35. Jahrgang 19. Juni 1919 Heft 38

Reclams Universum

Illustrierte Wochenschrift

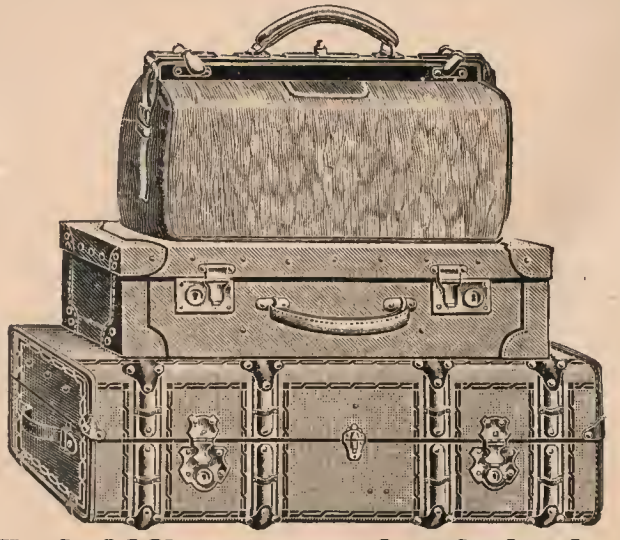
Heftpreis 55 Pfennig. Vierteljährl. 6.50 Mk. und 20 Pf.

Beachtenswerte Mitteilungen

Der Umtausch der Zwischenscheine der IX. Kriegsanleihe erfolgt nach einer im vorliegenden Hefte veröffentlichten „Bekanntmachung" des Reichsbank-Direktoriums, aus der alles Nähere hervorgeht, für $4\frac{1}{2}\%$ Schatzanweisungen seit 4. Juni und für 5% Schuldverschreibungen vom 23. ds. Mts. ab. Zu diesem Zwecke wird empfohlen, sich entweder mit einer Reichsbankanstalt oder mit der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W. 8, Behrenstraße 22 in Verbindung zu setzen. Eine größere Anzahl von den Zwischenscheinen der früheren Kriegsanleihen ist noch immer nicht in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, dies sofort im eigenen Interesse bei obengenannter „Umtauschstelle" nachzuholen.

Gutes Werkzeug, halbe Arbeit. Die Benutzung brauchbarer Geräte und Werkzeuge ist bei jeder praktischen Tätigkeit ausschlaggebend. Das gilt in gleichem Maße auch für Arbeiten in Garten und Feld. Es ist durchaus nicht gleichgültig, welche Form eine Gießkanne hat und wie diese das Wasser aus der Brause wirft, mit welcher Hacke leicht und billig gearbeitet werden kann, ob der Gartenbesitzer mit möglichst wenig Kraft- und Zeitaufwand seine Obstbäume zu spritzen imstande ist u. a. m. Die Firma Paul Hauber, Großbaumschulen, Dresden-Tolkewitz, unterhält eine eigene Abteilung für den Vertrieb von Gartenbaubedarfsartikeln; sie bietet mit ihrer soeben erschienenen neuen Preisliste eine reichhaltige Auswahl aller Gerätschaften, die der Gartenbesitzer und Landmann benötigt. Dem Gebiete des Pflanzenschutzes ist besondere Beachtung geschenkt. Der gute Ruf der Firma bürgt für fachmännische Bedienung. Interessenten stehen Kataloge gern zu Diensten.

Das parfümierte Bad ist nicht nur eine große Annehmlichkeit, sondern auch als Kosmetikum zu empfehlen. Durch Zusatz von Badekristallen und Salzen wird das härteste Wasser weich und fluoreszierend gemacht. Das Parfüm teilt sich diskret der Körperhaut mit. (Frau Elise Bock, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 158, aus dem neuen Sonderprospekt „Das Bad".)



F. A. Winterstein, Leipzig, Hainstraße 2.

Versand ohne Zwischenhandel. Angebote bereitwilligst.
Koffer- und Lederwarenfabrik. Spezialhaus für feine Lederwaren.

Zu haben in allen einschlägig. Geschäften

Blendend weisse Zähne durch:

Hauff-Entwickler

zum Selbst-Ansetzen, sowie in Lösungen oder Patronen

haben Weltruf!

Hauff-Metol, Hauff-Adurol, Amidol usw. haben ihre besonderen wertvollen Eigenschaften, durch deren Ausnutzung Amateure und Fachleute Vorzügliches erreichen!

Bezug nur durch die Photohandlungen.
Entwickler-Handbuch kostenfrei durch
J. HAUFF & CO., G. m. b. H., Feuerbach (Württemberg).

Wichtig für Damen!

Nebenstehendes Büchlein soll vor allem den Damen empfohlen sein, die, nicht in der Großstadt wohnend, gezwungen sind, sich selbst zu frisieren. Das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß vor allem darauf Wert gelegt ist, durch genaue Beschreibung und Abbildung die einzelnen Herstellungsphasen der modernen und meist getragenen Frisuren zu erklären. Im Anhang daran ist auch ein Verzeichnis der gebräuchlichsten Frisierhilfsmittel sowie eine Anleitung ihrer Anwendung gegeben. In den beiden letzten Kapiteln ist noch besonders der Haarpflege und Verschönerung gedacht

Der Preis für das Lehrbuch beträgt 1.25 Mark, mit Porto 1.45 Mark, gegen Nachnahme 1.65 Mark

Paul Lange, Friseur
Berlin C, Königstraße 38

Briefmarken Preist. kostenl. Auswahlen ohne Kaufzwang. **August Marbes, Bremen.** Gegr. 1890

Diese präparierten **„Eta"-Handhüllen** werd. nachts auf die Hände gezogen, worauf sofort der wirksame Sauerstoffbleichprozeß, wie er diesen zum Patent angemeldeten Handhüllen eigen ist, vor sich geht. Die Hände werd. hierdurch zart u. auffall. weiß; Schwielen u. harte Stellen erweichen, wodurch selbst eine arbeitende Hand vornehme Eleganz erhält. Preis für Damen M. 4.50, für Herren M. 4.90. **Laboratorium „Eta", Berlin 131,** Winterfeldtstr. 34

Pebeco

seit über 25 Jahren von Ärzten und Zahnärzten als eins der zuverlässigsten Mittel zur Pflege des Mundes und zur Reinigung der Zähne empfohlen, verhindert den Ansatz von Zahnstein, erhält die Zähne rein und gesund und beugt der Übertragung von Krankheiten vor, die in der Mund- und Rachenhöhle ihren Ausgang nehmen.

P. BEIERSDORF & Co.
CHEMISCHE FABRIK, HAMBURG

Pebeco wird jetzt in verzinnten Tuben geliefert, in denen es seine weiche Beschaffenheit bis zum letzten Rest behält, zu M. 1.25 für die kleine und M. 2.— für die große Tube.

CARL ZEISS
JENA

BERLIN
HAMBURG
WIEN
Buenos Aires

Druckschrift
„P 149“
kostenfrei

ZEISS TESSARE

Neuigkeiten für den Büchertisch

Während der vom Bundesrat verfügten Einschränkung des Papierverbrauchs müssen wir uns auf eine kurze Würdigung der uns zugehenden Neuerscheinungen beschränken. Eine Rücksendung der Bücher findet nicht statt.

Philosophie und Kulturgeschichte.

Vaterland. Eine philosophische Stellungnahme von Dr. Paul Feldkeller. (Felsenverlag, Buchenbach, Baden. 1.80 Mark.) In einer Reihenfolge kurzer Abhandlungen setzt sich der Verfasser mit dem Begriff Vaterland auseinander. Die Schrift enthält manche wertvolle Anregung.

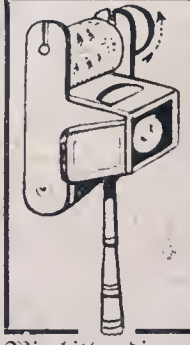
Der Patriotismus. Eine kulturphilosophische Monographie von Dr. Paul Feldkeller. I. Teil: Psychologie des patriotischen Denkens. (Felsen-Verlag, Buchenbach, Baden. Geh. 4.50 Mark.) Dieses Werk umfaßt eine eingehende Untersuchung über die Begriffe Patriotismus, Nationalismus, Vaterland vom philosophischen und psychologischen Standpunkt aus. Es ist eine wissenschaftliche Arbeit, die von gründlicher Vertiefung in den vielseitigen Stoff zeugt.

Weimars Vermächtnis. Von Paul Neuburger. Der Geist der klassischen Zeit in seiner Bedeutung für den Neuaufbau Deutschlands. (Verlagsanstalt Arthur Colignon, Berlin. Kart. 3.50 Mark.) Was kann uns Weimars Geist heute noch sein? Diese Frage wird jetzt wieder besonders angeregt durch das Bekenntnis zum deutschen Idealismus, das in der Berufung der Deutschen Nationalversammlung nach Weimar liegt. Aber mit der bloßen Berufung des Weimarer Geistes ist noch wenig geschehen; ein vager und zeitloser Idealismus kann uns zur Gesundung nicht helfen. Jener Geist muß leben und Gestalt, Verbindung mit der Gegenwart gewinnen. Die Erfahrungen des Jahrhunderts, das dazwischen liegt, dürfen nicht vergeblich sein. So soll uns der Weimarer Geist nicht zeitlich bestimmte Wege, sondern ewige Ziele weisen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist in dem vorliegenden Buche von Dr. Paul Neuburger die Stellung jener größten Epoche

Halali-Hut (gesetzl. gesch.)

Halali ist das Ideal eines Sport-, Jagd- und Touristen-Hutes.
Halali imponiert durch seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckung.
Halali ist der eleg. u. vornehmste Promenaden- und Reisehut.

Niederlage in allen erstklass. Geschäften d. Branche. Näheres bei **Hermann A. Rotschild**, Moselstraße 4. **Frankfurt a. M. 16.** Nachahmungen werd. gerichtl. verfolgt.



Volkskino! Hocheleg. Apparat mit 50 Bildern, durch Drehen andere Bilder zeigend, mit 2 fl. achromatischen Linsen, ein Prachtstück. Kompl. 10.50 Mk., weitere Serien, 50 Bilder, viele Sorten, je 2.50 Mk. extra. **Kleinere Apparate, Taschenkino** mit 50 Bildern 3.— Mk., weitere Serien, je 50 Blatt. 1.— Mk. (viele Sorten). Beide Sorten bei Eins. 30 Pf. Nachn. 50 Pf. mehr. Gr. ill. Liste üb. **Spielwaren. Scherz- u. Zauberartikel. Sommerfestbedarf. Feuerwerk** gr. u. fr.

A. Maas, Berlin 49. Markgrafenstr. 84.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Hunde aller Rassen
Arthur Seyfarth, Köstritz 10, Thüringen.
Versand aller Rassehunde. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen. Das Werk **„Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 8. Illustriertes Prachtalbum mit Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 3.—. — Illustrierte Hauptpreisliste M. 1.—.**

Ein neues Gesicht

Der einzig mögliche Weg zur gänzlichen Beseitigung hartnäckiger Pickel, Sommersprossen, fettglänzender grobporiger Haut und häßlicher Hautverfärbung ist die vollständige Erneuerung u. Verjüngung der Gesichtsoberhaut durch unmerkliche Abstoßung und gleichzeitige völlige Auflösung der vorhandenen Hautunreinigkeiten durch die seit länger als 25 Jahren glänzend bewährte, bisher erreichte, sonst nie v. Grund aus radikale Einwirkung der ärztlich empfohlenen und deren exakte Wirkung durch vieltausend Danksagungen attestierten

Schälkur

Die verjüngte Gesichtshaut erscheint danach in vollkommener Reinheit, befreit von allen Schönheitsfehlern. M. 12.— nebst Buch mit erprobt. Ratschlägen kostenfr.
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4
Größtes Spezialhaus für biologische Haut- und Schönheitspflege.

deutscher Geistesgeschichte zu den Hauptproblemen des staatlichen Lebens dargelegt.

Modespiegel. Von Max von Boehn. (Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Geh. 14 Mark.) Dieses mit großer Sorgfalt und viel Geschmack ausgestattete Werkchen gibt einen fesselnden Überblick über die Entstehung und Psychologie der Mode, ihren Wandel im Lauf der Jahrhunderte und den Einfluß, den politische Ereignisse darauf ausübten. Es ist mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen geschmückt.

Rechtswesen.

Kriegsrecht in alter und neuer Zeit von Landgerichtsrat L. Winkler. (Jugendbücherei „Heim und Herd", Band 29.) Obwohl für die reifere Jugend bestimmt, wird der Inhalt dieses Bändchens gerade in jetziger Zeit wegen seiner klaren, leichtverständlichen Darstellung doch auch für viele Erwachsene von Interesse sein.

Internationale Rechtsgarantien. Ausbau und Sicherung der zwischenstaatlichen Beziehungen von Professor Dr. Walther Schücking, Marburg. (Verlag Broschek & Co., Hamburg. Geh. 5 Mark.) Der Verfasser untersucht die Frage, inwiefern durch einen Ausbau der auf den Haager Friedenskonferenzen geschaffenen internationalen Einrichtungen einer Wiederholung der Weltkatastrophe vorgebeugt werden kann. Er macht eine Anzahl sehr beachtenswerter und auch realisierbarer Vorschläge.

Technik.

Was viele Photographierende nicht wissen. Von Fritz Schmidt. (Verlag von E. A. Seemann, Leipzig. Geh. 7 Mark.) Was gerade diesem Werke seinen besonderen Wert verleiht, ist die Form von Frage und Antwort, worin der Verfasser seine aus langjähriger praktischer Erfahrung geschöpften Ratschläge erteilt. Auf alle Fragen, die sich dem Photographierenden, sei er Fachmann oder Liebhaber, auf Grund der mannigfachen Fehler und Mißerfolge, die auch erfahrenen Photographen nicht erspart bleiben, täglich aufdrängen, weiß das vortreffliche Buch Rat und Auskunft.

Frauenbüchertisch.

Pflege und Ernährung des Kleinkindes von Univ.-Prof. Dr. Leo Langstein. (Max Hesse's Verlag, Berlin W. 15. Geh. 3 Mark.) Ausführlich handelt das Buch über Sonderstellung des Kindesalters, Wachstum und Entwicklung, Zeichen von Gesundheit oder Krankheit des Kindes, über die gefürchteten Kinderkrankheiten usw. Von besonderer Bedeutung sind die Ausführungen über richtige Pflege und namentlich richtige Ernährung der Kleinen trotz der durch den Krieg geschaffenen schwierigen Ernährungsverhältnisse.

Humus
das seit 30 Jahren bewährte
Haarnährwasser
verhindert frühzeitiges Ergrauen und Haarausfall. Fl. M. 5.— fr. Nachnahme.
Ver and Hansa, Hamburg 25, E. D.

Briefmarken. Auswahlen, länderweise geordnet, übers. ohne Kaufzwang. Probenummer meiner illustr. Briefmarkenzeitung gratis. **Karl Hennig**, Briefm.-Haus Weimar

Harmoniums mit edlem Orgelton. + Katalog umsonst
■ ALOIS MAIER. Hofl., FULDA. ■

Gut in Holstein,
nahe Bahn, ca. 330 Morgen groß, halb Acker, halb Wiesen und weiden,
zu verkaufen.
Gutes lebendes Inventar, rentable Viehzucht. Hübsches Wohnhaus mit 8 Zimmern.
Näheres durch
Julius M. Bier,
Berlin W 8, Leipziger Str. 26.

A. HERZMANSKY
WIEN VII
Mariahilferstraße 26
Stiftgasse 1, 3, 5, 7
Gegründet 1863
Große, schöne Auswahl in Seidenstoffen, Samt, Plüsch, Woll- und Waschkleiderstoffen, Stickereien, Spitzen, Bändern und Strohborten
Fertige Damenkleider, Fertige Leib- u. Bettwäsche, Teppiche, Vorhänge und Decken, Leinenwaren, Wirkwaren, Lederwaren
Eine Pflegestätte der Wiener Mode

Reclams Universum

35. Jahrgang 19. Juni 1919

Inhaltsverzeichnis zu Heft 38:

Illustrierte Weltrundschau:

Aufsätze und Rundschauen: Seite

Freiherr Hugo v. Habermann. Zu seinem 70. Geburtstag von Dr. Karl Thomas 171
Zwischen Krieg und Frieden 175
Der Zug des Todes 178

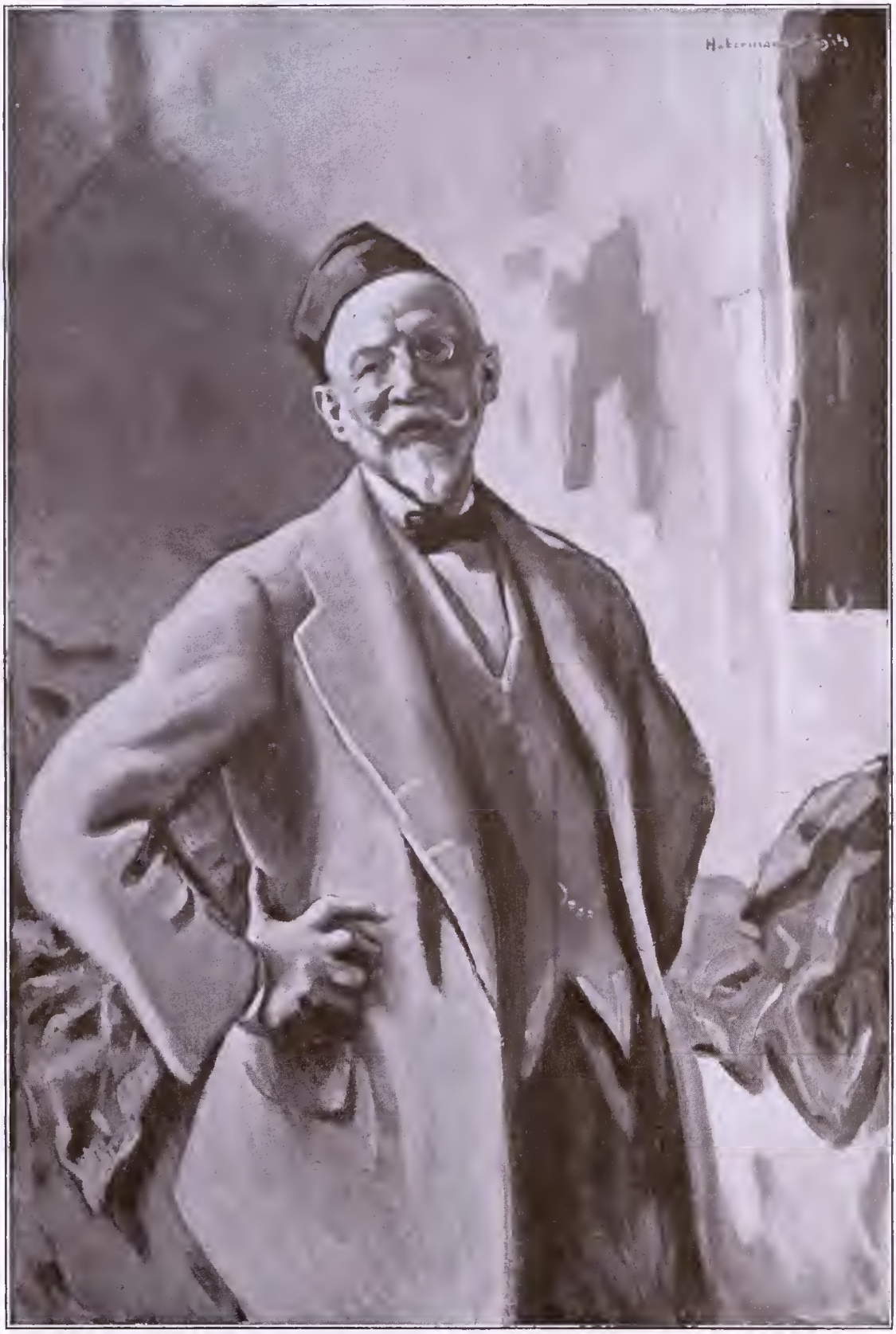
Abbildungen:

Freiherr Hugo v. Habermann. (Kunstblatt.)
Werke des Freiherrn H. v. Habermann:
Der Künstler mit seiner Familie 171
Damenbildnis. — Des Künstlers Vaterhaus . . . 172
Verkündigung. — Misericordia 173
Drahtverhau vor der Münchener Stadtkommandantur 174
Professor Ernst Roeber 174
Peter Roseggers Grabstätte in Krieglach 175
Das Schlachtfeld als Picknickplatz 175
Die Bekleidung der neuen Reichswehr Zeichnung von Carl Henckel 176
Zwei Bilder von der Tagung der sozialdemokratischen Partei in Weimar 177

Morgenlicht im Walde. Nach einer Radierung von Emil Anner. (Kunstblatt)
Der Baumeister von Alt-Leipzig. Roman von Heinrich Welcker (Fortsetzung) 603
Tanz und Revolution. Von Dr. Adolf Heilborn. (Mit vier Abbildungen) 607
Straßentanz in Berlin am Tage des Revolutionsausbruchs. Nach einer Zeichnung von Otto Delling 607
Französischer und deutscher Walzertanz. — Der Tanz um das Goldene Kalb 608
Der Tanz um die Guillotine 609
Die Frauen. Studie von Georg von der Gabelentz 610
Das Vogelkonzert. Nach einem Gemälde von Franz Snijders. (Abbildung) 611
Das Cello. Skizze von Ellyn Karin 611
Zwei Gedichte. Junimittag. Von Eva v. Collani. — Versäumte, verträumte Stunden. Von G. Ruseler 612
Der deutsche Landmann in Nordamerika. Von Dr. Joachim Clasen. (Mit drei Abbildungen) . . 613
Eine Farm im Wenache Tal im Staat Washington 613
Pflügen der Felder in Westkanada 614
Eine deutsche Farm im Staate Idaho 615
Zwei Gedichte. Brautpaar im Lenz. Von Fritz Kudnig. — Das alte Lied. Von Ad. Holst . . . 616
Aus dem Reich der Naturwissenschaften. Von Dr. Albert Neuburger 617

Modenschau. Beachtenswerte Mitteilungen. Neuigkeiten für den Büchertisch. Rätsel und Spiele. Schach. Für Küche und Haus Unsere Witzecke. Bädernachrichten Praktische Ratschläge.

Blendend weisse Zähne durch Zahnpaste
Chlorodont
Antiseptisch, gegen üblen Mundgeruch.
Laboratorium Leo. Dresden-N.



Freiherr Hugo v. Habermann. (Selbſtbildnis.)

RECLAMS UNIVERSUM
Weltrundschau

Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Freiherr Hugo v. Habermann. Zum 70. Geburtstag. Von Dr. Karl Thomas.

Hierzu eine Bildnis-Kunstbeilage und fünf Gemäldewiedergaben.

Die Münchener Kunst feiert in diesen Tagen ein bedeutsames Fest. Einer ihrer besten Meister der Farbe, der berühmte Hugo v. Habermann, wird 70 Jahre. Am 14. Juni 1849 erblickte er in der schwäbischen Stadt Dillingen, wo sein Vater als königl. bayerischer Rittmeister in Garnison stand, das Licht der Welt. Aber eigentlich ist er aus fränkischem Stamme, denn das Schloß der Freiherren v. Habermann, deren Wappenbrief noch das alte deutsche Reich ausgestellt hatte, steht in den prächtigen unterfränkischen Gauen; es ist Unsleben auf der Kissinger Linie und liegt nahe jener berühmten Heerstraße, auf der, von Karl dem Großen angefangen bis herab in die neuere Zeit Martin Luther so gut wie Kaiser Karl V., Napoleon I. und spätere Feldherrn vorübergezogen sind, auf der ein Stück deutscher Kultur- und Weltgeschichte sich abspielte. Ein knorriger Franke ist Habermann auch immer gewesen — seiner Erscheinung nach, hager und kraftvoll, wie es die Menschen jener Gegend häufig sind, und der köstliche Mutterwitz, die leichte, heitere Wesensart ist ebenfalls eine Eigenschaft jenes prächtigen Volksstammes. Tief wurzelt er in seiner Heimat. Nicht bloß äußerlich, indem er jedes Jahr die Ferien auf dem Familiengute, das ihm und seinem Bruder gehört, verbringt, sondern in seiner ganzen Persönlichkeit. Habermann ist ein echt deutscher Künstler. Wer sein gesamtes Lebenswerk überblickt, der wird diesen tiefen Grundzug nie verkennen dürfen — sonst wird er seinem Schaffen nicht gerecht. Habermann ist eine äußerst feinfühlige, vornehme Persönlichkeit. Er verkörpert hierin die menschlich-große Tradition jenes Künstlerkreises, der in den achtziger und neunziger Jahren die hohe Blüte der Münchener Kunst heraufführen half und mit dem Kreise um Lenbach und der „Allotria“ gesellschaftlich so enge verknüpft ist. Ernst Zimmermann, Toni Stadler, Adam Kunz, Holmberg, Viktor Weishaupt, Pilgheim, Gabriel Schachinger, Fritz August Kaulbach, Albert Keller, Heinrich Zügel sind Namen, die uns an solchem Tage vor die Erinnerung treten. Sie gehören so gut zu jenem Kreise, wie Franz Stuck, der erfreulicherweise kürzlich einem grausamen Schicksal entging.

Habermanns Jugend stand unter glücklichen Zeichen. Die damalige königl. Pagerie nahm ihn auf. Dort genoß er eine äußerst sorgfältige Erziehung, die ergänzt ward durch die Eindrücke seines kunstsinnigen Elternhauses. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er die Universität München und trieb dort als immatrikulierter „akademischer Bürger“ juristische Studien. Freilich nahm ihn schon damals die Kunst weit mehr in Anspruch. Getreu der Familientradition machte Habermann den Krieg 1870 71 als Landwehroffizier mit. Unmittelbar danach aber ward er Schüler der Münchener Akademie der Künste. Vorbereitet darauf hatte er sich unter der Leitung des vor einiger Zeit verstorbenen bekannten Mitherausgebers der „Fliegenden Blätter“, Hermann Schneider, der vor allem durch große Historienbilder sich dereinst einen Namen gemacht hatte.

Der Künstler mit seiner Familie. Im Hintergrund des Bildes sein Stammschloß. Von Professor Frhr. Hugo v. Habermann.

Die Zeit der Akademie war in künstlerischer Hinsicht für den mit starker Originalität ausgestatteten Habermann nicht immer leicht. Er arbeitete sich mit Humor von Strähuber bis Anschütz hinauf und fügte sich gehorsam den Entwicklungsstufen, die damalige Schulweisheit ihm aufzwang. Er hat sich später manches Mal scherzend darüber beklagt — Barth und der treffliche Otto Seitz sind ihm weit eher gerecht geworden —, aber ich weiß nicht, ob nicht die ganz außerordentliche Sicherheit Habermanns, seine von den Künstlern so sehr bewunderte Zeichenkunst doch gerade aus diesen Zeiten der Schultortur

Damenbildnis. Von Professor Frhr. Hugo v. Habermann.

herrührt. Man war damals noch näher an Cornelius und Schwind, und allen, die das Zeichnen als Quintessenz der Malkunst betrachteten. Und wenn auch Habermanns letzter, bedeutendster Lehrer Piloty (1874—1880) — zu dessen hoher Ehre sei es gesagt! — dem nachmals weitberühmten Schüler in der Betätigung seine enormen malerischen Begabung freie Hand ließ, wenn er ihn in erster Linie auf die großen alten Meister hinleitete, so hat doch die von Grund aus solide Technik Habermanns sicherlich mit ihren Ursprung in jener, ein wenig altväterischen Unterweisung der ersten Akademikerjahre. Sie mochte ihn quälen, aber nützlich ist sie ihm dennoch gewesen, wie besonders die Folgezeit seines freien Schaffens bewies. Nur dadurch konnte er seine ungeheuere malerische Begabung mit solchem Erfolg uns vermitteln. Es war nötig, daß man diesem künstlerischen Temperament, dieser Natur voll Glut und Feuer, zuerst ein wenig die Zügel anlegte, sonst wäre diese formale Vollendung der späteren Weise Habermanns nicht denkbar gewesen. Hier lernte er die Handschrift, die in ihrer vollendeten Schönheit von keiner Richtung oder Mode geändert wurde bis zum heutigen Tag. Habermanns Kunst gleicht einem Baume, der von den ersten Trieben an sich ohne Unterlaß weiterentwickelt in der ihm eigenen Art. Er ist Zeit seines Lebens sich selbst treugeblieben, und überließ es ruhig anderen Leuten, sich bald für diese oder jene Strömung zu begeistern. Wie er in früher Zeit einen „Mönch" malte, der an Zurbaran gemahnte, wie er in seinen koloristischen Prinzipien auch durch den packend sicheren, eleganten Strich manches mit Velasquez gemeinsam hat, ohne mehr als zwei Werke des großen Spaniers gesehen zu haben, so erschien auch der heilige „Franciscus" des Greco vielen als ein Werk Habermanns, obwohl dieser damals noch nie einen „Greco" gesehen hatte. Die Geistesaristokratie der Weltgeschichte hat

Des Künstlers Vaterhaus. Von Professor Frhr. Hugo v. Habermann.

eben zu allen Zeiten sich wiedergefunden, die Hüter ihres Erbes reichen sich die Hand über Zeit und Raum hinweg, und Jahrhunderte werden dabei zu Tagen!

Wie er es verstand, trotz seiner Ehrfurcht vor den alten Meistern und der genauen Kenntnis ihrer Technik völlig frei von ihnen zu bleiben, so hat er auch allen neuen Moden gegenüber eine kühle Reserve gewahrt. Freilich übte die gesamte geistige Signatur jener Tage auch auf ihn einen sehr starken Einfluß. Er wurde von Anfang an der Vertreter jener neuen Kunstanschauung, die nicht mehr die Welt als Theaterkulisse sehen, sondern sie mit allen ihren Farben und dem wunderbaren Spiel ihrer Töne erfassen will. Malen um der Malerei willen! Schwelgen in Farbentönen! ward seine Losung. Diese Tendenz, die die Werke eines Lenbach erkennen lassen, die Wilhelm Leibl und Gabriel Max beherrscht, ist auch Habermanns Leitstern gewesen. Freilich war seine Bahn bereits geebnet, denn die Kämpfe um die Farbe, gegen Cornelius, Kaulbach und deren Anhänger waren bereits zu Ende; die an Piloty anknüpfende „malerische" Entwicklung setzte kräftig ein. Die großen Leinwanden mit ihren Berichten über traurige Begebenheiten der Weltgeschichte waren verschwunden, und die vielfach kühle Objektivität ihrer Darstellung hatte dem Streben nach temperamentvoller Äußerung der Persönlichkeit Platz gemacht.

Auf diesen ideellen Grundlagen baut in der Folge sein Lebenswerk sich auf. Es ist ein ununterbrochenes Schaffen und Ringen. Besondere Bedeutung hat sein Bild „Sorgenkind" (um 1886) bekommen, das kurz vor dem „Krankenzimmer" entstand. Das Sprechzimmer des Arztes, in dem eine arme Frau, offenbar eine Witwe, die sich schwer durch das Leben bringt, ängstlich den Spruch des Mannes abwartet, der soeben

Verkündigung. Von Professor Frhr. Hugo v. Habermann.

Misericordia. Von Professor Frhr. Hugo v. Habermann.

Zur Sicherung der Ruhe in München: Drahtverhaue vor den Zugängen zur Stadtkommandantur in München. Phot. H. Hoffmann.

ihren brustschwachen Knaben untersucht, das Zimmer, die Einrichtung — dies alles ist mit einer Genauigkeit und Sorgfalt wiedergegeben, die erstaunt und ergreift. Das Bild ist die Verwirklichung der Milieutheorie, ohne jede Sentimentalität, rein malerisch aufgefaßt. Die damalige Tendenz: die Figur im Raume, nicht in ihrem Heim darzustellen, die Unterwerfung der Person unter ihre Umgebung ist hier klassisch zum Ausdruck gelangt. Es ist die Epoche, in der Max Liebermann kahle Räume und Schusterwerkstätten malt. Habermann bekam durch dieses Bild eine führende Stellung in der damaligen Malerei. Ein Führer ist er der Münchener Künstlerschaft schon früh geworden. Seine umfassende Allgemeinbildung, sein liebenswürdiges Wesen, seine Vornehmheit des Charakters bewirkten, daß er in die Jury der Internationalen Ausstellungen gewählt, als Vertreter ins Ausland geschickt wurde. Seit dem Bestehen der Sezession ist er ihr zweiter Präsident gewesen. Nach dem Ableben Uhdes haben er und Albert Keller das Präsidium. Anfangs der achtziger Jahre eröffnete er mit Bruno Piglheim und Uhde in München eine Privatschule unentgeltlich. Leider fehlten die geeigneten kongenialen Schüler. Erst spät, 1905, gewann man Habermanns prächtige Lehrgabe für die Akademie. Seine Schüler verehren ihn außerordentlich. Es war ihm ein tiefer Schmerz, daß der Weltkrieg so viele seiner Besten hinwegriß.

Habermanns Kunst hat in der Zwischenzeit einen Aufschwung genommen, der nicht mehr zu überbieten ist. Er hat sich konsequent weiterentwickelt, ist nie stehengeblieben, niemals in Manier erstarrt. Er hat den Naturalismus der achtziger Jahre weitergebildet, und als der Jugendstil in der Malerei aufkam, hat er — wie Hamann in seiner „Deutschen Malerei im 19. Jahrhundert" (Teubner 1914), treffend bemerkt — „am feinsten, raffiniertesten und dem Impressionismus in Auffassung und Technik am engsten angepaßt, sich bei Habermann gegeben". Er sieht das eigentliche Geheimnis, seine Wirkung in der geheimen Bewegung, die er in den Konturen des Profils, in streifigen Schatten über dem Körper, in gewellten Haarmassen zu geben versteht. Hamann sieht auch Habermanns Einfluß auf die Kunst Stucks, der jedoch derber auftritt. Erstaunlich sind die Werke, die Habermann in den letzten Jahren schuf. An die Spitze möchte ich die in kleinerem Format gehaltenen Akte in Tempera stellen, Farbenwunder, die alle Vorzüge seiner großen Kunst im höchsten Maße besitzen.

Leider lehrte ein Protest einiger Moralfanatiker gegen ihre Ausstellung, daß nicht alle Menschen sie vorurteilslos betrachten können. Sogar die prachtvollen drei Rückenakte großen Formats, die zu den allerbesten Stücken des letzten Glaspalastes gehörten, haben Anfechtungen erfahren, obwohl sie hinsichtlich der Form und Farbe Zeugnis ablegen für eine nicht mehr zu überbietende Meisterschaft. Voll poetischen Stimmungsgehaltes ist auch die berühmte „Allerseelenvision", zu der ein Brauch im Heimatsorte des Meisters den Anstoß gab, daß die Einwohner ihren in der Ferne gestorbenen Lieben brennende Kerzen im Friedhofe aufstellen. Habermann malte hier eine Art von Totentanz. Auch die übrigen Werke: wie „Misericordia", „Verkündigung", zeigen das Tiefe, Philosophische seines Wesens. Leider verbietet der Raum, diese jüngste Periode der Kunst Habermanns, die vielleicht zu den hoffnungsvollsten Vorgängen der gegenwärtigen Entwicklung deutscher Malerei gehört, weil sie höchste Persönlichkeitsäußerung mit größter technischer Vollendung verbindet, eingehender zu würdigen. Aber soviel kann bestimmt gesagt werden, und dies ist für den großen Künstler Hugo v. Habermann wohl die erfreulichste Feststellung, daß er in seinem 70. Lebensjahre, in dem andere nur mehr eine Vergangenheit haben, noch eine Gegenwart besitzt, die zu schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt!

Professor Ernst Roeber, der bekannte Geschichtsmaler, vollendet am 23. Juni in Berlin sein 70. Lebensjahr; er ist ein Schüler der Düsseldorfer Akademie, an der er später, von 1880 bis 1901, als Lehrer der Anatomie wirkte. Der greise Künstler blickt auf ein reiches Schaffen zurück, das ihm mannigfache Anerkennung eingetragen hat. Phot. Ed. Frankl.

Zwischen Krieg und Frieden.

Chronik vom 7. bis 14. Juni.

7. Juni. In der verfassunggebenden Nationalversammlung zu Wien erklärte Präsident Seitz: „Die Sieger haben je nach ihrer Sympathie den Völkern der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie das Urteil gesprochen. Wir können nicht ermessen, ob die Machthaber wirklich wissen, was ihr Spruch für Deutsch-Österreich bedeutet. Aber wir wissen, daß dieses Urteil ein Todesurteil ist. Ein solches Urteil ist undurchführbar." Der Staatssekretär des Äußern Bauer legte die vernichtenden Wirkungen der Friedensbedingungen für die Lebensfähigkeit Deutsch-Österreichs dar. Der Verlust Deutsch-Böhmens und des Sudetenlandes bedeutet nicht nur Unterwerfung von $3^1/_2$ Millionen Deutscher unter die Fremdherrschaft, sondern auch den Verlust des industriell und kulturell höchststehenden Teiles Deutsch-Österreichs. Bauer wandte sich sodann gegen die Berücksichtigung der geschichtlichen Grenzen einseitig zugunsten der Tschechen und die Abtrennung des fruchtbarsten Gebietes von Niederösterreich, wodurch die geordnete Lebensmittelversorgung ihm unmöglich wird, verwies auf die Gefahr der Irredenta in Deutsch-Südtirol, dessen Hilferuf im ganzen deutschen Volke Widerhall finden würde, und wandte sich schließlich gegen die Grenzziehung in Kärnten und Untersteiermark, wodurch nicht nur uralte deutsche Städte wie Klagenfurt der Fremdherrschaft unterworfen, sondern auch die Lebensfähigkeit Deutsch-Österreichs infolge des Verlustes der Wasserkräfte Unter-Steiermarks bedroht werde. — In Klagenfurt waren am Abend des 5. Juni südslawische Truppen eingerückt. — Clemenceau richtete an die ungarische Regierung in Budapest die Aufforderung,

Peter Roseggers Grabstätte in Krieglach. Am 26. Juni jährt sich zum erstenmal der Todestag Peter Roseggers, des volkstümlichsten deutschen Heimatdichters. Phot. F. J. Böhm.

unverzüglich ihren Angriffen gegen die Tschecho-Slowakei ein Ende zu setzen. — Die finnländische Regierung ließ in Stockholm eine Note überreichen, die sich gegen die Volksabstimmung der schwedischen Bevölkerung der Alandsinseln wendet, dagegen weitgehende militärische Sicherungsmaßregeln zugunsten Schwedens anbietet. — Das englische Unterhaus beschloß am 6. Juni mit 187 gegen 34 Stimmen die sofortige Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zwecks Erwägung eines Planes bundesstaatlicher Entwicklung des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland.

Das Schlachtfeld als Picknickplatz. Die Schlachtfelder, die noch vor kurzem der schreckensvolle Schauplatz erbitterter Kämpfe waren, und in deren Erde Tausende tapferer Kämpfer ruhen, bilden bereits das Ziel sensationslüsterner Vergnügungsreisender aus dem Lager unserer Gegner, wie unsere der französischen Zeitschrift „L'Illustration" entnommene Abbildung zeigt.

8. Juni. Auf Anordnung des Reichswehrministers ist beim Generalkommando des 17. Armeekorps eine Weichsel-Schutzflottille gebildet worden, die aus einer Anzahl armierter flachgehender Dampfer und aus Motorbooten besteht, zur Reichsmarine gehört und die Reichskriegsflagge führt.

9. Juni. Im Bezirk Gmünd wurden zahlreiche Versammlungen abgehalten, die sich auf das schärfste gegen jede Lostrennung deutscher Gebiete Niederösterreichs und deren Angliederung an den tschechischen Staat aussprachen. Eine von allen Parteien in Salzburg veranstaltete Protestkundgebung verwarf die Friedensbedingungen von Saint-Germain-en-Laye als unerfüllbar und unannehmbar und forderte den sofortigen Anschluß an Deutschland. Die gesamte Presse Tirols ist einig in der Überzeugung, daß niemals in die Abtretung Deutsch-Südtirols eingewilligt werden dürfe. — Viele amerikanische Zeitungen veröffentlichten Textauszüge eines vollständigen Exemplars des Friedensvertrags, das der Korrespondent der „Chicago Tribune" in Paris erhalten haben will und das den vollständigen englischen und französischen Text enthält. Wilson telegraphierte an den Senat, es sei höchst unerwünscht, den Text des Friedensvertrags zu veröffentlichen, über den noch unterhandelt werde, und der noch Abänderungen unterworfen sei. Er forderte den Senat dringend auf, eine gründliche Unter-

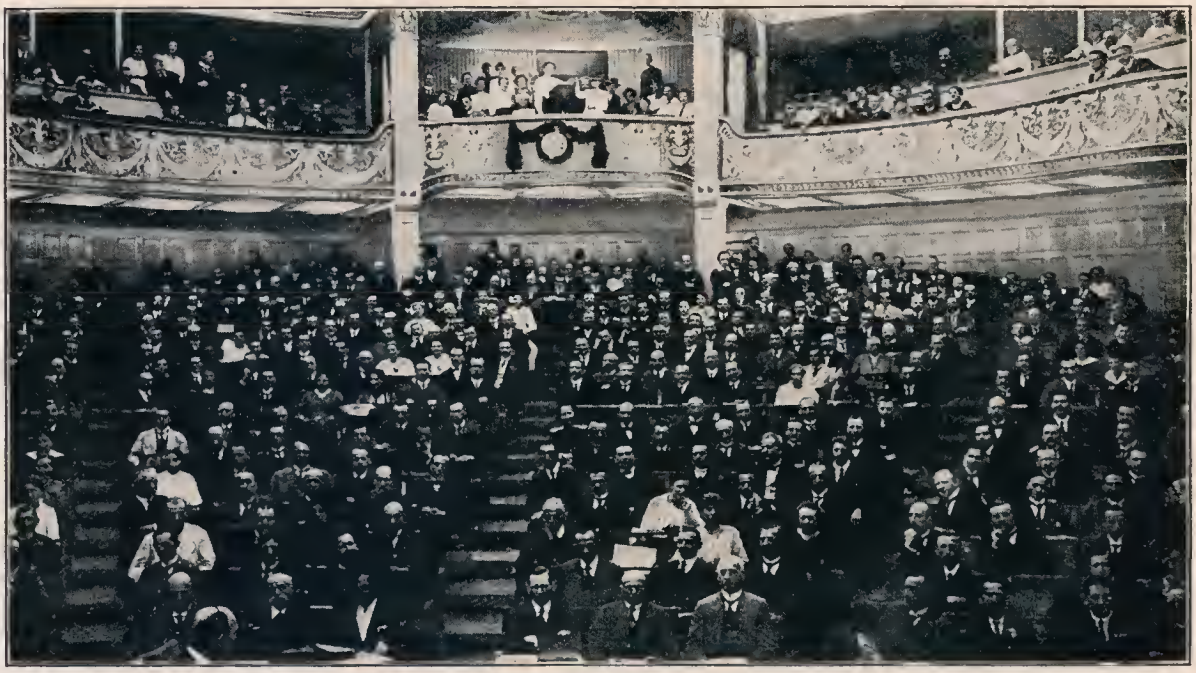
Die Bekleidung der neuen deutschen Reichswehr. Für das Universum gezeichnet von Geschichtsmaler Earl Henckel.

Am 1. April 1919 senkten sich die Fahnen über dem Grabe der alten deutschen Armee, die von diesem Tage ab aufhörte zu bestehen. Die Reichswehr, die nach dem Erlaß vom 2. Juni 1919 an ihre Stelle trat, weist den demokratischen Zug der Zeit in Uniformierung und Organisation auf. Die Bekleidung ist für alle Angehörigen der Reichswehr in Schnitt und Ausrüstung gleich. Die Erscheinung der feldgrauen Reichswehrmänner wirkt harmonisch und gefällig durch guten Rockschnitt und die nun allgemein eingeführten Wickelgamaschen. Die besonderen Kennzeichen der neuen Reichswehr sind der silberne Eichenkranz um die Reichskokarde in der Mitte der Besatzstreifen der Dienstmütze. Die Landeskokarde wird oberhalb der Reichskokarde getragen. Ferner tragen alle Waffengattungen blaugraue doppelte Litzen am Kragen; diese Litzen führen zwei horizontal laufende farbige Streifen je nach der Waffengattung. Die Mütze ist mit einem schwarzen Lackschirm und Sturmriemen versehen. An Stelle der Schulterklappen und Achselklicke ist eine allen gemeinsame graue Schulterschnur getreten, die bei den Mannschaften aus Stoffgespinst, bei den Unteroffizieren aus Mattsilber und bei den Offizieren aus Mattsilber mit zwei hellsilbernen Schiebern besteht. Generale tragen mattgoldene Schulterschnüre mit hellgoldenen Schiebern. Das Charakteristische aber sind die an beiden Oberärmeln angebrachten abnehmbaren sogenannten Armspiegel (Tuchovale), auf denen sich umrändert mit farbigen Streifen, Nummer oder Buchstaben von der Streifenfarbe befinden. Bei einigen Truppengattungen und Beamten haben die Armspiegel außer ihrer Hauptfarbe noch eine Nebenfarbe, die in Gestalt eines inneren schmalen Streifens im Armspiegel in Erscheinung tritt. Eine Ausnahme machen die Uniformen der Generale, Offiziere des Kriegsministeriums und Generalstabes, die keine Armspiegel tragen. Zur Belebung der feldgrauen Uniform sind der untere Mützenrand, der Rockkragen, die Armspiegel und die Ärmelaufschläge aus Abzeichentuch von resedagrünlicher Farbe. Der Mantel ist zweireihig geworden, ebenfalls mit resedafarbenem Kragen und mit Armspiegeln wie auf dem Feldrock versehen. Eine feldgraue Reithose ohne farbigen Vorstoß für alle Waffen ist eingeführt. Berittene tragen hohe Stiefel mit einer Schnalle am oberen Schaftteil (dazu Anschnallsporen), Unberittene Wickelgamaschen mit Schnürschuhen. Außer der Dienstmütze wird eine ganz graue Feldmütze mit Tuchschirm und Stoffkokarden geführt, die auch unter dem beidehaltenen Stahlhelm getragen werden kann. Für alle ist ein gemeinsames Koppel mit einfacher Schnalle eingeführt. Die früheren Portepees in etwas kleinerer Form werden von Offizieren und Feldwebeln getragen, während für die Unteroffiziere aller Waffen die frühere Infanterie-Unteroffizierstroddel eingeführt ist. Die Mannschaften aller Waffen tragen die Infanteriefädeltroddel der früheren Zeit. Gemeinsam ist auch das kurze Seitengewehr. Generale und in Generalsrang stehende Personen, ebenso Offiziere des Kriegsministeriums und Generalstabs haben ihre breiten roten Streifen an den Beinkleidern und frühere Stickerei am Kragen beibehalten. Kriegsorden und Abzeichen dürfen im Dienst getragen werden, Friedensorden aber nur außer Dienst. Die Abzeichenfarbe wird an den Mützenvorstößen, den Querstreifen in den Kragenpatten, der Umrahmung und der Nummer des Armspiegels getragen. Sie ist für die Infanterie weiß, für die Schützen (einer neuen Gattung) hellgrün—weiß, Jäger hellgrün—dunkelgrün, Maschinengewehr- und Scharfschützenabteilung hellgrün—goldgeld, Kavallerie goldgeld, leichte Artillerie hochrot, schwere Artillerie hochrot—goldgeld, Train hellblau, Pioniere schwarz—hochrot, Fliegertruppen braun—weiß, Eisenbahntruppen hellgrau—hochrot, Kampfwagentruppen rosa—weiß, Sanitätsoffiziere kornblumenblau (Äskulapstab), Veterinäre goldgelb—schwarz (Schlange als Abzeichen), Zeugoffiziere rotes Z im Armspiegel, Festungsbauoffiziere schwarz—hochrot mit F B im Armspiegel, Beamte dunkelgrün mit B im Armspiegel. Spielleute tragen innerhalb des Armspiegels außer der Regimentsnummer eine Trompete. Musikdirigenten und Hodoisten sind durch eine Lyra gekennzeichnet. Die verschiedenen Beamtenkategorien werden dadurch unterschieden, daß in ihren sonst allgemein dunkelgrün umränderten Armspiegeln noch ein zweiter andersfarbiger Rand erscheint, z. B. bei Beamten des Kriegsministeriums karmesinrot, Zahlmeistern weiß, Waffenmeistern schwarz, Reglmentsfattlern hochrot, bei Beamten der Proviantämter zitronengeld usw. Die zahlreichen Freiwilligenformationen, die in die neue Reichswehr eingegliedert werden, dürfen ihre bisherigen besonderen Abzeichen weitertragen. Auch Landsmannschaftsabzeichen an der linken Seite der Dienstmütze sind gestattet. Die aus 1 cm breiten mattsilbernen Tressen bestehenden Abzeichen der Führer an beiden Ärmeln des Feldrockes und des Mantels sind folgende: Am Unterarm: Generalmajor 5 Tressen dichtaneinander mit Spitzen nach oben gerichtet, Generalleutnant 1 Tresse darüber, General der Infanterie usw. 2 Tressen darüber, Stabsoffiziere 3 Tressen in gleicher Form, Hauptleute, Oberleutnants, Leutnants je 3, 2 bez. 1 Streifen, von denen der oberste in eine Schleife gelegt ist. Am Oberarm: Feldwebel 4, Vizefeldwebel 3 dichtaneinandergelegte Tressenwinkel mit der Spitze nach unten, Sergeanten 2 offene Tressenwinkel mit Zwischenraum, Unteroffiziere 1 offener Tressenwinkel, Gefreiter 1 wagerechter Tressenstreifen.

suchung darüber anzustellen, wie das Exemplar des Vertrages in die Hand von Privatpersonen gelangt ist. Senator Borah legte dem Senat das erwähnte Exemplar vor, worauf der Senat mit 47 gegen 24 Stimmen anordnete, daß der Friedensvertrag als öffentliches Dokument gedruckt werde.

10. Juni. Reichswehrminister Noske beförderte 75 Unteroffiziere zu Leutnants. Der Minister sprach persönlich den Beförderten seinen Glückwunsch aus und gab der Freude Ausdruck, daß endlich ein Ziel verwirklicht worden ist, für das er jahrelang gekämpft habe: die Überbrückung der Kluft zwischen Mannschaften, Unteroffizieren und Offizieren. — Der deutsch-österreichische Staatskanzler Renner ließ dem französischen Ministerpräsidenten Clemenceau eine Note überreichen, in der er der Entente vorstellt, mehr als vier von zehn Millionen Deutsch-Österreichern würden gegen ihren Willen, ihr nationales Bewußtsein und ihre wirtschaftlichen Interessen einer feindseligen Fremdherrschaft unterworfen. Der neue deutsch-österreichische Staat könnte nur ein Viertel der für seine Bevölkerung notwendigen Nahrungsmittel selbst erzeugen. Er müßte jährlich 12 Millionen Tonnen Kohle kaufen, während seine eigene Förderung kaum zwei Millionen erreichte. Er könnte die notwendigen Einfuhren nicht durch Ausfuhr decken, weil ihm mit den deutschen Gebieten der Sudetenländer fast alle Ausfuhrindustrien entrissen würden. Die Einfuhren, von denen Nahrung und Arbeit der Bevölkerung abhängt, würden nicht zu bezahlen sein. — Der Viererrat stimmte der Besetzung der Insel

Der Sozialdemokratische Parteitag im Nationaltheater in Weimar. 1. Vorsitzender des Parteitags Schulz (Ostpreußen). 2. Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Hermann Müller. 3. Ministerpräsident Scheidemann. 4. Reichswehrminister Noske. 5. Reichsernährungsminister Müller. 6. Reichsminister David. 7. Wirtschaftsminister Wissell. 8. Mitglied des Parteivorstandes Frau Juchacz. Phot. v. Held.



Die Abgeordneten des Sozialdemokratischen Parteitags in Weimar. Während der Beurlaubung der Nationalversammlung tagte vom 10. bis 15. Juni im Nationaltheater in Weimar die Sozialdemokratische Partei. Im Mittelpunkt der Besprechungen stand der Protest gegen die Vergewaltigung des deutschen Volkes durch den Imperialismus der Entente, sowie der Versuch eines Wiederzusammengehens mit den Unabhängigen; er führte aber zu einer Abrechnung der Mehrheitssozialisten mit den Unabhängigen, denen vorgehalten wurde, daß sie die Opposition allein um der Opposition willen treiben. Siehe Chronik S. 178.) Phot. v. Held

Oesel durch englische Truppen zu, das zu einem englischen Gibraltar in der Ostsee ausgebaut wird. — Der Chef des amerikanischen Generalstabes gab bekannt, daß das gesamte zu Beginn der Expedition in Archangelsk eingesetzte amerikanische Militär in vierzehn Tagen nach Amerika unterwegs sein werde. — In Indien erklärten die Engländer am 28. Mai in den meisten Bezirken des Pandschab und im Bezirk Gudscherat das Kriegsrecht.

11. Juni. Das Auswärtige Amt in Berlin hat ein „Weißbuch, betreffend die Verantwortlichkeit der Urheber am Kriege" herausgegeben. Daß Weißbuch enthält in seinem ersten Teile den Notenwechsel zwischen der deutschen und der feindlichen Friedensabordnung, den Bericht der feindlichen Schuldkommission und die den feindlichen Regierungen überreichte deutsche Denkschrift über die Schuld am Kriege Der zweite Teil des deutschen Weißbuchs bringt bisher unbekannte Mitteilungen über die militärischen Vorbereitungen, widerlegt von feindlicher Seite verbreitete Legenden, so über den Potsdamer Kronrat, und veröffentlicht russische und serbische Gesandtschaftsberichte und andere Dokumente, aus denen sich die Angriffsabsichten Serbiens und Rußlands lange vor Kriegsausbruch ergeben. — Der stellvertretende Regierungspräsident der oldenburgischen Provinz Birkenfeld, Oberregierungsrat Pralle, wurde auf Befehl des französischen Generals Mangin seines Amtes enthoben und aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen. — Die französische Deputiertenkammer nahm das Gesetz über die Einführung des Achtstundentags in den Bergwerken in zweiter Lesung einstimmig an. — Der erste Baumwolldampfer, der englische Dampfer „Golf of Mexico" von 8000 Tonnen, traf aus New Orleans mit einer Ladung Baumwolle für Deutschland an Bord im Hafen von Hamburg ein. — Der Senat in Washington nahm einen Antrag Borah fast einstimmig an, daß die amerikanische Friedensabordnung in Paris den irischen Vertretern Zugang zu der Friedenskonferenz verschaffen solle.

12. Juni. Eine ganze Reihe höchst beunruhigender Meldungen über die Verschärfung der Lage an der deutsch-polnischen Abgrenzungslinie veranlaßten den Reichsminister Erzberger, ein Schreiben an den General Dupont, den Chef der französischen Militärmission in Berlin zu richten, in dem er folgendes ausführte: Nach einem Befehl des polnischen Generalstabs in Posen befinde sich Polen im Kriegszustand mit Deutschland, die polnische Republik habe daher auch das Recht, die Armee Haller gegen Deutschland zu verwenden. Auf Veranlassung des polnischen Kriegsministeriums vom 3. Juni werden zwei Divisionen der Armee Haller in den nächsten Tagen nach Posen abtransportiert und dann sofort auf der ganzen Front verteilt. Diese polnischen Maßnahmen würden den Vereinbarungen des Waffenstillstandes und auch den mündlich gegebenen Zusicherungen des Marschalls Foch widersprechen. — Seit dem 10. tagt in Weimar die Sozialdemokratische Partei, um Bericht über die seit Ausbruch der Revolution geleistete Arbeit zu erstatten. Zu Vorsitzenden der Tagung wurden Schultz (Ostpreußen) und Löbe (Breslau) gewählt. Eine Reihe bemerkenswerter Reden wurden von den in der Regierung sitzenden Parteigenossen gehalten, von denen die Rede des Wehrministers Noske infolge ihrer Enthüllungen über die Unabhängigen Aufsehen erregte. An Hand von Tatsachen teilte der Minister mit, daß die Unabhängigen wohl in der Öffentlichkeit seine Truppen anfeinden, im geheimen sie aber zu sich hinüberzuziehen versuchen. So hätten die Unabhängigen Barth und Dr. Breitscheid stundenlang in dem bei den Unabhängigen berüchtigten Edenhotel mit dem Führer der Noskegarde verhandelt in dem Wunsche, bei ihrem Regierungsantritt eine Macht hinter sich zu haben, welches Recht sie der jetzigen Regierung nicht zugestehen. Ferner wies Noske darauf hin, daß im Gegensatz zu der Entente die deutsche Regierung nicht für notwendig halte, deutsche Truppen in Estland, Livland und Kurland zu belassen. Der Befehl zum Rücktransport sei bereits gegeben worden und der Rücktransport eingeleitet. Nirgends seien deutsche Truppen im Kampfe mit estnischen und livländischen Truppen gewesen. Allerdings sei eine große Anzahl deutscher Freiwilliger in das baltische Heer eingetreten. Scheidemanns Rechtfertigungsrede seiner inneren und äußeren Politik gipfelte in den Worten: „Die Waffen nieder! Keinen Völkerkrieg, keinen Bürgerkrieg! Gleiches Recht den Völkern, gleiches Recht den Volksgenossen!" Der Parteitag erklärte seinen Parteigenossen in der Regierung sein Vertrauen. — Der Staatskommissar für Oberschlesien Otto Hörsing wurde zum Reichskommissar für Schlesien und Posen ernannt. — Die neue Universität Köln wurde im Gürzenich in Anwesenheit der Spitzen der Behörden feierlich eröffnet. — Das englische Unterhaus nahm in zweiter Lesung den Gesetzentwurf an, der konstitutionelle Reformen für Indien vorsieht.

13./14. Juni. Der ehemalige Statthalter von Elsaß-Lothringen Dr. Joh. Schwander wurde zum Oberpräsidenten von Hessen-Nassau ernannt. — An die Entente wurden von Hamburg aus bis zum 13. Juni 96 Hamburger Seeschiffe mit insgesamt 1 030 867 Nettokubikmeter Raumgehalt abgeliefert; daran ist die Hamburg-Amerika-Linie mit 29, die Hamburg-Südamerika-Linie mit 11, die Hansa-Linie mit 8, die Kosmos-Linie mit 6, die Ostafrika-Linie mit 5, die Woermann-Linie mit 5, die Deutsche Levante-Linie mit 4, die Deutsche Austral-Linie mit 4 die Hamburg-Bremer-Afrika-Linie mit 3 Schiffen beteiligt. — Sämtliche deutsche Gemeinden Südmährens fordern das von Wilson versprochene Selbstbestimmungsrecht. — In Tirol fanden große Protestkundgebungen gegen den Gewaltfrieden statt. Ferner veranstaltete der Landtag in Graz eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die Friedensbedingungen der Entente, durch die 80000 Deutsche Steiermarks einer nationalen Fremdherrschaft überliefert und weite Gebiete deutschen Landes dem deutschen Volke entrissen werden sollen. — Laut „Gazette Foranna" vom 7. Juni wurde in der Provinz Posen zum Schutze der rückwärtigen Verbindungen der Truppen der Belagerungszustand in einer 20-Kilometerzone längs der Front, nach einer weiteren Meldung derselben Zeitung der Ausnahmezustand über die ganze Provinz Posen verhängt. Es verlautet, daß die Franzosen ganz Polen organisieren.

Der Zug des Todes.

In dieser Woche beschränkte sich der Umfang der Verlustlisten auf täglich acht Seiten, insgesamt wiesen die Listen 7500 Namen auf. Die Ehrentafel des Geschlechts derer v. Studnitz nennt 7 Heldenopfer, darunter Generalmajor z. D. Benno v. Studnitz und Generalmajor Max v. Studnitz. Das Gesamtgeschlecht v. Buttlar sandte 35 Mitglieder in den Weltkrieg, von denen 14 die Treue zum Vaterland mit dem Leben bezahlten. Das berühmte Geschlecht v. Berlepsch beklagt den Tod von 5 und das der Freiherren v. Stenglin von 4 Mitgliedern. — Großadmiral Henning v. Holtzendorff erlag in Preuzlau sechsundsechzigjährig einem Krebsleiden; er gehörte seit 1869 der Marine an, in der er auf vielen verantwortungsvollen Auslandskommandos dem Vaterlande wertvolle Dienste leistete. Während des Krieges übernahm v. Holtzendorff das Amt des Chefs des Admiralstabes der Marine. Ein Lebensbild des Dahingeschiedenen veröffentlichten wir anläßlich seines im August 1918 erfolgten Rücktritts im 34. Jahrg., Heft 49. In Rohrbeck verschied der frühere Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Geh. Legationsrat v. Schuckmann; nachdem er jahrelang im Ausland für Deutschland erfolgreich tätig gewesen war, trat er 1907 an die Spitze der Verwaltung der südwestafrikanischen Kolonie, in der er trotz seiner kurzen Verwaltungszeit von drei Jahren Bemerkenswertes leistete. Einen schweren Verlust erlitt die Kunstwelt durch den Tod des Wiener Bildhauers Professor Karl Kundmann, dem die Stadt Wien eine Reihe ihrer schönsten Denkmäler verdankt. In Asuncion starb Emanuel Franco, der Präsident von Paraguay.

Unsere Witzecke

Gute unpolitische Originalwitze werden angemessen bezahlt.

Auch ein Standpunkt.

(Zu nebenstehender Abbildung.)

„Wenn auch Frieden wird, für mich kommt er erst, wenn's wieder a schön's Bier gibt."

Kindermund.

Klein Hänschen, der Philosoph, ging mit seinem Kindermädchen spazieren. In einer Straße erkundigte er sich nach dem Namen derselben. „Es ist die Graf-Moltke-Straße", sagte das Mädchen und wollte ihm die Bedeutung des Namens erklären. Sehr überlegen winkte er ab: „Ach, ich weiß schon, der Graf moltke die Kühe!"

Druckfehler.

Aus einer Zeitungsanzeige: . . . und laden daher unsere Mitglieder zu den am kommenden Sonntag stattfindenden Fettkämpfen ein.

Fußballklub Herkules.

Ein Irrtum.

„Nein," sagte Frau Hillmer aus Partenhausen zu dem Berliner Hotelpförtner, „dieses Zimmer nehme ich nicht! Das ist viel zu klein und hat keine Fenster, und denken Sie vielleicht, ich werde auf dem kurzen Sofa schlafen?" „Entschuldigen Sie," antwortete der Mann, „das ist nicht Ihr Zimmer, das ist der Fahrstuhl!"

ZAHNPASTA UND MUNDWASSER

Verbürgt auf wissenschaftlicher Grundlage Gesundheit und Schönheit der Zähne.

Ueberall erhältlich oder durch

Götze & Co., Dresden-A.

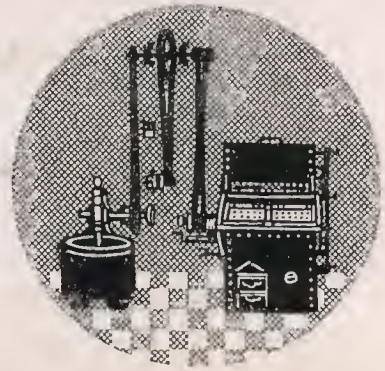
BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 33 U.

Bartflechte jeder Art, auch hartnäckige und veraltete Fälle beseitigt vollständig mein Spezialmittel „**Parasan**". Ueber 25 Jahre sicher bewährt. M. 7.50. **Otto Reichel, Berlin 25 SO,** Elsenbahnstr. 4.

Auskunft umsonst bei **Schwerhörigkeit** Ohrengeräuschen, nerv. Ohrschmerz über unsere tausendfach bewährten gesetzl. gesch. Hörtrommeln „**Echo**". Bequem u. unsichtbar zu tragen. Aerztlich empfohl. Glänz. Dankschreiben. **Institut Englbrecht, München S. 11,** Kapuzinerstrasse 9.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

JOHNS HAUSWÄSCHEREI ANLAGEN



„Volldampf" mit elektromotorischem Antrieb, für größere Haushaltungen, Landhäuser, Güter Hotels, Anstalten u.s.w. geeignet. Sparen bis zu 75% an Leuten, Zeit, u. Kosten u. schonen die Wäsche. Kein Reiben, Zerren oder Krausen derselben.
Verlangen Sie noch heute unsere umfangreiche Empfehlungsliste u. Druckwerk Wä. № 399 kostenlos.

J. A. John, Akt.-Ges.
Erfurt-Ilversgehofen 399

Photo-Apparate
Gelegenheitskäufe
Gg. Leisegang Berlin
Potsdamerstr. 138
Tauentzienstr. 12
Schloß-Platz 4

Was will der Lebensbund?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, sondern sich, alle törichten Vorurteil überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich sofort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen. Der „Lebensbund" ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache, notariell beglaubigte höchste Anerkennung aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle G. Bereiter, Verlagsbuchhändler, Schkeuditz 103 bei Leipzig, gegen Einsendung von 50 Pfg. dessen Bundesschriften. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit. Nachweislich größte Verbreitung und Verbindungen im ganzen Deutschen Reiche und im Auslande.

Morgenlicht im Walde. Nach einer Radierung von **Emil Anner.**

REGTAM'S UNIVERSUM LEIPZIG

Der Baumeister von Alt-Leipzig.

Roman von Heinrich Welcker. (Fortsetzung.)

Zum ersten Male stand Lotter den beiden berühmten Räten Georg und Christoph v. Carlowitz gegenüber und dem Bau- und Zeugmeister des Herzogs, Herrn Kaspar Voigt. Dieser gefiel ihm sogleich schon dem Gesicht nach. Aber es war nicht Zeit, sich jetzt näher kennen zu lernen. Der Fürst ging zu seinem Stuhl und ersuchte zugleich gnädig, sich niederzusetzen. Er rief zur Arbeit.

Kaspar Voigt breitete Zeichnungen aus, die schon auf dem Mitteltische gelegen hatten. Er entwarf alsbald ein betrübliches Bild von dem Zustande der Leipziger Wälle. Vergeblich suchte Fachs ihm hie und da in die Rede zu fallen und ihn zu beschwichtigen, denn er sah eine allzulange Rechnung für die Stadt sich entwickeln. Voigt blieb unerbittlich. Das alte Schloß wollte er wegreißen und ein neues erbauen am entgegengesetzten Ende der Stadt. Vierhundert Häuser wollte er niederlegen, um die Mauern der Stadt mit der neuen Festung in Einklang zu bringen. Eine Menge Türme wollte er bauen und Basteien an vier oder fünf Ecken der Stadt hinter unüberschreitbaren Gräben. Es war klar, Leipzig sollte eine Trutzfeste werden dicht unter dem Angesicht der ernestinischen Vettern.

Herzog Moritz hörte stillschweigend, aber offenbar mit Befriedigung zu. Er weidete sich ein wenig an den Ängsten des Bürgermeisters. Dann erhielt Lotter das Wort.

Er hatte seine glückliche Stunde. Worauf es dem Herzoge ankam, hatte er erkannt, doch auch dem Bürgermeister, der doch nun einmal sein Gönner war, vermochte er sich dankbar zu zeigen.

In lebhafter Rede ging er auf Herrn Kaspars Gedanken ein. Er verwarf zwar nicht, was jener gesagt hatte, aber er zeigte billigere Wege.

Ein neues Schloß in den nassen Wiesen der Parthe zu bauen, war fast unerschwinglich. Wohl aber ließ das und jenes vom alten vielleicht sich benutzen. Das legte er dar. Er begeisterte sich, je mehr er fortschritt. Da wuchs das neue Schloßgebäude an der alten Stelle empor, als wäre es greifbar. Schloß zugleich, würdig des Herzogs, und Festung. Ein mächtiges Dreieck aus gewaltigen Quadern Steinwerks, ein Turm an des Dreiecks äußerer Spitze mit kugelsicheren Mauern, geschützt durch eine vorgelegte starke Bastei. Dann ging er weiter. Von Stück zu Stück der Mauer wanderte er im Geiste — es zeigte sich, er hatte alles gar wohl im Gedächtnis —, nur hier und da riß er das Alte nieder, er erhöhte nur die alte Mauer und festigte sie durch zweckdienliche aufgesetzte Türme. Er eilte zu seinen Mappen. Bilder und Risse legte er vor.

Der Herzog rückte näher, schaute stumm und lauschte gespannt. Dr. Fachs lächelte, aber doch mehr innerlich.

Jetzt war Lotter am Ende. Da klopfte der weißhaarige Georg v. Carlowitz ihm auf die Schulter. „Und wieviel Silberlinge werdet Ihr zu dem allem gebrauchen?“ Er kannte den mageren Geldsäckel des Herzogs besser als dieser selbst.

Lotter rechnete vor. Und es ergab sich, seine Rechnung lief kaum bis zur Hälfte von dem, was Herr Kaspar begehrte.

Da wandte Herr v. Carlowitz sich an den Herzog: „Ew. Gnaden können sich bei Herrn Dr. Fachs weidlich bedanken um der Zuführung dieses Meisters willen. Wenn er wirklich abweichet von der sonstigen Art seinesgleichen, und seine Taten nachmals nicht teurer werden als seine Gedanken, können Ew. Gnaden zehn Fähnlein noch obendrein drei Jahre lang erhalten als der Stadt Besatzung von dem, was an den Werken erspart wird.“

Fachs lächelte. Doch jetzt wieder sichtbarer.

Der Herzog aber sagte: „Fehlt nur noch, Herrn Kaspars Gegenantwort alsogleich zu vernehmen.“ Er wollte mit schönen Aussichten allein sich nicht genügen lassen.

Der biedere Kaspar Voigt aber räusperte sich zunächst ein paarmal bedeutsam. Dann legte er unerwartet seinen rechten Arm mit der breiten, schwieligen Hand, die das Schwert so gut zu führen gewohnt war wie den bauenden Hammer, schier quer über den Tisch vor Lotter hin. Dazu sprach er: „Schlaget getrost ein, junger Meister. Es ist die Hand eines Freundes, den Ihr in dieser Stunde gewonnen habt. Mit Euch zusammen zu schaffen zu unseres Herren Wohlgefallen, soll mir allzeit eine Ehre sein. Wohl möchtet Ihr mir erst einmal auf Pergament aufreißen und mit scharfen Maßen belegen, was Ihr gesagt habt. Will mich bedünken, Ihr hättet dies und jenes vergessen, was später dann nachhinkt. Aber im ganzen genommen: Ich müßt' kein ehrsamer Mann sein, wollt' ich sagen, Ihr säßet im Unrecht. Hand und Fuß hat, was Ihr da vorbringet, ich werde es gerne mit Euch zusammen noch weiter erwägen.“

Lotter drückte dankbar bescheiden des ehrlichen Mannes Hand.

Des Dr. Fachs Angesicht reckte sich so hoch wie möglich aus seiner Krause und wurde beinahe rund und richtig strahlend, wie ein Mondchen bei diesem Anblick.

Der Herzog aber erhob sich. Es war sein Grundsatz, nicht sogleich eine Entscheidung zu geben. Das dämpfte ein wenig Lotters Freudigkeit, der schon geneigt war, sich als des Herzogs zweiter Baumeister geehrt zu sehen. Aber die gütigen Worte, mit denen Herzog Moritz alsbald ihn sowie Dr. Fachs und Kaspar Voigt von sich entließ, machten es deutlich, daß der Fürst doch sehr befriedigt war von dem Ausgange dieser Besprechung.

Mit herzlichen Worten verabschiedete sich Lotter auf der Treppe von Kaspar Voigt. Der schüttelte ihm abermals kräftig die Hand.

„Mit Euch wird gedeihlich Bauen sein,“ sagte er, „nur nehmt's nicht für ungut, so ich Euch dann und wann hinten am Rock festhalte, just wenn Ihr willens seid, ohne Leiter gerade in den Himmel hinaufzusteigen.“ Er lachte dröhnend. Auch Dr. Fachs verstieg sich zu einem fröhlichen Kichern. Dann trennte man sich.

Aber Lotter ging noch nicht nach Hause. Er hatte Essen und Trinken gänzlich vergessen. Der Abend kam und die Sonne war in roten Herbstnebeln hinter dem Holze nach Westen zu schon zur Rüste gegangen; weiß glänzten und dampften die Wasserläufe rings um die Stadt; da wanderte er noch immer, begleitet von einem spießtragenden Stadtknechte, den Dr. Fachs ihm vorsorglich mitgegeben, von Treppchen zu Treppchen, von Mauer zu Mauer rings um die Stadt. Oftmals war's ein mühsamer Weg. Er sah, rechnete, murmelte vor sich hin und trug Notizen in sein kleines Taschenbüchlein zusammen. Viele Seiten schrieb er darin voll und hörte nicht eher auf, als bis die Dunkelheit hereinbrach. Sein Wachmann ärgerte sich nicht wenig.

Lotter versöhnte ihn sich erst wieder durch reiche Entlohnung, als er am Ende durch die Grimmische Gasse nach Haus ging.

Aber auch auf diesem Wege sah er nicht nach rechts und nach links, so daß seine Bekannten ihm kopfschüttelnd nachschauten. „Verliebt ist er bis über die Hutschnur, na, ist ja noch nicht lang her . . .," raunte einer dem anderen zu und lachte. Indessen verliebt war Lotter jetzt gar nicht. Er trat in sein Haus und vergaß, daß seit heute seine Frau darin weilte. Ohne nach ihr zu fragen, ganz versunken in seine Gedanken, ging er hinauf in sein Zimmer. Er setzte sich an seinen Arbeitstisch.

Dorthin hatte man die Pläne mittlerweile zurückgebracht und niedergelegt.

Ursula erschien im Hausflur, glitt stumm hinter ihm her und zündete ihm einige kleine Öllämpchen an, die sie hier und da im Zimmer verteilte. Auch jetzt sprach sie kein Wort. Ein wenig Abendkost und einen Krug mit Wein setzte sie lautlos auf ein Tischchen. Dann glitt sie wie ein Schatten wieder hinaus und sorgte draußen, mit gedämpfter Stimme die Dienerschaft mahnend, dafür, daß alles im Hause von Stund an wie auf unhörbaren Socken ging. Sie kannte ihren Herrn. Sie hatte gleich beim Eintritt ins Haus auf seiner Stirne gelesen, daß er wieder einmal ganz im Bereich seiner Baukünstlergedanken war. In solchen Stunden war er ihr heilig. Nichts durfte ihn stören. Vor seiner Tür kauerte sie schließlich auf einem Schemel nieder und wachte. Sie hütete seine Schwelle.

Die Nacht war schon vorgerückt, als der jungen Frau Käthe, nachdem sie sich einigermaßen erholt und im Hause nach dem und jenem gesehen hatte, die Geduld des Wartens, zu der Ursula sie ermahnt hatte, schließlich zu Ende ging.

Auch sie stieg die Treppe zum Arbeitszimmer des Gatten hinauf und wollte ihn fragen, was ihn mit einem Male so über die Maßen vergeßlich gemacht habe. Da erhob die alte Ursula im Gange sich von ihrem Sitze. Dringend wehrte sie ab. Doch Frau Käthe lächelte. Sie schob endlich die halblaut redende Alte zur Seite und trat ins Gemach ihres Mannes.

Der saß noch immer am Tisch, tief auf die Pläne gebeugt, zeichnete, schrieb, rechnete und zeichnete wieder. Er hörte nicht, daß jemand eintrat, oder mochte glauben, Ursula komme, um still nach den Lampen zu schauen.

Frau Käthe aber stand bei der Tür und blickte auf ihn mit tiefem Verwundern. Das war der Mann, mit dem sie ihr Leben verbunden! Er hörte sie nicht, achtete nicht auf sie. Man konnte aber ihm ansehen, dem Glanz seiner weitgeöffneten Augen, die einmal sich erhoben und durchs Zimmer glitten, ohne doch etwas zu sehen, seiner gerötenten Stirn, seinen wie im Fieber hastenden Händen, daß er zur Zeit ganz untergegangen war in einer andern Welt.

Es stieg etwas Bitteres auf in Frau Käthes Kehle. Ihr hübsches Mündchen verzog sich schmollend. War das der erste Abend zu Haus? Sie war im Begriff, ihrer Bitterkeit Ausdruck zu geben.

Da hob ihr Gatte wieder den Kopf und lächelte.

Freudig erschrak Frau Käthe, denn sie glaubte sich erkannt.

Aber Lotter senkte den Kopf wieder, gänzlich abwesend aus aller Gegenwart, und rechnete weiter. Es war ein Lächeln in seinen Träumen gewesen. Aber sieghaft strahlte es fort und dauerte über seiner Arbeit . . .

Da vergaß Frau Käthe ihr Zürnen. Sie begann zu ahnen, daß es für den denkenden und schaffenden Mann noch eine andere Welt gibt als die, die ihn umringt. Sie dachte zurück an süße Stunden, die sie mit diesem Manne eben erst gelebt hatte. Sie kannte ihn, wie er fröhlich lachen konnte unter den Fröhlichen, die ganze Tafelrunde erheiternd. Wie seine lustigen Witzworte fliegen und treffen konnten! Wie er zuweilen freundlich und doch in tiefem Ernst mit ihr sprechen konnte über den Gang des Lebens. Sollte sie zu dieser Mannesseele nicht doch den Schlüssel haben?

Sie begann, die alte Ursula recht zu verstehen. Aber noch weit tiefer als jene verstand sie den Mann. Erst wollte sie die Türe leis hinter sich öffnen und wieder hinausschlüpfen. Dann aber besann sie sich anders. Ihr Recht fühlte sie und das Unrecht, mit dem sie heraufgekommen. Jetzt war sie mehr als Ursula, die treugehorsame Dienerin.

So schritt sie auf leisen Sohlen hinter ihres Mannes Stuhl. Der fühlte ihr Kommen und wunderte sich nicht. Er blickte auf, sah und erkannte sie. Er lächelte ihr entgegen. Doch seine Träume hingen noch wirr und dicht um seine Stirn. Sie sah es. Still trat sie neben ihn und küßte ihn auf die Schläfen, einmal und noch einmal. Doch sie berührte ihn kaum mit den Lippen. Er lächelte wieder. Tief glücklich. Dann sah sie, wie sein Auge wieder in fernem Dämmern untersank.

Da löste sie sich leis von dem Stuhle und schritt zurück nach der Tür. Von dort aus sah sie sich nochmals nach ihm um. Er hob ganz wenig den Kopf und nickte. Aber sie wußte nicht recht, ob er sie noch sah und hörte, als sie ihm gute Nacht wünschte. Da huschte sie hinaus.

Draußen stand Ursula hastig von ihrem Sitz auf und blickte sie angstvoll an. Frau Käthe nickte ihr zu und ging wieder die Treppe hinab. Ursula aber blickte ihr nach, mit Augen, die sagen zu wollen schienen: Siehst du, ich habe es kommen sehen. Du wandelst wieder allein. Für seinesgleichen paßt eine Frau nicht.

Im Arbeitszimmer aber hatte Lotter beim leisen Knarren der Tür noch einmal aufgeschaut. Und seine Gedanken liefen ganz ähnlich. Einen Augenblick sah er wieder das Antlitz des alten Jakob v. Schweinfurth und dahinter die dunkle Masse der Kirche St. Annen in Annaberg. Dann senkte er mit erstarrender Miene das Haupt und versank zurück in seine Arbeit . . .

4.

Jugendjahre und Liebeslenz! Machtvolles Schaffen am Werke des Lebens! Blüten der Hoffnung allüberall und noch nirgends ein Reif! Im Sonnenschein hüpft der junge Morgen herein und lacht sich der Abend wieder hinaus. Kaum eine flüchtige Wolke der Sorge trübt tagsüber den Himmel. Weit in der Ferne sitzt trübselige Not und ganz, ganz fern erst das verzichtende Sterben!

Der junge Baumeister Lotter stand auf der Brüstung der Mauer, dort, wo man jetzt dicht dahinter das neue Kornhaus der Stadt nach seinen Entwürfen baute. Er lachte. Und neben ihm saß auf unbehauenem Blocke sein älterer Freund, Herr Kaspar Voigt. Und dieser lachte noch lauter. Weithin schallte sein herzlicher Frohsinn über den Bauplatz. Und Meister Pfretzschner, der städtische Obermeister der Maurer, stand vor ihnen beiden und lachte nicht minder, so sehr, daß sein behäbiges Bäuchlein sich schüttelte und in den dicken, grauen Schnurrbart die Tränen hinabkollerten.

Hier und da verstummte an dem aufsteigenden Mauerwerke des Hauses das Hämmern und Klitschen. Die Arbeitsleute schauten auf, horchten und schmunzelten, als sie das sonst so ernstwürdige Kleeblatt ihrer Meister so wohltuend lachen sahen. Sie hätten gar gerne gehört, ob es sich um eine frohe Botschaft handelte oder um ein gesalzenes Späßchen von der Art, wie Herr Kaspar Voigt

sie am liebsten vernahm und selbst zu Hunderten im Gedächtnis bereithielt.

Die drei Meister aber lachten, weil Herr Pfretzschner eine wahre Geschichte erzählt hatte, die eben sich zugetragen.

Herzog Moritz hatte die Klöster der Gegend verschwinden lassen. Schon war das Nonnenkloster gegenüber dem alten Schlosse gänzlich abgetragen, das Paulerkloster hatte die Universität verliehen erhalten und baute es um. Das war aber sehr zum Ärger des Rates der Stadt. Der gehörte natürlich seit alters her die Mauer, die dicht darum hinführte, und nur gegen einen Schein, als besondere Vergünstigung, hatten die Paulermönche ein Pförtlein in die Mauer brechen dürfen, zu dem vom Kloster heraus ein Gang zu einem kleinen Gemach führte, das mit Vorbedacht in die freie Luft über den Stadtgraben hinaus hängend gebaut war. Die gelehrten Herren von der Universität nun behaupteten als ihr Recht, den bewußten Gang zu benutzen und je nach ihren Problemen mehr oder weniger lange Zeit stille Betrachtung in dem luftigen Häuslein über dem Graben zu pflegen. Sie behaupteten das Recht der Ersitzung. Der Rat der Stadt aber war entgegengesetzter Meinung. In der verwichenen Nacht nun, während die würdigen Gelehrten der Ruhe genossen, hatte ein pfiffiger Ratsherr, um dem langen Streite der Worte ein Ende zu machen, sich mit handfesten Werkleuten, mit Steinen und Lehm auf wohlgeöltem Wäglein zu dem Gange begeben und hatte ihn zumauern lassen, mit einer Mauer, die gleich ein paar Ellen dick war.

Am anderen Morgen aber hatte man von der Nachbarschaft aus beobachtet, wie die Herren Magistri einer nach dem anderen, mancher im roten, mancher im blauen, mancher im grünen Schlafrock am Gange erschienen waren. Manch einer hatte ein Stück seiner sonstigen Würde noch daheim auf dem Waschtisch liegengelassen, so eilig war er genaht — alle aber hatten dasselbe nicht allzu gescheite Gesicht vor der dicken Mauer gemacht. Schmerzlich bewegt von der Menschen Tücke, die nicht einmal vor der Notwendigkeit wissenschaftlichen Sinnierens haltmacht, hatten sie schließlich den Heimweg angetreten, mancher noch schneller, als er gekommen.

Diese wahre Geschichte erzählte jetzt Herr Pfretzschner und schüttelte sich in der reinsten Freude, die der Mensch haben kann. Die beiden anderen lachten noch lange mit. Endlich stiegen sie aber auf einer Leiter hinab in den trockengelegten, vertieften Graben, maßen und visierten, stiegen drüben wieder hinauf und machten einen Rundgang jenseits, um sich zu überzeugen, ob die Gartenhäuschen, die der Rat freieren Schußfelds halber zum Abbruch gekauft hatte, niedergelegt würden. Auch auf die Wiesen der Parthe begaben sie sich, wo der Herzog zwar nicht sogleich ein großes Schloß, aber ein sogenanntes Rondel, eine runde Bastei, zu bauen befohlen hatte. Hier quatschte das Wasser laut um ihre Stiefel. Der Grund zum Baue, den man die Tage zuvor ausgehoben und mit Holzstämmen versetzt hatte, war trotz aller Mühen wieder voll gelber Pfütze gelaufen. Ungern ging das Fronvolk an die unersprießliche Arbeit.

Auch um die Stadt herum wanderten sie, wo das Peterstor mit einem Turmbaue versehen und die Mauern aus den Bautrümmern, die das Kloster der Nonnen hergab, erhöht und verstärkt wurden. Erst spät am Mittag kehrte Lotter zu seiner jungen Gattin zurück.

Frau Käthe war nun seit langem eingewöhnt in den veränderten Kreis ihrer Pflichten. Früh am Morgen pflegte sie sich zu erheben, und als die letzte ging sie zur Ruhe. Den ganzen Tag über jedoch war sie beweglich im Hause herum. Treppauf, treppab hörte man sie eilen, und wer sie hörte von den dienenden Leuten, der beugte sich schnell tiefer über sein Tagwerk, bürstete und wusch, wischte und kratzte geschwinder. Müßiggang konnte Frau Käthes Auge durchaus nicht vertragen, und der Klatsch der Mädchen im Haus wie in der Nachbarschaft war ihr ärgerer Greuel, als dem Dr. Martinus das Lippengebet der Papisten.

Man hätte denken können, daß ein neu und vollständig eingerichteter Haushalt der Frau nur geringe Mühe bereiten könne. Frau Käthe dachte darüber anders. In jedem tiefsten Winkel zwischen den Schränken und Truhen stöberte sie.

Da war eine dicke Magd, die auf den klassischen Namen Apollonia hörte. Frau Käthe hatte bald weg, daß diese teils aus Kurzsichtigkeit, teils aus Bequemlichkeit die dichten Staubfaserwolken mit Vorliebe in die Ecken hineinsegte. Da zog sie die Dicke am Schürzenzipfel unter äußerst erfrischendem Zuspruch heran. Die Möbel half sie selber hervorrücken. Und nun mußte Apollonia niederknien und mit Besen und nassen Lappen die Winkel putzen, bis sie so blank waren wie ein Teller, den das Kätzchen geleckt hat. Bei alledem aber ward Frau Käthe der belebenden Reden keineswegs müde.

Auch in die große Stube der Zeichner trat sie beherzten Schrittes, so oft ihr Gatte außer dem Hause auf einem Bau war. Da verstummten sofort die stichelnden Reden, die eben noch in Abwechslung mit einem Lineal oder Winkelmaß über die breiten Tische geflogen waren. Da packte jeder schnell und heimlich die saftigen Birnen oder die fetten Bratenscheiben zusammen, da bückte man sich, um Papiere und Stifte zusammenzulesen. Die gestrenge Hausfrau aber machte sich im Zimmer eine Beschäftigung und blieb unerbittlich so lange, bis jeder den Wiederbeginn der liegengelassenen Arbeit als das einzige Mittel erfaßte, ihren Blick jemals wieder zu bannen. Kaum aber wußte sie so die Leute bei der Arbeit und nach rastlosem Hin und Her das weite Haus völlig in Ordnung, so lenkte sie den Schritt hinaus vor das Grimmische Tor nach ihres Hausherrn großem Garten. Und auch dort flog, sobald man sie den Weg an der Johanniskirche daherkommen sah, weil ihre hohe, goldgestickte Haube über die Zäune hinwegschaute, eilig der Warnungsruf der Gärtner über die Beete. Da kreischte sofort der Schwengel des Brunnens, klapperten die Gießkannen und stachen die Männer den Spaten voll Eifers einige Zoll tiefer.

Dem Herrn Hieronymus Lotter war dieses Wesen der Frau nicht eben unlieb. Er sah, daß Haus und Wirtschaft bestens gedieh. Er sah auch, die Frau war dabei in dem Zuge, der ihr am besten behagte. Nichts ward verschwendet, alles vermehrt. Zwar ihre Hände waren nicht zimperlich-zart, denn sie griff selber zu, ohne zu zögern. Doch ihre Wangen waren rosig, und frisch und trotz allen Abrackerns neigte ihr hübsches, rundliches Kinn dazu, sich zu verdoppeln.

Dennoch aber liebte er im Laufe der Zeit mehr und mehr, sich in sein Zimmer im Obergeschosse zurückzuziehen, in dem breiten Lehnstuhle am Fenster über dem Markte zu sitzen und dort, wenn er einmal ausnahmsweise nicht arbeitete, mit der eigenen Seele Zwiesprach zu halten, gleich als wäre doch diese letzten Endes die beste Freundin, und nicht die Frau. Immer lieber blieb er dabei dauernd allein und wehrte es nicht, daß Ursula auf dem Schemel im Gange zum Schutz seiner Abgeschiedenheit Wache hielt.

Anfangs freilich hatte er Frau Käthe zu sich gerufen. Doch es ergab sich, oftmals war sie nicht da, oder, wenn sie da war, so war sie mit irgend etwas Besonderem dringend beschäftigt. Kam sie aber zu ihm, so erzählte sie

von den tausend winzigen Sorgen der Wirtschaft, von Apollonias unüberwindlicher Faulheit oder dem allzu selbstwilligen Wesen der Urfel; hatte sie dies einigermaßen erschöpft, so versuchte er wohl, sie anders zu lenken. Er holte die neuesten Zeichnungen vor, die er gefertigt hatte, und erklärte ihr, wie sie gemeint waren. Oder er trug die „Visierung" der neuen Häuser und Basteien herbei, fertige Modelle aus Holz, genau wie der künftige Bau in jedem Kleinsten gefertigt, massiv und doch zerlegbar. Es war Sitte, dem Bauherrn, zumal wenn er ein Fürst war, solche Visierungen vor dem Beginne eines Baues zu zeigen, so daß er ein völlig deutliches Bild hatte von dem, was gewollt war. Solch ein Ding sah aus wie ein Spielwerk und belustigte Frau Käthe mehr als bloß ein Abriß. Aber lange dauerte ihre Freude weder bei dem einen noch bei dem anderen. Bald glitt ihr Geist auf vertrautere Wege, auf Verwandte und Freunde, zumal auf deren Verspruch und Heirat, oder sie sprang plötzlich auf und eilte davon, weil irgend etwas in der Wirtschaft ihr einfiel.

Da blickte ihr Lotter zuweilen mißmutigen Auges nach. Doch er liebte die Frau und hatte es bald wieder vergessen. Aber je mehr er sie kennen lernte in der steten Berührung des Alltags, desto mehr empfand er am Ende, daß sie sich ein wenig zwingen mußte, so bei ihm zu sitzen und mit ihm aus der Welt seines stillen Denkens zu plaudern. Vergeblich suchte er ihr Neues, Besonderes zu bieten, aus dem geheimsten Schatze seines Wissens und Könnens Einzelheiten für sie hervorholend, sie hörte wohl zu, geduldig und mit leidlichem Aufmerken, aber er fühlte doch, daß ihr all das innerlich fremd blieb. Ihrer hellen Sonnennatur blieb das Geheimnis des Schaffens im dunklen Schachte des Herzens unfaßbar. Gesund war sie und kräftig, arbeitete tags und schlief fest des Nachts, von den feinen, oft allzu feinen Reizen in seiner Künstlerseele merkte sie nichts. Daß ihn der Schlaf floh, weil irgendeine Idee sich nicht schnell genug losringen konnte in seiner Seele, davon vermochte sie nichts zu verstehen. Sie sah gar nicht, wie er sich schlummerlos wälzte.

Zu einem ernsten Zerwürfnis indessen hatte das alles noch nie geführt. War es doch selbstlose Liebe gewesen, ehrliche Neigung aus reinem Herzen auf beiden Seiten, was die Gatten dereinst vereinigt hatte. Lotter lächelte zuversichtlich, als er jetzt, nachdem er sich von den Meistern Pfretzschner und Voigt getrennt, die Hainstraße hinauf und über den Markt schritt und die Ecke seines Hauses von dort ihm entgegenglänzte. Er spürte den schnellen Strom seines Blutes, das heißer zum Herzen schoß, als er der Geliebten daheim gedachte. Er fühlte, daß trotz aller kleiner Zwiespältigkeiten und leisen Verstimmungen, die hier und da die Wellen des Lebens herbeitrugen, eine tiefe Gemeinsamkeit ihn mit der Gattin verband, eine Empfindung der Untrennbarkeit, die nur der unzerstörbar im Innersten wurzelnden Liebe der Seelen entspringt. Warum sollte er fürchten? und was? — Sein Lächeln wurde noch heller. — Warum sollte er nicht guter Zuversicht sein dürfen? Zumal jetzt, da, wie er wußte, die Frau einer süßen Hoffnung lebte, die in naher Zeit sich erfüllen mußte! Er erinnerte sich an ihr erstes, zartes Geständnis davon in heiliger Stunde. An seiner Seite hatte sie gestanden in seinem Zimmer, hatte süß-verschämt sich an ihn geschmiegt und den Kopf an seiner Brust geborgen. Ihr unbeschränktes Vertrauen hatte sie so ihm ans Herz gelegt. An ihm war es nun, diesem Vertrauen gerecht zu sein und es auch zu bleiben.

Er beschleunigte seinen Schritt.

Nicht weit von seinem Hause, die Grimmische Gasse hinauf, noch vom Markt aus sichtbar, war damals eine der drei Apotheken der Stadt. Wie erschrak er, als er die alte Ursel jetzt aus deren Tür herauskommen sah, ein kleines Paket vom Einkauf her in der Hand, und mehr laufend als gehend in seinem Hause gegenüber verschwinden. Er hatte ihr Gesicht nicht deutlich gesehen, doch er merkte an ihrer Hast, es mußte etwas Besonderes geschehen sein. Und da kam von der Grimmischen Gasse her aus seinem neuen Grundstück der berühmte Arzt Dr. Heinrich Stromer, den man meist nach seinem Geburtsort Dr. Auerbach nannte, bekannt durch die guten Weine in seinem Kellerausschank. Trotz seines weißen Haares kam er mit eiligsten Schritten, und hinter ihm her, prustend vor schwerem Atem, die dicke Magd Apollonia, die offenbar ihn geholt hatte. Schon von weitem winkte Dr. Stromer über den Markt hin ihm zu, doch er wartete nicht, bis Lotter herankam, sondern verschwand auch hastend hinter der Ursel im Hause. Nur Apollonia vermochte dem jungen Hausherrn nicht zu entwischen. Hinter der Haustür hatte sie sich an die Wand gelehnt, trocknete sich den Schweiß und verschnaufte von übernatürlicher Anstrengung. Dort erreichte er sie. Aber auf seine Fragen verdrehte sie nur erschrecklich die sonst schläfrig-sanft-schafdummen Augen, deutete die Treppen hinauf zum ersten Stock, dorthin, wo die Schlafzimmer lagen, und stieß hervor: „Unsere Frau . . .!"

Lotter sprang mit drei Sätzen die Treppe empor. Er stand an der Tür der gemeinsamen Schlafstube und wollte sie öffnen. Da trat Ursel heraus und trug eine kleine Wanne mit warmem Wasser. Ahnungsvoll ängstlich sah Lotter sie an. Aber Ursula lachte. Mit dem Kopfe deutete sie an, er möge horchen. Er lauschte. Da hörte er: ein feines Stimmchen ließ ein paar kurze, quäkende Schreie ertönen! Lotters Herz stand still. Dann jauchzte er innerlich auf. Seine Hand suchte tastend die Klinke. Da wurde die Tür von innen geöffnet. Dr. Stromer streckte den Kopf heraus, auch heitersten Angesichts. Er sagte: „Da ist ja der Vater des Jungen! Gratulor! Gratulor! Ihr dürfet eintreten für ganz kurze Zeit, ehrsamer Meister! Dürfet das Bild anschauen, das sich Euch bietet. Scheinet mir doch, kein Vater vergißt es, der es gesehen." Er nickte lachend und lud damit den Ankömmling ein, näher herzuzutreten.

Frau Käthe lag zu Bett mit geschlossenen Augen. Jetzt aber, da ihr Mann zagenden Schrittes herantrat, blickte sie ein wenig auf und lächelte auch. Sehr blaß war sie, doch über ihrer weißen Stirn, über der das Haar leicht zurückgestrichen war, ruhte ein Schimmer jenes heiligsten Glückes, dessen Glanz auch in einem langen und schweren Menschendasein nicht aufhört. Sie sagte nichts, aber sie neigte die Lippen auf ein winziges Köpfchen, das an ihrem Halse schlummernd lag, während zwei fast gar zu klein scheinende Fäustchen dicht daneben sich ballten.

Hieronymus zitterte. Er beugte sich nieder. Das Bildchen, das nach des lebenskundigen Arztes Bemerkung so bedeutungsvoll werden konnte, prägte sich tief ein in sein Gedächtnis. Er küßte die Frau auf das Haar. Sie nickte ganz leise. Da erblickte er das warnende Angesicht einer Frau jenseits des Bettes, die sonst nicht zum Hause gehörte, obwohl er sie kannte, und zugleich fühlte er die Hand Dr. Stromers auf seiner Schulter, die ihn vorsichtig zurückzog.

Er erhob sich und gehorchte. Wie willenlos ging er durch die Tür, die irgend jemand vor ihm geöffnet hatte. Ebenso stieg er die zweite Treppe empor, trat in den Zeichensaal, ohne zu merken, daß eigentlich die Zeichner nach vollbrachter Mittagspause an der Arbeit hätten stehen müssen. Ein Wille, der im Augenblicke dem seinen vorging, hatte sie für den Nachmittag beurlaubt.

(Fortsetzung folgt.)

Straßentanz in Berlin am Tage des Revolutionsausbruchs. Nach einer Zeichnung von Otto Delling.

Tanz und Revolution.

Von Dr. Adolf Heilborn. (Hierzu vier Abbildungen.)

Anno 1374, zu mitte Sommer, berichtet der wackere Tilemann v. Wolfhagen, „da erhub sich ein wunderlich Ding auf Erdreich, und sonderlich in Teutschen landen, auf dem Rein und auf der Mosel, also daß leut anhuben zu dantzen und zu rasen, und stunden je zwey gen ein, und dantzeten auf einer stett ein halben tag, und liefen von einer Statt zu der andern, und wurde des dings also viel, daß man zu Cöln in der Statt mehr denn fünffhundert Deutzer fand. Und fand man, daß es ein Ketzerey was, und geschah umb gelts willen, daß jhr ein theil, Frauw und Man, in unkeuschheit mochten kommen. Also nam es ein betrogen end, und werete wol Sechzehen wochen in dissen Landen. Und war ein eitel teuscherey und ist vorbotschafft geweſt Endecristes nach meinem bedunecken."

Wie lebhaft wurde man nicht an diese Worte der alten Limburger Chronik erinnert, als wir Ende November vorigen Jahres auf unserem Marsch nach Hause von der Westfront her als die letzten, die an den Rhein gelangten, hier alles und überall im Tanztaumel fanden, der, uns erst unbegreiflich, schnell und immer schneller auch unsere Truppen packte und mit sich fortriß, sich von Tag zu Tag fast steigerte und in der Heimat vollends, in Berlin, zu wilden Orgien aufloderte! Man griff sich an die Stirn: diese Männer, die eben noch den Tod in seiner schrecklichsten Gestalt vor Augen gehabt; diese Frauen, die Gatten, Väter und Brüder hingegeben hatten; dieses ganze, sonst so bedachtsame deutsche Volk, das nun im blutigsten Ringen verspielt hatte, gab sich unsinniger Raserei hin, tanzte schamlos auf den Trümmern seines Reiches! Man mußte von einer wahren Tanzepidemie hier sprechen, konnte sie nur aus einer Psychose heraus verstehen. Der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts war wieder hinabgestiegen zu den Anfängen der Kultur, verlor sich an die elementaren Instinkte früher Menschheitstage.

Es ist eine dem Kulturhistoriker und Völkerkundigen vertraute Tatsache, daß die Menschheit zu Zeiten tiefgehender Erregung, mag diese durch soziale Störungen, religiöse Gärung, verheerende Seuchen oder irgendwelche andere Erschütterungen des Bestehenden bedingt sein, einer psychischen Erkrankung anheimzufallen pflegt, die ganze Gemeinschaften in allen ihren Bildungsschichten ergreift und, ansteckend wie die gefährlichste Infektionskrankheit, auf ganze Völker überspringen kann. Eine der bekanntesten Epidemien dieser Art war die eingangs erwähnte Tanzwut, der St. Johannis- oder St. Veitstanz, eine besondere Form der Hysterie, die im 11., 13. und 14. Jahrhundert in Europa, zumal in Deutschland und den Niederlanden, auftrat und in ihren Ausklängen noch bis ins 17. Jahrhundert zu verfolgen ist. Man tanzte hierbei in lasziven Sprüngen, bis man erschöpft zu Boden sank. Musik steigerte die Erregung, bewirkte aber auch, daß das Höhestadium schneller vorüberging, so daß die Städte schließlich Musikanten mieteten, um den Hysterischen aufzuspielen. Als im Jahre 1418 solche Tanzepidemie im Elsaß wieder einmal ausbrach, ließ der Straßburger Magistrat die Kranken in die St. Veitskapelle zum Rotenstein schaffen, und davon erhielt die Tanzwut nunmehr ihren volkstümlichen Namen. Eine zeitgenössische

Chronik faßte das in die Reime:

Viel hundert fingen zu Straßburg an,
Zu tantzen und springen, Fraw und Mann,
An offnen Marckt, Gassen und Strassen,
Tag und Nacht, ihrer viel nicht assen,
Bis Vits Tantz ward genannt die Plag.

In der heute noch alljährlich am Pfingstdienstag stattfindenden „Springprozession" zu Echternach hat sich die Erinnerung an die Epidemie vom Jahre 1374 wach gehalten; sie verdankt einem Gelübde für die Heilung der Tanzwut ihren Ursprung.

Französischer und deutscher Walzertanz. Zugleich Spottbild auf die französische Gesundheitsmode und das deutsche Wertherwesen. Mit Genehmigung des Verlags Velhagen & Klasing aus Storck: „Der Tanz".

Daß sich solche hochgesteigerte, ungewöhnliche Erregung besonders häufig gerade im Tanze entlädt, beruht darauf, daß der Tanz gleichsam wie ein Rausch von seelischer Spannung erlöst. Der Rhythmus, der den Gedanken fesselt, erklärt Lippert das sehr geistvoll, reißt ihn los von dem Stoffe, den er sonst zu eigener Qual benagt, und scheint ihn zu befreien, indem er ihn bindet. Diese Erlösung hat zugleich etwas rein Automatisches und die Sinnlichkeit Befriedigendes. Nur zu Beginn des Tanzes hat der Tänzer (nach der treffenden Analyse Ferreros) eine Anstrengung nötig, um seine Muskeln in Bewegung zu setzen; dann aber ruft jede vollendete Bewegung ohne weitere Willensbetätigung eine neue hervor, und mit der Schnelligkeit der Bewegungen steigert sich von selbst die Erregung der Tanzenden. Überall, wo — bei geistiger Trägheit oder Gleichgültigkeit — ein Übermaß von angehäufter Seelenspannkraft zur Entladung drängt, geschieht dies explosionsartig und fast automatisch in ausgleichenden körperlichen Bewegungen, in beinahe krampfhaftem Tanze. Das tägliche Leben der Naturvölker gibt uns dafür zahllose Beispiele; bei ihnen genügt schon ein geringes Maß von seelischer Erregung, um sie zum Tanze zu veranlassen. Ja, selbst im Tierreiche fehlt es nicht an mancherlei Belegen: gehören doch die Werbe- und Balztänze des Auerhahns, Kranichs, Storchs und anderer mehr zweifellos hierhin.

Auch beim Menschen spielt das erotische Moment als Erregungsursache eine große Rolle und fehlt, wenn wir schärfer zusehen, eigentlich keinem Tanze, ganz gewiß aber keinem unserer Gesellschaftstänze. Mit Recht erinnert Schurtz daran, daß bei diesen „weder die Kleidung der Damen, noch die Gebärden und Stellungen der Tänzer dem entsprechen, was im sonstigen Verkehr üblich ist; sie würden außerhalb des Ballsaales berechtigtes Befremden erregen". Durch ein Jahrhundert hindurch haben wir uns an den Anblick des Walzerpaares gewöhnt, und dieser Tanz erscheint uns, mit den „modernen" verglichen, als völlig harmlos. Als aber zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Walzer, durch Padre Martinis beliebte Oper „Cosa rara" bühnenfähig geworden, in die Kreise der guten Gesellschaft einzudringen begann, ward er als höchst unschicklich in Acht und Bann getan.

Ein weiterer Erregungsquell entspringt mystischen Vorstellungen, die immer irgendwie mit Tod und Blutopfer verquickt sind. Man denke nur an die mannigfachen Kriegstänze und Totentänze, an die Tänze zu Ehren der Cybele, die nur von Frauen gefeierten dionysischen Mysterien und anderes mehr. Selbst in die christliche Kirche hielten solche Tänze ihren Einzug, und in den romanischen Ländern, zumal in Spanien, sind sie auch heute noch nicht aus dem Kulte verschwunden. Man tanzte an den Gräbern der Märtyrer, am Osterfeste in der Kirche, und daß diese kirchlichen Tänze durchaus nicht immer nur sittsame Reigen waren, bezeugen uns zur Genüge die Beschlüsse und Verbote mancher Konzilien; das Tridentiner Konzil (1562) wurde freilich selber mit einer Tanzfestlichkeit der Geistlichen eröffnet.

Der Tanz um das Goldene Kalb. Mit Genehmigung des Verlags Georg Wigand in Leipzig aus Schnorr v. Carolsfelds „Bildern zur Biblischen Geschichte".

Tanz und Revolution — der enge Zusammenhang ist nach dem Gesagten ohne weiteres verständlich. Der älteste Revolutionstanz, von dem wir wissen, ist wohl der der Juden um das Goldene Kalb, das

ihnen Aaron gegossen hatte. Mit einem „Reigen und Singetanz“ feierten die Abtrünnigen die neue Gottheit, und in dem nun ausbrechenden Kampfe „fielen des Tages vom Volke dreitausend Mann“. In der Folge aber ist kein Revolutionstanz so berühmt oder besser berüchtigt geworden wie die „Carmagnole“, der Freiheitstanz der Sansculotten vom Jahre 1792, der wahnwitzigste, blutdürstigste aller europäischen Tänze. Dickens hat ihn uns in seinen „Zwei Städten“ geschildert, wie das kein zweiter konnte, und darum mag diese Schilderung hier einen Platz finden:

„Es mochten gegen fünfhundert Menschen sein, aber sie tanzten wie fünftausend Dämonen. Sie hatten keine andere Musik, als ihren eigenen Gesang. Sie tanzten nach dem wilden Ça ira in einem Takte, der einem krampfhaften Zähneknirschen glich. Männer tanzten mit Frauen, tanzten miteinander und Frauen tanzten mit Frauen, wie der Zufall sie zusammenpaarte. Anfangs schien es bloß ein Durcheinander von roten Mützen und zerfetzten Lumpen, wie die Straße aber sich füllte und der Tanz sich näherte, ward das grausige Gespenst einer tollgewordenen Tanztour in dem Haufen erkennbar. Die einzelnen avancierten und retirierten, schlugen einander in die Hände, packten einander bei dem Kopfe, drehten sich allein im Kreise, faßten einander und drehten sich paarweise, bis die meisten erschöpft zu Boden sanken. Während diese liegenblieben, reichte sich der Rest die Hand und tanzte im Kreise um die Opfer; dann löste sich der Reigen und in einzelnen Kreisen zu zweien und vieren drehten sie sich weiter, bis alle plötzlich einhielten, wieder anfingen, in die Hände klatschten, sich packten und fortrissen und dann in umgekehrter Drehung umherwirbelten. Mit einem Male blieben sie wieder stehen, sangen in neuem Takt an, bildeten die Straße entlang Reihen und schossen tiefgesenkten Kopfes und mit hochgeworfenen Armen wild heulend von dannen. So war das ein in wahrem Sinne gefallener Tanz — ein ehedem unschuldiges Ding, das jetzt allen Teufeln preisgegeben war — ein einstmals harmloses Vergnügen, nun aber ein Mittel, das Blut zu entzünden, die Sinne zu verwirren und das Herz zu verhärten; die Grazie, die sich bei alledem noch zeigte, machte es nur um so häßlicher, denn sie verriet, wie verkehrt und verderbt von Natur gute Anlagen werden können. Der in diesem Rasen entblößte Busen, der fast noch kindliche Kopf, der sich in dem Wahnwitz erhitzte, der zarte Fuß, der in diesem Sumpf von Blut und Kot tänzelte, waren Sinnbilder der aus den Gliedern gerenkten Zeit.“ — „Es lebe der Kanonenschall, laßt uns die Carmagnole tanzen“, forderte das „Paris der zerlumpten Röcke“ einander zu diesem Singe- und Spottetanze auf Marie Antoinette heraus. Und während in den Gefängnissen die Opfer der Revolution sich in heiterer Grazie mit Menuett und Quadrille die Zeit verkürzten, bis das Todesurteil sie aus dem Kreise der Leidensgenossen herausriß, tanzte ganz Frankreich den Blutanz, und mit gefangenen Sansculotten kam er nach Deutschland. Karoline de la Motte-Fouqué erzählt uns, wie die Damen der Aristokratie hier einen „Kopfputz à la Carmagnole“ trugen; wie die Offiziere der fendalen Gardes du Corps in Potsdam jenes „Ça ira“ blasen ließen, ohne ein Arg zu haben, während die liebe Straßenjugend den Text dazu in plumper Übersetzung sang; wie man im Kreise um die Kriegsgefangenen herumstand, ihrem Tanze zuschaute, ihrer Pantomime des Waschens der Hände in Aristokratenblut, und wie man ihnen Spielzeug-Guillotinen abkaufte, die sie während des Marsches gefertigt hatten. (Solche Guillotine erbat sich, nebenbei bemerkt, auch Goethe einmal als Spielzeug für seinen vierjährigen Sohn August; Frau Rat lehnte es aber sehr energisch ab, „solche infame Mordmaschine zu kaufen“!). Der Tanz des Pöbels schuf dann in Opposition nicht minder wahnwitzige „Bälle der Opfer“. Nur wer ein Familienmitglied durch die Guillotine verloren hatte, durfte an solchem bal à la victime teilnehmen. Die Tänzerinnen trugen dabei das vorgeschriebene Opferkostüm, ein weißes Kleid mit rotem oder schwarzem Brusttuch, das Haar kurz über dem Nacken geschoren; bei einzelnen Touren neigte man den Kopf, als lege man das Haupt auf den Block. Ganz wie heute wieder wurde überall getanzt: in den ehemaligen Klöstern, auf dem einstigen

Der Tanz um die Guillotine. Aus der Kollwitz-Mappe des „Kunstwart“.

Kirchhof von Saint Sulpice ... Und so tanzte Europa über die Tage Napoleonischen Glanzes hinweg und erging sich im tanzenden Wiener Kongreß (1814), von dem Rückert sang:

Was hat der Herr Kongreß getan?
Er hat sich hingepflanzt
Und hat nach einem schönen Plan,
Anstatt zu gehn, getanzt.
Frau Deutschland war die Tänzerin,
Umtanzen mußte sie her und hin.
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung französischer Tänze
Verlor sie vom Haupt die Kränze.

Es wiederholt sich alles im Dasein der Menschheit. In den ersten Tagen der November-Revolution tanzten die Berliner zum Klange von Geige und Mundharmonika auf Plätzen und Straßen und hielten nur inne, wenn die Kugeln der Maschinengewehre über die Köpfe pfiffen; auf Straßen und Plätzen tanzten sie ins neue Jahr hinein. Ganz Deutschland ergeht sich im Tanze und scheint den „Fox-Trott", der in jedem Zuge an laszive Tänze der Wilden erinnert, zum Nationaltanz erhoben zu haben, die geistige Signatur unserer Zeit so zu allen sichtbarem Ausdruck bringend. Wohl eine kurze Frist nur noch, und es wird erkennen, daß dieser Tanz ein Totentanz gewesen.

Die Frauen.

Studie von Georg von der Gabelentz.

Da Gott müde war am sechsten Tage der Schöpfung, schuf er das Weib. Darum wuchs es nicht mit der morgendlichen Kraft des Mannes, sondern hüllte sich in die warme Milde des schon sich neigenden Tages. Und dennoch zum Wunder gedieh das Weib. Goldene Gefäße sind dem Manne die Frauen, Becher, aus denen er nach Arbeit und Mühen ewig sich Ruhe und Vergessen trinkt. Was kein Verstand der Wissenden entwirren kann, ihre Hand wird es mit spielenden Fingern entknoten, und ihr Herz wird uns aus der Nacht des Irrtums noch einen Weg weisen, wenn uns Männern das Licht leitender Gestirne zu verlöschen droht. Der leichte Sinn einer Frau schlägt Brücken auch über Abgründe.

Wir können das Weib zerbrechen mit der Kraft des Arms und widerlegen seine Worte mit dem Rüstzeug des Geistes, wir sind seine Herren, und doch beugt unser Stolz vor ihnen das Knie, und wir halten unsere Hände der Geliebten als Schemel ihrer Füße.

Wir freuen uns der Stärke und bewundern die Tatzen des Löwen, und doch lieben wir des Weibes Schwachheit, und setzen wir den kampfzerhämmerten Helm ab, so küssen wir die Hand, deren Samt uns über die erhitzte Stirn streicht.

Allen Geheimnissen der Welt gegenüber sind wir Zweifler, wir graben immer tiefer in den Boden der Natur, um hinabzuleuchten in ihre geheimsten Schächte, wir sind voller Fragen, wollen wir dem Strahl des Lichtes seine Rätsel entreißen, wir messen und rechnen am dunklen Gang schweifender Sonnen, aber wir geben uns willig hin dem Strahl, der aus dem Auge einer Frau bricht. Wir sind Zweifler dem geschriebenen Wort gegenüber, wir zögern vor den Toren der Wissenschaft, als seien es Pforten des Irrtums, aber wir glauben gern dem Wort, das weiblichen Lippen entflieht, wenn es uns von ihrem Herzen kündet. Ihre Liebe begleitet sorgend des Kindes erste Schritte und lockt den Mann gegen tödliche Klippen.

In das Dornendickicht des Lebens säen die Frauen uns duftende Blüten und zünden am Nachthimmel des Daseins selige Sterne. Sie heben mit segnenden Händen aus Dunkel und Tiefe edelstes Gestein und breiten Teppiche über die grauen Kiesel der Straße. Sie wachsen wie die Blumen am Wege und lassen sich anschauen wie bunte Vögel im Geäst.

Sie sind unserer Träume wonnige Erfüllung, sind unserer ruhelosen Sehnsucht friedvolles Ende. Wir tragen zu ihnen mit gebreiteten Armen, was wir an Schätzen zu geben haben, wir erhöhen sie in marmornen Tempeln auf einen demantnen Thron, wir zünden ihnen rauchende Opfer und legen unsere Herzen auf Flammenaltäre, dankbar, wenn uns ein Blick lohnt aus geliebtem Auge.

Und die Frauen schreiten mit einem Lächeln durch all dies Opfern hin, mit einem Lächeln, das so rein und unschuldig ist wie die Klarheit eines Bergquells, und zuweilen ahnungslos, wie eine silberne Sommerwolke auf die kampfblutende Erde lacht. Stürzen sie in den Kampf, so werden sie ewig besiegt vom Manne und bleiben doch ewig seine Siegerinnen. Sie tragen tanzend und singend göttliche Freuden auch noch über Tod und Tränen.

Zum Wunder ward das Weib. Und das kam so: Gott behielt an jedem Tag der Schöpfung etwas übrig, wie ein Bildhauer vom Ton beiseite legt. Und da er mit allem fertig war, ging er an seine Feiertagsarbeit, sah alles das, was er noch zur Hand hatte, und schuf damit die Frau. Er nahm, was von der Wärme der Sonne übriggeblieben, und legte es ihr ins Herz und fügte in ihr Wesen von der Anmut der Vögel, in ihre Augen bannte er den Rest vom Glanz des Himmels, färbte ihre Wangen mit der Zartheit des Abendrots, schenkte ihren Lippen die Süße der honigtragenden Blüte, und ihrer Seele gab er von der geheimnisvollen Tiefe des Meeres einen Teil. So mischte und formte er gutgelaunt und heiter an dem Traumbild seiner ersten Frühlingsnacht.

Und als er sah, wie wunderlich sein Geschöpf geraten war, lächelte er und sprach: „Mag sie so bleiben."

Da Gott ein wenig müde war am sechsten Tage der Schöpfung, schuf er das Weib.

Zeichnung von Sascha Kronburg.

Das Vogelkonzert. Nach einem Gemälde von Franz Snijders.

Das Cello. Skizze von Ellyn Karin.

Es war an einem Spätsommertag zu Hannover. In einem Vorstadthäuschen, umsponnen von Waldrebe und Efeu, saß an dem offenstehenden Fenster der Cellist Lorleberg.

Der Nachmittag war voll des klaren, sonnigen Lichts, das jedes Blatt, jede Rose, jeden Fensterriegel und Turmknauf aufleuchten läßt und doch eine heimliche, versteckte, leise Traurigkeit in allen Dingen weckt.

Lorleberg hatte ein Notenheft auf das Pult gelegt, aufgeschlagen und die schnörkelhafte Überschrift gedankenabgewandt überblickt. Dann ließ er den Bogen leise über die Saiten gleiten. Es summte auf, zitterte und schwebte wie ein verirrtes Bienlein durch die schlichte Musikerstube. Es wurde wieder still. Genau so wie draußen, da ein Ton aufsteigt, in der Luft ein Veilchen hängen bleibt, dann irgendwie durch ein zufällig stärkeres Blätteratemholen in den sehnsuchtsvollen Kelch einer Rose versinkt — verstummt.

Der alte Lorleberg hatte schwere Sorgen. Dort drängte ihn ein Schuster, da der Hauswirt um die Miete! Frau und Töchter waren mißmutig und ohne Verständnis für ihn.

Ein paar Freunde waren wohl da, die ihm ab und zu ein wenig halfen. Wenn Lorleberg bei einem Schoppen Rüdesheimer in der Glückstraße neben seinem Freunde Sturmfeder saß, und Pieter Quentli irgendeine Episode von seinen Wanderjahren erzählte, und vielleicht Monsieur Alexander deklamierte: „Hör auf, mit deinem Gram zu spielen!“ so konnte er tatsächlich für eine karge Stunde alles Ungemach vergessen.

Heute war es allem Sonnenschein zu Trotz arg dunkel in seiner Musikerseele. Er klappte das Notenheft zu. Nein, Mozart war nichts für heute. Er horchte auf. Die Gartentüre hatte in den Riegeln ihr gewohntes, höchst unmusikalisches Gekreische laut werden lassen. Dann schlürfte ein erdenklebriger Stiefel über den Kies. Dann schrillte die kleine Flurglocke. Dann klopfte es in einem Gemisch von Rücksicht, Zurückhaltung und eisernem, widerwilligem Muß an der Stubentüre. Lorleberg hob den Kopf. Seine dunkelgrauen Augen blickten abwehrend, freundlich, kindhaft-furchtsam dem Eintretenden entgegen. Dann lächelte Lorleberg. Boshafte Kleinkrämerseelen hätten gesagt: „Er kann da noch lachen. Da sieht man wieder einmal, wie unverbesserlich er ist! Na, wer kennt den leichtsinnigen alten Lorleberg nicht!“

Aber in dem Lächeln war abgrundtiefe Verlegenheit, Unbeholfenheit, Gefangensein, Abwehr und unglückselige Ergebenheit.

Lorleberg nickte und sagte leise: „Nun, was wollen Sie denn heute von mir, Herr Zeitschel?“

Dabei schaute er ihm auf den grauen, spitzen, kantigen Schädel, musterte die dunkelblaue Gerichtsdienermütze der holden zeitlichen Gerechtigkeit und blieb mit seinen Augen auf der abgenutzten Ledermappe mit den unnützen Aktenpapieren haften. Es lebten Wesen, die sich dazu hergaben, diese gelblichen niederträchtigen Bogen mit noch niederträchtigeren Paragraphen zu bekritzeln.

Das war für den alten Lorleberg unbegreiflich. Der Gerichtsvollzieher Zeitschel seufzte.

„Mit Verlaub, Herr Lorleberg,“ sagte er und legte die Mappe auseinander, die wie ein riesengroßer schwarzer vivisezierter Schmetterling in seinen langfingrigen Händen balanzierte.

„Mit Verlaub, Herr Lorleberg, diesmal macht es ja nur ein paar Pfennige über zwanzig Mark aus.“

Lorleberg seufzte.

„Wenn man es nicht hat, ist ein Fürstlich Thurn und Taxissches Fideikommis ein Pappenstiel dagegen, lieber Zeitschel.“

Zeitschel ließ den Schmetterling zusammenklappen. Er hob mit einem Ruck seine linke Hand und kratzte sich hinter dem linken Ohr, das dünn, alt, scharfkantig und unmusikalisch im Ausdruck war.

„Sie werden's schon aufbringen, Herr Lorleberg. Drei Wochen haben Sie Zeit. Ich hab' hier den Auftrag, Ihnen das eine Cello fortzunehmen. Als Faustpfand sozusagen. Der Gläubiger hat diese Verfügung erwirkt, Herr Lorleberg.“

Lorleberg sprang auf. Das Cello fiel gegen das Pult, und die Saiten klangen wie in Verzweiflung auf.

„Was? Mein Cello?! Zeitschel! Mein Cello?! — — Gott strafe diesen Schusterschurken bis ins siebente Glied und drüber hinaus, solange je ein Glied dieser Bande lebt. Natürlich! Was weiß ein Schuster von einem Cello?"

Er setzte sich wie vernichtet nieder und blickte Zeitschel an.

„Sie waren doch selber Musiker, Zeitschel. Können Sie sich so etwas auch nur ausdenken? Das ist nicht nur eine teuflische Idee, Zeitschel, das ist gemein. Das kann sich nur solch ein böhmischer hergelaufener Schuster in seiner dreckigen Phantasie ausknobeln."

„Aber Sie haben ja zwei Celli, Herr Lorleberg."

„Ja. Eins im Theater. Hier aber ist mein geliebtes Cello, in dem die Seelen Mozarts, Beethovens, Chopins und Bachs leben! Ein geradezu heiliges Instrument ist es!"

„Sie verlieren es ja nicht! Sie bekommen es ja wieder."

„Aber ich soll zugeben, daß Sie es mir forttragen. Daß Sie es in diese moderne Folterkammer schleppen und es irgendwo in eine Ecke stellen!"

Herr Zeitschel brachte wieder seine Linke mit dem Ohr in Verbindung.

„Ich muß meine Pflicht erfüllen, Herr Lorleberg."

„Gut. Aber ein Stück lassen Sie mich noch spielen."

Zeitschel nickte. War er doch selbst Musiker gewesen. Er versteht den alten Lorleberg. Der deutete auf das schmale, harte, grüne Ripssofa. Zeitschel legte die Mappe neben sich und setzte sich.

Fritz Lorleberg fuhr sich mit gespreizten, nervösen Fingern durch die dichten grauen Haarbüschel. Dann schlug er das Notenheft auf. Sein Körper straffte sich, er setzte an, und leise wie ein Wunder begann er Mozarts Zauberflöte zu spielen.

Es schluchzte, jauchzte, perlte auf wie sonnendurchglühte, rauschtrunkene, strahlende Perlen.

Längst hatte Lorleberg alles ihn bedrängende Ungemach vergessen. Der Zauber dieser Musik hob ihn hoch über alle Grausamkeit des Alltags.

Paläste schimmerten auf im Mondenschein, Brunnen rauschten, dunkle Rosen atmeten die am Tag verschwiegenen Seligkeiten in die sternhelle Nacht.

Dem alten Zeitschel tropfte ein Tränchen nach dem andern über das magere Gesicht.

Er war gar nichts weiter wie ein unvermutet reich beschenktes Menschenkind, das von der staubigen Landstraße fort in einen strahlenden Märchengarten geraten war. Wunder über Wunder stürzte über ihn her.

Lorleberg hatte den Bogen aus der Hand gelegt. Er sah sich um. Richtig, da saß der Zeitschel.

„Herr Lorleberg!" Dann fuhr er behend in seinen Rock und nahm eine kleine Geldtasche heraus.

„Herr Lorleberg, ich kann Ihnen nicht das Cello fortnehmen. Zahlen Sie es mir zurück, wann Sie können. Ich leg's einstweilen für Sie aus. Es war zu schön! Schon eine ganze Ewigkeit habe ich nicht mehr solche Musik gehört. Sie nehmen es mir doch nicht übel, Herr Lorleberg?"

Lorleberg schüttelte den Kopf, daß sein Haar wie Vogelgefieder im Sturm durcheinanderflog.

Dann lachte er, dann nahm er den alten Zeitschel und tanzte mit ihm durch die Musikerstube. Er warf einen Stuhl, das Pult und eine Petroleumlampe um. Am Abend vertrank er in der Glückstraße mit Pieter Onentli, Sturmfeder und Monsieur Alexander eine ganze Wochengage.

Junimittag. Von Eva v. Collani.

Hochmittagsglast — die sommerlichen Lande
Ruh'n schweigend sonndurchglüht und segenschwer,
Die Schatten schwanken schwarz im Junibrande —
Der müde Wind huscht leis ins Ährenmeer,
Sich in die Wogen heimlich einzukosen —
Bald wird die Mittagsfrau vorüberziehn —
Am Wege blühen süß die Heckenrosen,
Und letzten Duft haucht fernher der Jasmin.

Des Flattermondes blutigrote Fahnen
Steh'n bebend in dem leisbewegten Korn,
Hochoben schwebt in azurlichten Bahnen —
Unsichtbar fast — des Mondes blasses Horn . . .
Kein Laut ringsum — wie Angst liegt's auf dem Lande,
Die Schwalben floh'n empor ins tiefste Blau —
Leis wogt das Ährenmeer im Junibrande —
Frühsommerglast — bald naht die Mittagsfrau.

Versäumte, verträumte Stunden. Von Georg Ruseler.

Ihr versäumten, verträumten Stunden,
Unnütz vertan und verbracht,
Wie seid ihr dahingeschwunden,
Vom Weingerank umwunden,
Vom Sonnenschein umlacht!

„Wozu dein dumpfes Brüten?
Warum in Reue steh'n?
Du glaubst, wir gleichen verglühten
Verlor'nen tauben Blüten,
Die ohne Frucht vergehn?

Wir versäumten, verträumten Stunden,
Unnütz vertan und verbracht,
Und doch so tief empfunden —
Nun sind wir, von Rosen durchwunden,
In tausend Liedern erwacht."

Eine Farm im Wenache Tal im Staat Washington.

Der deutsche Landmann in Nordamerika.

Von Dr. Joachim Clasen. (Hierzu drei Abbildungen.)

Unter den zahlreichen deutschen Auswanderern, die in den letzten fünfzig Jahren nach Amerika gingen, um sich dort eine neue Heimat zu gründen, waren die meisten ländliche Arbeiter, wenige jüngere Bauernsöhne mit einigem Vermögen. Alle hofften, drüben einen eigenen Landbesitz zu erlangen, der ihnen entweder ohne Entgelt von der Regierung angewiesen wurde, oder für einen geringen Preis zu erwerben war. Das ist seitdem anders geworden. Die Gesellschaften, die die ersten Pazifikbahnen anlegten, erhielten nicht allein den zur Anlage der Bahn nötigen Landstreifen unentgeltlich, sondern der freigebige „Onkel Sam“ schenkte ihnen auf ihr Ansuchen auch noch ein Gelände zu beiden Seiten des Bahnkörpers. Sobald der Erfolg einer neuen Bahnlinie sich herausgestellt hatte, suchten die schlauen Unternehmer ihren Landbesitz durch Ankauf zu billigen Preisen zu erweitern. Auf diese Weise wurden sie die größten Grundbesitzer des Landes, die später als Eisenbahnkönige durch vorteilhaften Verkauf ihres Eigentums ungeheure Reichtümer aufhäufen konnten.

Wer in den letzten dreißig Jahren Farmgelände kaufen wollte, der hatte es in der Regel mit den Agenten der großen Bahngesellschaften zu tun und mußte verhältnismäßig teuer bezahlen. Mir selbst ist in den fünfzehn Jahren, die ich um die Jahrhundertwende in den Staaten Missouri, Nebraska und Wisconsin verlebte, kein Fall bekannt geworden, daß neue deutsche Einwanderer sich dort als Farmer niedergelassen oder angekauft hätten. Dagegen habe ich manche früheren Landwirte kennengelernt, die ihren Besitz verkauft oder ihre Pachtung aufgegeben hatten, weil sie dabei kein ersprießliches Vorwärtskommen herausfanden. Einer von ihnen war ein Jahr vorher wieder in der alten Heimat gewesen und konnte also einen Vergleich anstellen zwischen deutschen Bauern und amerikanischen Farmern. Er meinte, wenn ein junger gelernter Landwirt über 20000 Mark verfügen kann, sollte er mit diesem Geld nicht nach Amerika gehen, sondern sich lieber in Deutschland eine kleinere Landstelle kaufen, die zum Unterhalt einer Familie gut ausreicht und ihm daneben auch noch erlaubt, Ersparnisse zurückzulegen.

Die Mehrzahl der eingewanderten Landwirte sind Deutsche. Sie nehmen unter ihren Berufsgenossen anderer Herkunft, selbst nach dem Urteil der Yankees, die sich nur sehr selten noch mit Farmwirtschaft abgeben, unbestritten die erste Stelle ein. Sie haben sich besonders um die Besiedlung und Kultivierung des fernen Westens verdient gemacht. Ihnen folgen an zweiter Stelle die stammverwandten Skandinavier, deren Viehstand mit dem der Deutschen wenigstens auf gleicher Höhe steht. In der Milchwirtschaft jedoch werden sie sowohl wie auch unsere Landsleute von den sehr strebsamen Schweizern übertroffen. Die Farmer britischer Abstammung sind größtenteils Iren; Schotten und Welsche (Walliser) kommen weniger vor. Die gutmütigen, humorvollen, aber unfleißigen, unordentlichen und dabei alkoholfreudigen Irländer sind durchweg von allen die schlechtesten Wirtschafter.

Manche deutschen Landwirte, die noch in der guten alten Zeit ein größeres Gelände jungfräulichen Bodens umsonst erhielten oder zu sehr niedrigem Preise erwerben konnten, oder deren Besitz ihnen in gutem Zustande von ihren Vätern hinterlassen wurde, erfreuen sich eines behäbigen Wohlstandes. Viele dagegen leben von der Hand in den Mund, und nicht ganz wenige sind mit Schulden überlastet, weil sie ihren Hof zu teuer bezahlt, den jährlichen Ertrag zu hoch eingeschätzt, auch etwaige Mißernten und Naturschäden, die in Amerika, namentlich in den Prärieſtaaten, häufiger vorkommen als in Deutsch-

land, nicht gehörig in Rechnung gestellt hatten. Aus der Umgegend von Grand Island, einer in der Mitte von Nebraska an der Union-Pazifikbahn gelegenen kleinen Stadt von 9000 Einwohnern, habe ich anfangs der neunziger Jahre Farmer kennengelernt, darunter auch deutsche, die ihre Ernte zum Teil schon auf dem Halme an eine oder einige der fünf Banken verkaufen mußten. Die besten Kunden dieser Geldanstalten sind kapitalschwache Landwirte, denen sie hypothekarische Darlehen gegen 12 bis 20 Prozent sofort abgezogene Zinsen gewähren und außerdem auch Ackergerätschaften und landwirtschaftliche Maschinen zu Wucherpreisen liefern.

Im großen ganzen ist die amerikanische Landwirtschaft, selbst bei den deutschen Farmern, gegen die neuzeitliche Deutschlands weit zurückgeblieben. Das liegt teils an der Ackerbestellung, teils an der Düngung, teils am Viehstande. Die Ackergeräte sind — unglaublich zu sagen vom Lande des Fortschritts und der Maschinen — mehrfach nicht auf der Höhe der Zeit. Es fehlt z. B. an tiefgehenden Saatpflügen und langzinkigen Eggen; auch schwere Stangenwalzen und Drillmaschinen habe ich nirgends gesehen.

Fritz Reuters Wort: „Meß is de Seel van de Landwirtschaft“ ist in Amerika bisher meistens nur von seinen eingewanderten Landsleuten und anderen Niederdeutschen befolgt worden. Die übrigen setzen den althergebrachten Raubbau fort nach der Väter Weise, ohne zu düngen und ohne zweckmäßigen Fruchtwechsel. In Nebraska schienen irische Farmer den Pferdedung für einen lästigen Unrat zu halten, denn sie fuhren ihn zusammen mit Schutt, Scherben und Gerümpel an die Landstraße! Im Staate Wisconsin soll die Landwirtschaft am weitesten fortgeschritten sein. Die große Mehrzahl der Farmer sind dort Schleswig-Holsteiner, Hannoveraner, Mecklenburger und Pommern. Daß sie besser wirtschaften als ihre deutschen Berufsgenossen in anderen Staaten, davon habe ich mich in der Umgegend von Milwaukee überzeugen können. Dennoch gab es 1895 selbst zwischen Milwaukee und Madison noch Bauern pfälzischer Herkunft, die das nützliche Düngen noch nicht als durchaus notwendig eingeführt hatten, weil ihre Vorfahren auch ohne diese schmutzige Arbeit gute Ernten erzielten. — Während der zehnwöchigen Schulferien war ich einmal vier Wochen lang auf Einladung zweier Brüder in jener Gegend zu Besuch. Es war zu Anfang der Ernte. Ich machte täglich weite Gänge durch die Felder. Am ersten Sonntagnachmittag saßen wir in größerer Gesellschaft im Garten eines Nachbars unter einem großen Birnbaum und tranken sauren Apfelwein. Von einem älteren Bauern, der mich im Felde gesehen hatte, nach meinem Urteil über den Erntestand gefragt, sagte ich, das Korn stehe allerdings besser, als ich es in Nebraska gesehen hätte, sei jedoch, nach norddeutschen Verhältnissen gemessen, reichlich kurz geblieben. Außerdem hätte ich auf dem guten Tonboden nirgends ein Kleefeld bemerkt. „Säen Sie denn keinen Klee?“ — „Freilich säen wir welchen; wenn das Zeug nur wachsen wollte! Vor zwanzig Jahren habe ich für 2—300 Dollars Kleesamen verkauft. Jetzt muß ich ihn selbst kaufen, ohne einen Ertrag davon zu haben, weil die Pflänzchen bald nach dem Hervorsprießen wieder eingehen.“ — „Wissen Sie denn nicht, woran das liegt?“ — „Ja, ich glaube, Buschbauer hat recht, wenn er in seiner Zeitung sagt, wir hätten den Acker zu sehr ausgemergelt und müßten endlich deutsche Wirtschaft anfangen. Sonst würden wir schließlich alle bankerott machen.“

Unter diesen Umständen ist es leicht erklärlich, daß gute deutsche Landwirte drüben nur ein Drittel, andere kaum ein Viertel des Ertrages ernten, den unsere Bauern auf gleicher Bodenfläche erzielen. Die Vereinigten Staaten sind fast achtzehnmal so groß, haben aber nur anderthalbmal so viele Einwohner wie das Deutsche Reich. Ohne solche Verhältnisse würde von den beziehungsweise geringen Ernteergebnissen nicht viel zur Ausfuhr übrigbleiben.

Ein zartes Hamburger Rindsstück oder ein saftiger, weicher Rostbraten kommt in Amerika nicht auf den Tisch. Das liegt teils am Viehstande, teils an der Viehhaltung. Was nützt es viel, daß strebsame deutsche und andere Farmer große deutsche oder Schweizer Rassen eingeführt haben, wenn dem kräftig gebauten Körper im Sommer die fetten Grasweiden und die üppigen Kleefelder, im Winter das kernige Rauhfutter nebst nahrhaftem Haferschrot fehlen, das sich durch Mais nicht ersetzen läßt? Als ich in Nebrasla das Rindvieh das lange, zähe, halbverdorrte Präriegras fressen sah, habe ich mich nicht mehr gewundert, daß in Amerika das Rindfleisch so schwer zu kauen war. Dort und überhaupt im „Wilden Westen“ werden auch im Winter nur die gerade milchgebenden Kühe im Stalle gehalten. Die übrigen bleiben mit

Pflügen der Felder in Westkanada.

Eine deutsche Farm im Staate Idaho.

Ochsen und Jungvieh draußen. Gegen Wind und Wetter finden sie einigen Schutz an den vom Dreschen im Felde stehengebliebenen Strohmieten, in die sie sich allmählich soweit hineinfressen, daß nur noch Hinterbeine und Schwanz zu sehen sind.

Der rücksichtslosen Ausbeutung beim Verlauf seiner Erzeugnisse kann der deutsche Farmer ebensowenig entgehen, wie alle übrigen. Er kann nämlich nicht an einen Händler der nächsten Stadt verkaufen, der ihm den zeitweiligen Marktpreis bezahlen würde, sondern ist vollständig in den Krallen des beutegierigen Korutrusts, ohne dessen Genehmigung die mit ihm im Einvernehmen stehende Bahn die Ware nicht befördert. Der Trust schickt seine Agenten an die Farmer und läßt ihnen den von ihm festgesetzten Preis bieten, der vielleicht die Hälfte des Marktpreises in Chicago beträgt. Wer den gebotenen Preis nicht annehmen will, muß sein Getreide behalten. Alle, die sich damit zufrieden geben, können ihre Ware an einen der nächsten Speicher (elevators) abliefern, die der Trust in den Farmgegenden längs der Eisenbahn hat errichten lassen. Der Absatz des Viehes geht auf dieselbe Weise vonstatten, nur mit dem Unterschiede, daß hier der Vieh- bzw. der Fleischtrust als Abnehmer auftritt. Zu beiden gesellen sich die Butter-, Eier-, Geflügel- und Obsttrusts. Mißmutig und empört über diese Gesellschaften von Aussaugern denkt der eingewanderte deutsche Landmann oft an die glückliche Lage seiner Standesgenossen in der alten Heimat, die sich des vollen Ertrags ihrer Arbeit erfreuen können.

Aber auch sonst gedenken sie in wehmütiger Erinnerung des alten Dorflebens in Deutschland, wo sie in geselligem, freundschaftlichem Verkehr standen mit Nachbarn, Bekannten und Verwandten und an allen Darbietungen eines in hoher Kultur blühenden Landes teilnehmen konnten. Erst in der Einsamkeit ihrer meistens einzeln gelegenen Gehöfte werden sie sich dessen bewußt, was sie an ihrem Vaterlande verloren haben. Der nächste Feldnachbar wohnt nicht selten in einer Entfernung von zwei bis drei Kilometern. Außer dem kleinen Massachusetts hat kein amerikanischer Staat eine einzige steinerne Kunststraße. Alle Landstraßen und Verkehrswege sind ungepflastert und ohne Seitenfußsteig. Um ihre Unterhaltung bzw. Verbesserung kümmert sich niemand. Nur in den Niederungen hat man zuweilen sehr primitive Knüppeldämme angelegt, die leicht den Pferdefüßen gefährlich werden können. Von November bis April sind die vernachlässigten Landstraßen, wo auch tiefer Schnee bis zum Wegtauen liegen bleibt, zeitweilig nicht einmal zu Wagen, sondern nur zu Pferde passierbar. Bis zum Landbriefträger hat Onkel Sam trotz seines großen Geldbeutels es immer noch nicht gebracht. Jeder Landmann hat auf der Diele des nächsten Stadtpostamts einen mit seiner Nummer versehenen Briefkasten, in dem seine Briefe solange liegenbleiben, bis sie nebst Zeitungen abgeholt werden. So sind denn die Farmer wochen-, auch wohl monatelang von der Außenwelt abgeschnitten und ganz auf sich und ihre Familie angewiesen. Kleinere Schüler müssen während dieser Abgeschlossenheit auch den Unterricht versäumen, während die größeren, Mädchen sowohl wie Knaben, das kleine einsam an der Straße gelegene Schulhaus im Sattel erreichen. Lehrer oder Lehrerin reiten desgleichen.

Was man in Deutschland einen stattlichen Bauernhof nennt, kommt in Amerika überhaupt nicht vor. Nur ganz vereinzelt scheint ein bescheidenes Wohnhaus aus Backsteinen, das diesen Namen wirklich verdient und ausnahmsweise sogar mit einem Stockwerk versehen ist, Zeugnis abzulegen von einem erfreulichen Wohlstande seines Besitzers. Im allgemeinen sieht man auf den Farmgehöften, die zuweilen, besonders bei den irischen, nicht einmal durch einen Zaun begrenzt sind, ausschließlich armselige Baulichkeiten aus Holz. Sie sind alle aus mehr oder weniger dicken Latten und schmalen, dünnen Brettern, meist ohne jegliches Fundament, mittels starker

Drahtstifte zusammengenagelt. Um die einzelnen Räume des Wohnhauses vor dem Durchpfeifen des Windes zu schützen, erhält es doppelte Außenwände. An der Innenseite der Lattenständer werden breitere Schalbretter angebracht, an der Außenseite dagegen schmale Deckbretter von unten nach oben in Dachziegellage befestigt. Der Zwischenraum der so entstandenen Doppelwand wird mit einer passenden Füllung versehen. Übrigens finden sich diese Art Bretterbuden (frame houses) auch in allen kleineren Städten und in den meisten großen, in deren Inneren sie jedoch wegen der Feuersgefahr nicht mehr neu gebaut werden dürfen. Einen Hausflur gibt es in Amerika nur in ganz großen Wohnhäusern (residences) und in den öffentlichen Gebäuden. In einem Farmerhause ist erst recht kein Platz dafür. Hier tritt man nach Öffnen der Haustür ohne Windfang sofort in die Küche, die, namentlich im Winter, zur Ersparung von Heizstoffen, zugleich als Wohnzimmer dient. Darauf folgt das etwas geräumigere eigentliche Familienzimmer (parlor), das immer mit einem Teppich belegt und mit besseren Möbeln, oft auch mit einem Harmonium ausgestattet ist. Vom Familienzimmer führen gewöhnlich drei Türen in die sehr kleinen Schlafräume. — Meistens haben nur die guten deutschen Landwirte einen besonderen Schuppen für Wagen, Maschinen und Ackergerät. Die anderen lassen alles, außer dem kleinen Wagen zum Ausfahren, den ganzen Winter hindurch auf dem freien Hofe stehen oder umherliegen.

Dienstboten sind für den Farmer schwer zu haben, würden einem kleinen Besitzer auch zu teuer werden. Rüstige Eltern oder jüngere Geschwister leisten hilfreiche Dienste, solange heranwachsende Kinder noch nicht mit zugreifen können. Nur in der Ernte und beim Dreschen kann er ohne fremde Arbeitskräfte nicht fertig werden. Im allgemeinen muß ein strebsamer deutscher Farmer es sich viel saurer werden lassen als die meisten unserer Kleinbauern und außerdem in seiner Einsamkeit verzichten auf manche Annehmlichkeiten, Vergnügungen und geistigen Genüsse, die diesen in reichlichem Maße geboten werden.

Eins muß ich schließlich unseren landwirtlichen Landsleuten noch besonders nachrühmen: In Kreisen (counties) der Staaten Wisconsin, Illinois, Ohio u. a., wo sie die Mehrzahl der Ansiedler ausmachen, halten die Farmer von allen deutschen Eingewanderten am meisten, längsten und am treuesten fest an deutscher Gesinnung, Art und Wesen. Viele ältere Leute verstehen kaum etwas vom Englischen, und jüngere, die es in der Schule teilweise lernen mußten, sprechen es nie unter sich, sondern nur zur Verständigung mit Briten, die kein Deutsch verstehen. Diese Bauern wählen sich, wenn ein eingewanderter Lehrer nicht mehr zu haben ist, einen einheimischen, von dessen echt deutscher Gesinnung und ausreichender Beherrschung seiner deutschen Muttersprache sie hinlänglich überzeugt sind. Ihn verpflichten sie, das Deutsche als Unterrichtssprache beizubehalten, während er das Amerikanisch-Englische mit einer täglichen Stunde als Fremdsprache zu lehren hat. Bei diesem alle Anerkennung verdienenden Verfahren hat sich das sog. „Deutschtum“ in jenen Gebieten durch eine Reihe von Geschlechtern in erfreulicher Weise erhalten und wird hoffentlich auch fernerhin in gedeihlichem Zustande fortleben. Anderswo dagegen, namentlich in größeren Städten, geht der deutsche Charakter, trotz stark deutscher Bevölkerung, mit der teils verderbten, teils verlernten oder vergessenen Muttersprache schon bei den Kindern unserer Landsleute halbwegs, und bei ihren Enkeln vollständig durch „Amerikanisierung“ verloren, was besonders im Weltkriege zutage trat, in dem zahlreiche Deutschamerikaner sich unter Wilsons Banner zum Kampf gegen ihr einstiges Vaterland bereitfanden.

Brautpaar im Lenz. Von Fritz Kudnig.

Eine Birke reckt ihren weißen schlanken
Leib ins lichte Blau . . .
Oh, du, mein liebster Mensch, meine werdende Frau,
so sonnenhungrig seh' ich auch deine jungfräuliche Sehnsucht sich nach mir recken,
wenn ich dir in die heißen, blanken
Augen schau' . . .

Noch mußt du dein Allerheiligstes vor mir verstecken.
Noch bist du scheu und schamvoll und beklommen.
Noch ist . . . nur . . . Lenz . . . Doch schau:
bald wird auch uns der goldene Sommer kommen.

Das alte Lied. Von Ad. Holst.

Alle Stecken sind grün,
Alle Hecken, die blühn,
Und die Veilchen vorm Haus
Steckens Blaumützchen raus.

Kein Knöspsein im Garten,
Kein Halm will mehr warten,
Alle sagen: 's ist Zeit!
Und es wär' nun so weit.

Jede Drossel, die singt,
Daß ihr Herzchen zerspringt,
Und ihr Lied, jeder kennt's:
O du Lieb'! o du Lenz!

Und ich hatt's doch verschwor'n,
Beim heiligsten Zorn:
Ich wollt' nichts mehr wissen
Von Kränzen und Küssen.

All das Drum und das Dran,
Das ging mich nichts an,
Ich blieb' fein zu Haus,
Und mit der Lieb, da wär's aus!

Nun steh' ich in der Stub'
Verträumt wie ein Bub',
Und im Herzen, da brennt's:
O du Lieb'! o du Lenz!

Aus dem Reich der Naturwissenschaften.

Von Dr. Albert Neuburger.

Der Schnupfen im Dienste der Wissenschaft. — Die Geruchskomponenten des Veilchens. — Ultravisible Bakterien. — Vom Erreger der Grippe. — Endotoxine. — Rieseneier und Riesenvögel.

In einer seiner Vorlesungen pflegte sich Liebig regelmäßig darüber lustig zu machen, daß es der Medizin noch nicht gelungen sei, ein wirksames Mittel gegen den Schnupfen zu finden: „Diese Krankheit" — so etwa führte er aus — „tritt an einem leicht zugänglichen Organ auf, Beobachtungsmaterial gibt es jahraus, jahrein in Hülle und Fülle, die Erscheinungen sind seit Jahrtausenden bekannt, und trotzdem steht ihr die Medizin vollkommen ohnmächtig gegenüber." Seit Liebigs Zeiten hat sich an diesen Dingen nichts geändert, wir sind immer noch wehrlose Opfer des Schnupfens. Da wir ihn aber nicht bekämpfen können, so ziehen wir wenigstens nach besten Kräften Vorteile aus ihm und nützen sein Auftreten dazu aus, verschiedene Geheimnisse zu entschleiern, die über unserem Geruchssinn und über unserer Geruchswahrnehmung lagern. Schon früher hat man festgestellt, daß man durch Befeuchten der Nasenschleimhaut die Geruchsempfindung ausschalten könne. Darum riecht man auch nichts, wenn man den Schnupfen hat. Der Physiologe F. B. Hofmann hat nun einen Schnupfen, einen Katarrh dazu benutzt, um Beobachtungen über das Fehlen und die Wiederkehr des Geruchssinnes anzustellen und ist dabei zu bemerkenswerten Ergebnissen über den Geruch als solchen gekommen. Das durch den Katarrh bewirkte Aufhören des Geruchssinnes bezog sich nicht auf alle riechenden Stoffe. Einzelne, insbesondere Pyridin, Kollidin und Azeton, wurden noch deutlich gerochen, bei Amylalkohol und Kreosot war der Geruch noch unbestimmt wahrnehmbar. Dagegen rochen zwei in Wirklichkeit verschiedenartig riechende Körper, wie Ammoniak, das im gewöhnlichen Leben als „Salmiakgeist" bekannt ist, und Triäthylamin ähnlich. Von stark riechenden Körpern wurde nur noch der Moschus wahrgenommen. In dem Maße, wie sich die Erkrankung verlor, kehrte auch der Geruch wieder, und zwar sowohl was die Anzahl der durch ihn wahrnehmbaren Stoffe wie auch was die Stärke der Empfindung anbetraf. Aber noch war die Geruchsempfindung nicht normal. Ganze Gruppen konnten immer noch nicht unterschieden werden, so z. B. Benzol und Toluol oder Naphtalin und Jodoform, ferner Zigarrenrauch, Teerosen- und Veilchenduft. Aber allmählich wurde der Veilchengeruch immer deutlicher, bis zuletzt das normale Empfinden für ihn wiederhergestellt war. Aus dieser allmählichen Wiederkehr des Geruchs zieht nun Hofmann den Schluß, „daß im Geruch chemisch einheitlicher Substanzen mehrere einzelne Geruchskomponenten zu einer Einheit verschmolzen sind". Mit anderen Worten: auch der Veilchengeruch, der von einer chemischen Substanz, dem Jonon, herrührt, setzt sich aus mehreren Geruchskomponenten zusammen. Jeder dieser Geruchskomponenten wirkt nun auf eine bestimmte Nervenfasergruppe. Erkrankt diese Nervenfasergruppe, so fällt die durch sie übermittelte Geruchskomponente für unser Empfinden aus: die Substanz riecht für uns anders. Dadurch erklären sich die Geruchsveränderungen bei Katarrhen.

Wie wenig ausgebildet unser Geruchssinn überhaupt ist, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Wir brauchen uns bloß an die feine Nase des Hundes zu erinnern, um uns unserer Unterlegenheit im vollen Umfang bewußt zu werden. Ähnlich geht es uns auch mit anderen Sinnen, vor allem mit dem Gesicht, doch haben wir es hier in der Hand, unseren Gesichtskreis durch Benutzung optischer Hilfsmittel, also von Fernrohren und Mikroskopen, zu erweitern. Daß aber unserer Erkenntnis auch hier bestimmte, ziemlich enge Grenzen gezogen sind, lehrt die Geschichte von der Auffindung des Erregers der Grippe. Schon nach dem ersten im Jahre 1889 erfolgten Wiederauftreten dieser in Vergessenheit geratenen Krankheit glaubte man ihn gefaßt zu haben. Der Bakteriologe Pfeiffer entdeckte im Jahre 1892 im Auswurf der Kranken einen Bazillus, der seitdem unter dem Namen des „Pfeifferschen Influenzabazillus" als die Ursache der Erkrankung galt. Dieser Bazillus war unter dem Mikroskop wahrnehmbar. Später und insbesondere während der letzten Grippe-Epidemie tauchten jedoch vielfach Zweifel auf, ob man es hier wirklich mit dem Erreger der Grippe zu tun habe. Der Pfeiffersche Bazillus wurde in vielen Erkrankungsfällen überhaupt nicht gefunden, außerdem wurde das Vorhandensein anderer Mikroorganismen der verschiedensten Art, insbesondere bei schweren Erkrankungen, nachgewiesen, die aber als eigentliche Erreger nicht in Frage kamen. Wo steckt aber dieser? Hier kam nun das Bewußtsein von der Unzulänglichkeit unseres Gesichtssinnes und unseres Wahrnehmungsvermögens der Forschung zu Hilfe. Mit dem Mikroskop können wir stets nur Bakterien bis zu einer gewissen Größe oder richtiger

ausgedrückt, Kleinheit wahrnehmen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es noch kleinere derartige Lebewesen gibt, aber auch das schärfste Mikroskop vermag sie uns nicht mehr zu zeigen — unser Auge versagt. Man bezeichnet derartige Bakterien als „jenseits der Sichtbarkeit liegende", als „ultravisible". Sie sind so klein, daß sie auch durch die feinsten Filter hindurchgehen, die wir herstellen können, durch die aus ungebrannter Porzellanmasse bestehenden sogenannten „Bakterienfilter". Filtriert man eine bakterienhaltige Flüssigkeit durch ein solches Filter hindurch, so bleiben die Bakterien auf dem Filter zurück, die bakterienfreie Flüssigkeit läuft ab. Anders, wenn es sich um ultravisible Bakterien handelt. Dann versagt auch das Filter. Die filtrierte Flüssigkeit enthält nach wie vor Bakterien, die man deshalb auch „filtrierbare" nennt. „Ultravisible" oder „filtrierbare" Krankheitserreger sind daher Bezeichnungen für ein und dieselbe Art nicht mehr wahrnehmbarer Lebewesen. Wenn sie aber nicht mehr wahrnehmbar sind, wie kann man sich dann von ihrem Dasein überzeugen? Dazu gibt es eine ganze Anzahl von Verfahren, wie z. B. Impfungen mit der filtrierten Flüssigkeit und darauffolgende Erkrankungen, Züchtungen auf Nährlösungen, wobei das Vorhandensein des filtrierbaren Erregers immer wieder von neuem in gleicher Weise festgestellt wird usw. Nun sind während der diesmaligen Grippe-Epidemie an einer ganzen Anzahl von Orten Untersuchungen über den Erreger dieser Krankheit angestellt worden, und alle haben sie übereinstimmend zu dem Ergebnis geführt, daß er zur Gruppe der filtrierbaren oder ultravisiblen Erreger gehöre. Man hat ihn auch gezüchtet, verimpft usw. und dabei stets Ergebnisse erhalten, die keinen Zweifel an der Richtigkeit dieser Tatsache mehr lassen. Das Rätsel der Grippe löst sich also dahin, daß sie durch ein nicht mehr wahrnehmbares Bakterium erregt wird, mit dem zusammen häufig auch noch andere Bakterienarten, darunter der Pfeiffersche Bazillus, sowie die Erreger der Lungenentzündung usw., auftreten.

Damit wäre ein Geheimnis der Grippe entschleiert. Sie birgt deren aber noch mehrere. Warum sterben gerade die jüngeren und kräftigsten Personen, warum ist die Sterblichkeit zwischen 20 und 35 Jahren am größten? Auch diese Frage findet durch die Tatsache, daß es sich bei der Grippe um eine sogenannte „Mischinfektion", d. h. um das gleichzeitige Auftreten verschiedener Arten von Bakterien handelt, ihre Erklärung. Wir haben gesehen, daß bei der Grippe neben dem filtrierbaren Krankheitsstoff vor allem auch noch die Erreger der Lungenentzündung, Eiterkokken usw. auftreten. Hieraus erklärt A. W. Fischer in Halle die merkwürdige Tatsache der Sterblichkeit im eben erwähnten Lebensalter. Alle Bakterien bilden Gifte, Toxine, die in den Körper des Erkrankten übergehen und den Tod herbeiführen können. Bei den Eitererregern werden diese Gifte nicht wie bei anderen Bakterien ausgeschieden, sondern sie bleiben im Körper des Bakteriums eingeschlossen. Stirbt der Erreger ab und löst sich sein Leib nach seinem Tode gewissermaßen auf, so gehen die von ihm eingeschlossenen Gifte, die „Endotoxine", in den Körper über. Erst dann tritt also beim Erkrankten die Giftwirkung auf. Je kräftiger der Mensch ist, desto rascher und vollkommener werden die in seinen Körper eingedrungenen Krankheitserreger abgetötet. Der Körper junger, kräftiger Leute wird also am raschesten mit den Eiterkokken fertig. Aus diesen ergießen sich aber die darin aufgespeicherten Endotoxine in den Kreislauf der Körpersäfte, und so tritt auf einmal und plötzlich eine Vergiftung ein, die zum Tode führt. Schwächere Organismen liegen länger im Kampfe mit den Eitererregern. Die Gifte werden nur langsam und allmählich frei und wirken deshalb nicht so heftig. Darum überstehen Kinder und Greise und schwache Individuen die Krankheit leichter. Um einen Vergleich zu brauchen: Der junge, kräftige Kranke gleicht dem, der eine größere Dosis Gift auf einmal nimmt, der schwache hingegen jenem Arsenkesser, der lange Zeit hindurch kleine, aber nicht tödliche Dosen seinem Körper zuführt.

Alte arabische Märchen berichten uns von einem sagenhaften Riesenvogel, dem „Vogel Rock" auch „Vogel Ruk" genannt, der so groß ist, daß er zum Frühstück einen Elefanten verspeist, den er mit Leichtigkeit durch die Lüfte trägt. Er wirft einen so gewaltigen Schatten, daß sich die Luft abkühlt und die Sonne verschwindet. Wer sich auf seinen Rücken zu schwingen vermag, der kann mit unglaublicher Schnelligkeit die weitesten Strecken zurücklegen. Was hat es nun mit diesem Vogel Rock für eine Bewandtnis? Stellt er, von dem sich auch Spuren in den mittelhochdeutschen Dichtungen finden, ähnlich der Sage von Dädalus und Ikarus einen Ausdruck der Sehnsucht des Menschen nach der Eroberung der Luft dar, bedeutet er eine Vorahnung des Luftschiffs und des Flugzeugs, oder hat wirklich einmal ein Riesenvogel gelebt, von dem sich merkwürdige Kunde erhalten hat? Gehört mit anderen Worten die Erzählung vom Vogel Rock in das Reich der Legende und der Phantasie oder in das der Naturgeschichte? Neuere Untersuchungen lassen es unzweifelhaft erscheinen, daß es wirklich einmal einen solchen Riesenvogel gab. So wurde vor einiger Zeit im Zoologischen Museum zu München ein Riesenei ausgestellt, deren es aber noch mehrere gibt. Diese Rieseneier müssen von einem Riesenvogel herrühren. Sie sind im Durchschnitt ungefähr 32 cm hoch und 23 cm breit. Daß sie uralt sind, geht daraus hervor, daß ihr Inhalt versteinert ist. Die Bestandteile des Kalkschlammes, in den sie eingebettet lagen, fanden durch die Poren der Schale hindurch ihren Weg ins Innere des Eies. Der Inhalt wurde durch Zersetzung und Verwesung allmählich aufgezehrt. In dem Maße, wie er schwand, vollzog sich die Füllung mit Kalkschlamm, und zuletzt war der Hohlraum vollständig ausgefüllt. Der Schlamm erhärtete, und so fand man, wenn auch sehr selten, doch hier und da ein steinernes Ei von riesenhaften Abmessungen, das Anlaß zu den Erzählungen vom Vogel Rock gegeben haben mag. Man hat berechnet, daß der Inhalt eines solchen Eies dem von etwa 130 bis 140 Hühnereiern entsprochen haben dürfte. Wer hat aber nun diese Eier gelegt? Auch hierüber sind nunmehr alle Zweifel verschwunden. Die Eier stammten alle von der Insel Madagaskar, wo es, wie sich aus den Überresten feststellen läßt, einst eine sehr große Straußenart gab, den „Aepyornis maximus", der eine Größe von etwa 2,7 m erreicht haben dürfte. Außer Knochenresten sind von diesem Riesenvogel auch Spuren im Schlamm entdeckt worden, die mit diesem zusammen gleichfalls im Laufe der Zeiten verhärteten und dadurch erhalten blieben. Der französische Paläontologe Cuvier sprach einst den Satz aus, daß man ihm nur einige Knochen von einem vorweltlichen Tiere geben möge, er wolle dann sagen, wie es aussah und welches seine Lebensgewohnheiten waren. So läßt sich auch aus den erhaltenen spärlichen Überresten des Riesenstrauß annehmen, daß er wohl niemals fliegen konnte. Es ist aber immerhin möglich, daß es auch fliegende Riesenvögel gegeben hat, wenigstens hat man in Arizona Spuren entdeckt und Eier gefunden, die darauf hindeuten, daß auch dort, allerdings wohl schon vor Jahrmillionen, Riesenvögel vorkamen. Ob allerdings jemals ein Menschenauge einen solchen erblickt hat oder ob die Sage lediglich infolge der Funde von Eiern entstand, ist eine Frage, deren Lösung weiterer Forschung vorbehalten bleiben muß.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gottlob Mayer in Leipzig. — Für Deutsch-Österreich Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3; verantwortlich für die Schriftleitung: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3. — Copyright 19. Juni 1919 by Philipp Reclam jun., Leipzig.

Modenschau

Unsere Sommermode weist auch dieses Jahr wieder vielerlei Reize auf. Schlichte Reize, denn jeder grelle Aufputz, alles Überladene ist verpönt. Von einer bestimmten Modelinie kann man eigentlich nicht sprechen. Wir haben gebauschte, gerafft und mit Falbeln geschmückte Röcke, denen sich ganz glatte Taillen anfügen, und wir haben schlicht und gerade herabfallende Kleider, bei denen die Taille reicher ausgestaltet wird. Man verarbeitet viel gestreifte, getupfte und geblümte Seiden und Schleiergewebe, auch Tüll ist mit zartfarbigen Mustern und in Weiß beliebt. Kragen weisen die mannigfachsten Formen auf, selbst an Hochsommerkleidern werden sie oft hoch, sich dem Hals anschmiegend getragen. Immerhin wird man zumeist den weiteren Ausschnitt gerade in diesem Falle vorziehen. Sehr beliebt sind die kurzen, zuweilen offenen Ärmelchen, die man an vielen jugendlichen Anzügen sieht, auch spielt die Schärpe eine große Rolle bei den lose gearbeiteten kittelartigen Kleidern. Sie wird in ebenso mannigfacher Weise getragen wie die Weste, die, bald lang, bald kurz, gestreift oder bestickt, mit oder ohne Schoßteile ein unentbehrliches Kleidungsstück geworden ist. Zierstiche, Hohlsäume und Stickereien, besonders in Wolle ausgeführte, sind bevorzugter Schmuck. Ferner Fransen, die breit und schmal auch an Röcken vielfach verwendet werden. Jacken sind auch an sommerlichen Kostümen ziemlich lang. Bei der Auswahl unserer Modelle haben wir einem auf das Schlicht-

Abb. 456. Duftiges Sommerkleid aus zweierlei Tüll. Modell Firma Roettgen & Spiegel, Leipzig.

Abb. 457. Künstlerkleid mit Samtweste und Stickerei. Modell Firma A. Renner, Dresden.

Abb. 458. Sommerkleid aus gemusterter Seide. Modell Firma A. Renner, Dresden.

Vornehme gerichteten Geschmack Rechnung zu tragen gesucht. Auf unserem ersten Bilde bringen wir drei reizende duftige Sommerkleider. Abb. 456 besteht aus blauweißgemustertem und weißem Tüll. Der Rock ist in zwei jeweils mit weißem Tüll eingefaßten Falbeln gearbeitet, die Taille in Form einer langen Bluse, deren Schoß die dritte Falbel bildet. Armloch und Halsausschnitt sind ebenfalls weiß abgesetzt, um die Taille schlingt sich ein blaues, durch den Stoff geleitetes Band. Abb. 457 zeigt ein Künstlerkleid von sehr eigenartiger Wirkung. Weiche weiße Seide ist von einer dunklen Samtweste zusammengehalten, die in schmale, gürtelartig geschlungene und mit Quasten besetzte Enden ausläuft und eine moderne Stickerei einrahmt. Dieses Kleid bedingt den langen Ärmel, während Abb. 458 ein gutes Beispiel für das kurzärmelige Kleid gibt. Es ist aus geblümter Seide hergestellt. Die Taille ist ganz schlicht in Wickelform gehalten, während der Rock in sieben Falbeln sich der glatten Vorderbahn anschließt. Den Halsausschnitt begrenzt eine Schnur.

Abb. 459. Kleid aus zweierlei Stoff für 5—12jährige Mädchen. Abb. 460. Anzug aus Trikot für 4—10jährige Knaben. Abb. 461. Kleid aus Waschseide für 3—10jährige Mädchen.

Abb. 462. Besuchskleid aus blauem Cheviot mit schwarzen Tressen. Abb. 463. Kleid aus Foulenne mit Silberstickerei. Abb. 464. Mädchenkleid (10—14 Jahre oder Größe I) aus leichtem Sommerstoff. Abb. 465. Elegantes Seidenkleid mit Stickerei und Fransenschmuck. Abb. 462, 463 und 465 sind Modelle der Firma Roettgen & Spiegel, Leipzig.

Abb. 466. Bluse aus Schleierstaff mit Filetteinsätzen.

Abb. 467. Weste aus Atlas.

Abb. 468. Bluse aus rosa Crêpe de Chine.

Modelle Firma Roettgen & Spiegel, Leipzig.

In eigenartig schöner Weise sind die Volants des Kleides Abb. 462 angeordnet. Während eine glatte Bahn die rechte Seite des Rockes bildet, sind der linken schräg verlaufend Falbelteile übergelegt, von denen die beiden untersten mit schwarzen Tressen eingefaßt sind. Tressen umranden auch den Schalkragen der Wickelbluse, die rechts in einer langen Schleife endigt. Die Ärmel sind mit Knöpfen geschmückt. Ein kleiner Einsatz aus rosa Atlas vervollständigt das reizende Kleid, das aus weichem Wollstoff oder aus Seide gearbeitet werden kann. Das Kleid Abb. 463 besteht aus altblauem Eolienne. Über ein enges Unterkleid fällt das in zahlreiche Stufen gesteppte silbergestickte Oberkleid herab und wird um die Mitte von einem silbergrau abgefütterten Gürtel gehalten, der so gelegt ist, daß das Futter stellenweise sichtbar wird. Ein hübsches einfaches Backfischkleidchen aus leichtem Sommerstoff zeigt Abbildung 464. Die glatte Kittelform ist oben in Brusthöhe und am Rock durch breite Hohlsaumfalten unterbrochen. In der Taille wird das Kleidchen durch kreuzweise aufgeheftetes Samtband zusammengehalten. Champagnerfarbene Charmeuse-Seide gibt ein geeignetes Material zu dem sehr eleganten Kleid Abbildung 465. Auch hier wird zunächst

Abb. 469. Flotte Samtjacke für die See oder das Gebirge. Modell Firma Roettgen & Spiegel, Leipzig.

Abb. 470. Kleid für Mädchen von 6 bis 12 Jahren.

Abb. 471. Künstlerkleid aus gestreifter Bastseide. Modell Firma Roettgen & Spiegel, Leipzig.

Abb. 472. Schoßbluse mit Häkelei oder Stickerei. Modell A. Renner, Dresden.

ein enges Unterkleid mit einem gestickten Einsatzteil gearbeitet. Darüber legt sich in reichem Faltenwurf das Überkleid. Es reicht hinten bis zum Rocksaum, ist seitlich in Tütenform gerafft und mit eingeschnittenen gestickten Taschen versehen. Vorn kürzer werdend, legt es sich in breiten Falten über die Schultern und schließt mit Fransen. Der Gürtel ist lose geschlungen und endet hinten am Rocksaum ebenfalls in Fransen. Apart wirkt der Ärmel mit dem kleinen Aufschlag und der Stickerei.

Abb. 473. Bluse aus bunter Seide mit eingesetzter Weste.

Sehr einfach in der Form ist das Künstlerkleid Abb. 471, dessen Reiz in der Farbenzusammenstellung liegt. Es ist aus Bastseide hergestellt, die auf lachsrosa Grund ein graublaues Streifenmuster zeigt. Die Einfassung des Rockes, Ausschnittes und der Ärmel sowie die großen Knöpfe und die Gürtelschleife besteht aus graublauer Seide. Sehr praktisch ist für die Sommer- und Frühherbstzeit die Jacke Abb. 469. Sie besteht aus kirschrotem Samt. Große seitliche Taschen bestimmen ihre charakteristische Form; ein schmaler, doppeltgeknöpfter Gürtel hält die Mitte zusammen. Sehr schön sind unsere beiden Kostüme. Das hochelegante Kostüm 474 ist reich mit Stickerei geschmückt. Schmale gestickte Seitenbahnen verbinden die losen Vorderteile mit dem gerade herabfallenden Rückenteil. Der sehr hohe Kragen hat graziös geschweifte gestickte Ecken, der breite, ebenfalls gestickte Gürtel hält nur vorn die Taille zusammen. Die Manschetten sind auch sehr spitz geschnitten. Große Knöpfe vervollständigen das schöne, eigenartige Modell, das besonders große Erscheinungen gut kleidet. Ein flottes Reisekostüm von hübscher Eigenart gibt Abb. 475 wieder. Der reiche Knopfschmuck, die bis zum Saum der Jacke herabreichenden Aufschläge, der den Seitenteilen angeschnittene Gürtel — das alles ergibt ein gefälliges, kleidsames Ganzes. Unsere Blusen sind diesmal sommerlich dustig. Abb. 466 zeigt ein Modell aus feinem weißen Schleierstoff mit Fileteinsätzen und breitem Plissee. Abb. 468 wirkt sehr reizvoll in rosa Crêpe de Chine. Das einseitige Jabot ist mit feinen Spitzen besetzt, Hohlsaum verbindet die einzelnen Teile, der Umlegekragen schließt hoch. Die Schoßbluse Abb. 472 hat ein wenig altdeutschen Charakter. Ihren Schmuck kann sowohl Häkelei als auch Stickerei bilden. Das Schoßteil ist seitlich geschlitzt und über Knöpfen leicht gerafft, was sehr hübsch wirkt. Hübsch und praktisch ist die Westenbluse Abb. 473 mit dem Schnallengürtel und dem kleinen Schößchen. Eine schöne Vorlage für eine Weste über Blusen zu tragen gibt Abb. 467. Sie ist aus weichem Atlas hergestellt. Ein faltiger Schoß mit kleinen Taschen schließt sich dem breiten, reichgestickten Gürtel an, ein kleiner Schalkragen begrenzt den Ausschnitt. Auch für unsere Kleinen bringen wir eine Anzahl hübscher Modelle. Das Kleidchen Abb. 459, das aus zweierlei Stoff besteht, eignet sich gut zur Verwendung älterer Kleidungsstücke oder Stoffreste und zum Erweitern zu eng gewordener Kleider. Abb. 460 zeigt einen netten Knabenanzug aus blauem Trikot mit gestreiftem Latz. Allerliebst ist das Kleidchen Abb. 461, ein Falbelröckchen aus geblümter Waschseide mit einem glatten Miederchen und ganz kurzen Ärmeln. Abb. 470 endlich zeigt ein Faltenkleidchen mit durchgezogenem Band und einer Schultergarnitur, die für schmalgebaute Kindergestalten sehr vorteilhaft wirkt. Zu allen Modellen sind gebrauchsfertige Schnittmuster nur zu beziehen durch die Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig, Inselstraße 22. Bezugsbedingungen siehe dritte Umschlagseite. Lieferungsfrist etwa 10 bis 14 Tage.

Abb. 474 Vornehmes Kostüm mit Stickerei. Modell Firma Roettgen & Spiegel, Leipzig.

Abb. 475. Flottes Reisekostüm. Modell Firma A. Renner, Dresden.

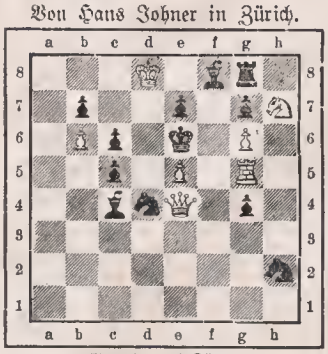
Verantwortlich für den Inhalt der Beilage „Modenschau": Cornelia Kopp, Leipzig. — Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Schach

Redigiert von J. Mieses

Aufgabe Nr. 55.

Von Hans Johner in Zürich.

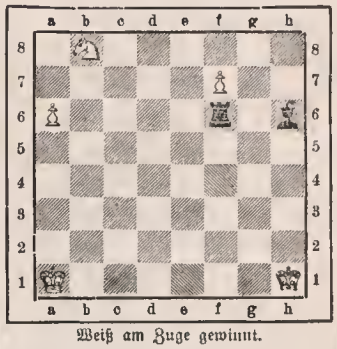


Matt in drei Zügen.

Dieses Problem wurde in der Dreizügerabteilung eines vom Breslauer Schachverein „Anderssen" veranstalteten Problemturniers mit dem ersten Preise ausgezeichnet. Das Urteil der Preisrichter über die Aufgabe lautete: „Ein einziger Problemgedanke, ohne irgendwelches Variantenbeiwerk liegt hier zugrunde, aber wie er in dreifacher Ausstrahlung den ganzen gegebenen Rahmen erfüllt, erhebt die Aufgabe zu einer Meisterleistung. Der Einleitungszug liegt nicht fern, aber die dreifache Drohung, welche die originellen Fluchtschutzmanöver beim Gegner hervorruft, ist geräuschlos und erst in der vollen Zügezahl wirksam. Jedenfalls ein bedeutendes, eindrucksvolles Problem.

Endspielstudie.

Von A. Havasi in Budapest.



Weiß am Zuge gewinnt.

Die Lösung der obigen Studie ist nicht schwierig, aber eigenartig.

1. a6–a7 Tf6–f1+
2. Ka1–a2! . . .

Auf 2. Ka1–b2? folgt 2. . . ., Lh6–g7+ nebst Tf1–a1.

2. . . . Tf1–f2+
3. Ka2–b3 . . .

Nicht 3. Ka2–a3? wegen 3. . . ., Lh6–f8+ 4. Ka3–b3, Tf2–f3+ nebst Tf3–a3.

3. . . . Tf2–f3+
4. Kb3–a4 . . .

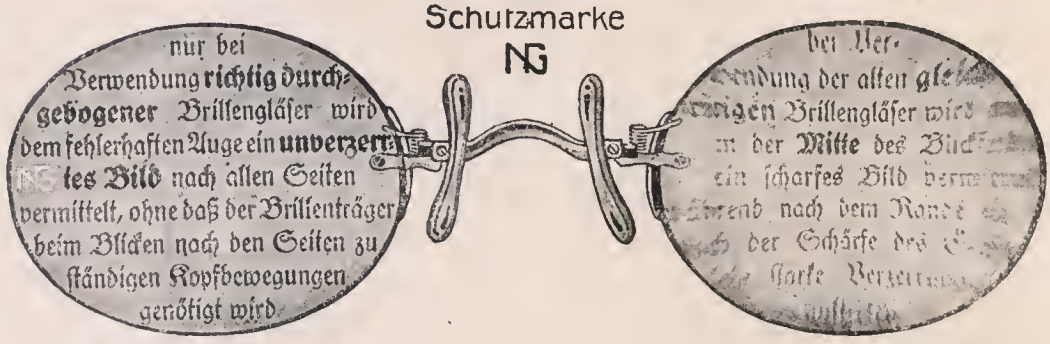
Der König darf auf seiner Reise nie ein schwarzes Feld betreten.

4. . . . Tf3–f4+
5. Ka4–b5 Tf4–f5+
6. Kb5–a6 Tf5–f6+
7. Sb8–c6! Tf6×c6+
8. Ka6–b7 und der Bauer gelangt zur Dame.

NG-MENISKEN

Die vollkommenen Brillengläser

Schutzmarke NG



Blick durch NG-Menisken! Blick durch altes Glas!

Bezug durch optische Geschäfte. Belehrende Druckschriften kostenlos

NITSCHE & GÜNTHER · RATHENOW

Grösste Spezialfabrik für Brillen und Brillengläser

Sicherste Kapitalanlage

Seltene Briefmarken

Besser als Geld und Wertpapiere, haben internationalen Handelswert, daher stets verkäuflich. Seit 20 Jahren ununterbrochene Wertsteigerung. Nächste große Versteigerung Ende Juni. Verlangen Sie Katalog mit über 2000 Kunstphotos.

Marken- u. Ganzsachenhaus G. m. b. H. Berlin W 8, Friedrichstraße 162 und 83.

Nähfaden schwarz und weiß, beste Zellstoffware. 4 Rollen 4.40 Mark, 10 Rollen 10 Mark. H. Flügge, München B. 45.

Altgold und Silber, sowie Münzen kauft zu Höchstpreisen P. Schulz, Berlin-Friedenau, Varzinerstr. 2.

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit

Bisher beantragte Versicherungen 1625 Millionen Mark.
Leistungen für Kriegssterbefälle 35 Millionen Mark.
Dividenden der Versicherten in den Kriegsjahren 1914/18: 39 Millionen Mark.

Aufnahme vom 10. Lebensjahre an.

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerz, nat. über unsere tausendfach bewährt. patentamtlich geschützten Hörtrommeln. Bequem und unsichtbar zu tragen. Aerztl. empf. Glänz. Anerkennungen. Sanis Versand München M. 3.

Größe

KRONEN-Instrumente Schuster & Co

Markneukirchen Nr. 278 Deutsch-Cremona.

Erstklass. Erzeugnisse in Blas- und Streichinstrument., Guitarren, Zithern, Mandolinen und Lauten.

Für Küche und Haus

Feines Spinat-Spargel-Gericht. (Auch von eingewecktem Spargel zu bereiten.) 1/2 kg Spargel wird geschält und in knapp fingergliedlange Stückchen geschnitten, worauf man diese mit nur so viel Salzwasser weichkocht, daß sie gerade davon bedeckt sind. Man nimmt ihn mit dem Schaumlöffel heraus und hält ihn heiß. Das Kochwasser dickt man mit einer lichten Mehlschwitze ein und gibt etwas Eipulver daran. In dieser dünnsämigen Tunke läßt man Spinatklöße garziehen, die man folgendermaßen zubereitet: 1/2 kg Spinat wird gelesen, gut gewaschen und ohne Wasserzutat im eigenen Safte, und unzugedeckt, damit die grüne Farbe erhalten bleibt, weichgedünstet, dann mit einer Zwiebel fein gewiegt und in eine Schüssel gegeben. Hierin vermischt man den Spinatbrei mit einem ganzen Ei, 3 Löffel voll Grieß, 3 Löffel voll Mehl oder geriebener Semmel, Salz, Pfeffer, einer Prise geriebener Muskatnuß und rührt einen glatten Teig ab, aus dem sich mit einem Eßlöffel haltbare längliche Klöße abstechen lassen. Man legt sie in die kochende Spargeltunke ein, läßt sie aufkochen und an der Seite des Herdes langsam garziehen. Beim Anrichten gibt man die Spargelstückchen dazu und, wenn man's hat, geröstete Semmelbröselchen darüber. Das Gericht schmeckt vorzüglich und ist sehr ergibig und gut sättigend. Theresia.

Ein gutschmeckendes Streckmittel für Spinat. Daß man Spinat gut mit Mangold oder Brennesseln und anderen Wildkräutern strecken kann, ist bekannt, weniger aber, daß man in den jungen Trieben und zarten Blättchen des üppig wuchernden wilden Weines ein sehr angenehm herzhaft schmeckendes Streckmittel für den beliebten und gesunden Spinat besitzt. Die sauber abgespülten Triebe und Weinblättchen werden ohne Zusatz von Salz in wenig Wasser für sich abgekocht und dann mit den weichgekochten Spinatblättern durch die Fleisch- oder Gemüsehackmaschine getrieben. Der Spinat wird dann wie üblich zubereitet, nur daß man die Zugabe von Zwiebel etwas einschränkt, bezw. ganz wegläßt, damit der an Sauerampfer erinnernde feinsäuerliche Geschmack des Streckmittels nicht verdeckt wird. Wieviel man von diesem Streckmittel zusetzt, bleibt dem persönlichen Geschmack überlassen. Gewöhnlich rechnet man ein Drittel Weinblätter und zwei Drittel Spinat. Auch für Suppen und Brotbelag ist dieses kostenlose Streckmittel in Verbindung mit Sauerampfer und Brunnenkresse zu empfehlen. M. Kn.

Kirschauflauf. Ein Pfund Kirschen kocht man, nachdem man sie entkernt hat, mit etwas Zucker und möglichst wenig Wasser kurz ein. Sie dürfen nur ganz wenig Saft haben. Man gibt das Kompott in eine feuerfeste Form. 3 Tassen voll geriebenes Kriegsbrot mischt man mit 1 Tasse voll Zucker oder halb Zucker, halb Sacharin, fügt ein Ei und 1 bis 2 Löffel voll saure Magermilch oder Buttermilch daran, verrührt alles gut, gibt es über die Kirschen und bäckt die Speise 1 Stunde lang. Sie wird heiß aufgetragen. Hat man keinerlei Milch, so nimmt man statt dessen etwas Kirsch- oder Zitronensaft.

Monatlich 3.75 M. bei allen Postanstalten und beim Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Schönheitspflege

Verlangen Sie kostenfrei Prospekt über meine führenden preisgekrönten Erzeugnisse. — Sachkundige Behandlung und Elektrolyse im Institut.

Für das Bad Parfümierte **Badekristalle** machen das Wasser weich und fluoreszierend; geben der Haut den feinen Duft des Parfüms. Lavendel – Schwarzwaldkieter — Ariane. Glasflasche mit eingeschliffenem Stöpsel; Inhalt: 1 kg M. 28.—, 1/2 kg M. 15.—, 1/4 kg M. 8.

Parfümierte Badesalze in gleichen Glasflaschen: Inhalt: 1 kg M. 26.—, 1/2 kg M. 14.—, 1/4 kg M. 7.50. Zum Nachfüllen der Flaschen Kristalle und Salze lose verpackt.

Ariane-Creme für den Körper Preis M. 8.—

Ariane-Puder für den Körper Preis M. 9.—

Für das Gesicht

Flüssiger Puder Welda macht die Haut pastellartig matt und weiß. Färbt nicht ab und haftet fest, ohne zu fetten. Für den Teint und die Schönheit des Gesichts und der Hände. Infolge seiner hervorragenden Eigenschaften dem Hautpuder vielfach vorgezogen. Weiß, rosa, gelbrosa, gelb .. .. Preis M. 7.—

Ratschläge, Rezepte u. prakt. Angaben über Schönheits- u. Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: »Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit.« 230000 Auflage. Preis M. 1.50

FRAU ELISE BOCK G.M. B.H.
BERLIN - CHARLOTTENBURG 16, Kantstr. 158

Sie rauchen zu viel!
„Rauchertrost".
Tabletten (ges. gesch.) ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen. Unschädlich! * 1 Schachtel M.2.—, 6 Schachteln M.10.— frei Nachn.
Versand Hansa, Hamburg 25 E. D.

Stahldrahtbesen

Größe: 40×7, 35×7, 30×6 sowie alle anderen Drahtbürsten für alle Zwecke.
Arthur Pinkes, Chemnitz I. Sa, Drahtbürstenfabrik.

Spanisch, Englisch

Französisch, Italienisch, Niederländisch, Russisch, Rumänisch, Polnisch, Schwedisch, Ungarisch, Altgriechisch, Lateinisch, Deutsch erlernen Sie am leichtesten, billigsten und bequemsten auf Grund der weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt für den Selbstunterricht. Von Autoritäten auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft bearbeitet. Keine Vorkenntnisse erforderlich. Mustergültige Aussprachebezeichnung. Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Einführung Nr. 48 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache.

Langenscheidt
sche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)
Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30. (Gegr. 1856.)

Studenten-Utensilien-Fabrik.
Älteste und größte Fabrik dieser Branche.
Emil Lüdke,
vorm Carl Hahn & Sohn, Jena i. Th. 25.
— Goldene Medaille. —
Man verlange gr. Katalog.

echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 versch. Kriegsmarken nur M. 17.50

25 alte Montenegro	M. 3.50	35 Deutsche Kolonien	M. 6.50
15 Türkei-Krieg	M. 3.75	4 gest. Warschau	„ 2.25
18 gest. Nyassa	„ 4.—	4 alte Sachsen	„ 2.25

Deutsche Post in Rumänien 8 Werte gest. M. 5.75
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49.
Illustr. Markenliste, auch über Alben und
Kriegsnotgeld kostenlos.

Feuer! Zu Hilfe mit Minimax!

Im Schlafzimmer war durch Explosion einer Benzollampe ein Brand entstanden. Es wäre ein größeres Feuer unvermeidlich gewesen, wenn ich nicht sofort mit dem Minimax hinzugesprungen wäre. Das Ablöschen geschah in recht kurzer Zeit.

gez. W. Rauer, Mahnau (Schl.) 12. 3. 19.

„Minimax-Handfeuerlöscher" ist stets löschbereit, unabhängig von Wassermangel, nicht einfrierbar, leicht handlich, selbst von Frauen und Kindern zu handhaben. Über 1¼ Million Apparate im Gebrauch, mehr als 50000 gemeldete Brandlöschungen, Tausende ungemeldet. 1918 monatlich im Durchschnitt 6000 Nachfüllungen geliefert. 109 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet. Ausführungen für alle Zwecke von M. 80.— an.

Verlangen Sie Sonderdruckschrift „Sp."

MINIMAX

Ausstellung und Vorführung: Berlin E. 60, Unter den Linden 2

Zuverlässige und beste Bezugsquelle.
Preisliste frei.
August Dürrschmidt,
Musikinstrumente und Saitenfabrik,
Markneukirchen i. S. 85. Gegr. 1862.

Ein-Rexen ohne Zucker

Rex

Rex-Gläser u. Apparate die besten

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser und Gaststätten

Ratgeber für Reise und Erholung

Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser und Gaststätten

Wohin in diesem Sommer? Eine schwere Zeit steht dem deutschen Volke bevor. Der harte Gewaltfrieden lastet auf jeder Arbeitswilligkeit, jeder Energiequelle. Noch gärt und wogt es überall, und dunkel liegt noch die nächste Zeit. Es sind die Tage und Wochen, die Geduld verlangen, weil sie uns eine erzwungene Ruhe schaffen. Noch weiß niemand, wohin die neuen Wege gehen. Warten — warten, heißt es. Nicht besser aber kann diese erzwungene Wartezeit genützt werden, als wenn wir dem müden Körper und dem müden Geist die ihm durch die Anspannung der Kriegswirtschaft so lange entzogene notwendige Ruhe und Erholung gewähren. Nur geistig ausgeruhte und körperlich erfrischte Menschen kommen als Mitarbeiter und Kämpfer für die Aufgaben der Zukunft in Frage. Wir haben bei uns wundervolle Flecken Erde. Unsere Gebirge und unsere See, unsere Badeorte mit ihren modernen Einrichtungen bieten alles, was auch der verwöhnteste Reisende zu seiner Erholung braucht. Die Auswahl eines geeigneten Kurortes ist daher leicht zu treffen.

Das schöne Riesengebirge steht zur Zeit im vollen Frühlingsschmuck. Von den Hängen und aus dem Tale grüßen das herrlich frische Grün der Matten und Bäume, winken uns Hunderte von köstlichen Frühlingsblumen zu, umgibt uns überall das Jauchzen und Jubeln der Vogelwelt. Wundervoll sind die Abendstimmungen, wenn die untergehende Sonne die noch weißen Berggipfel vergoldet und tiefblaue Schatten und rosenrote Lichter das Tal überfluten. In tiefseligem Schauen durchschreitet der Wanderer die Wunder der geheimnisvollen Bergwelt, genießt von den Höhen das liebliche Bild idyllischer Sommerfrischen und freundlicher Gebirgsdörfer.

Schreiberhau, die Perle des Riesengebirges, hat auch sein Sommerfestgewand angezogen. Seine wirklich reizende Lage trägt dazu bei, daß in den letzten Jahren Schreiberhau mehr und mehr als Ruhesitz gewählt wird. Aber auch die Erholungsbedürftigen finden in den zahlreichen guten Fremdenpensionen freundliche Aufnahme und gute Verpflegung. Jetzt hat auch das während des Krieges geschlossen gewesene Sanatorium Hochstein, unter der Leitung des früheren Chefarztes Dr. Winter, seine Pforten wieder geöffnet. Das mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgestattete Sanatorium verfügt über einen eigenen Park, eigenen Wald und eigene Landwirtschaft.

Wildunger „Helenenquelle"

bei Nieren leiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei

1914 Besuch 11 325 **1914 Flaschenversand 2 181 681**

STAATLICHES BAD ELSTER

ist wie alljährlich in vollem Betrieb.

Außerhalb des besetzten Gebietes und der neutralen Zone liegend

Bad-Nauheim

Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Sommer- und Winterkurbetrieb

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- u. Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel — Gesunde, kräftige Luft — Herrliche Park- und Waldspaziergänge — Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Krocket. **Schöner, angenehmer Erholungsaufenthalt.**

Man fordere die neueste Auskunftsschrift C 32 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Ober-Schreiberhau
(Riesengebirge)

Sanatorium HOCHSTEIN

Herrl. gesch. Südlage am Fuße des Hochsteins. Eig. großer Park, Wald u. Landwirtschaft.

Mod. physikal.-diät. Heilweise. Für Nervöse, innere, Stoffwechselkranke u. Erholungsbedürft.

Leitender Arzt:
Dr. Winter.

Naumburg *an der Saale* wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Sooden — 4 Radiumhaltige Solquellen. — Bewährtes Heilbad bei Katarrhen der Atmungsorgane, Herzleiden, Blutarmut, Frauenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Skrofulose, Rachitis, Rückständen von Influenza, Lungen- und Rippenfellentzündung. **Bahnlinie Göttingen-Bebra :: Geschützte herrliche Lage inmitten ausgedehnter Gebirgswaldungen** :: Solbäder aller Art. Inhalationen. Gradierwerke. Pneumatische Apparate und Kammern. Trinkkuren. Auskunft und Prospekte durch die Badeverwaltung. **-Werra**

Travemünde

Seebad u. klim. Kurort 25 Min. von Lübeck, 1¼ Std. von Hamburg. 4 Stunden von Berlin. Moderne Badeeinrichtungen. Herrliche Umgebung. Beste Wohngelegenheit. Näheres durch die Kurverwaltung.

Finkenmühle
Thüringer Waldsanatorium
Post Mellenbach
Sorge. ärztl. Behandlung u. gute Verpflegung. :: Näheres durch Prospekte.

Erholungsheim Langebrück b. Dresden Karolastr. 4
für Damen und Herren gebildeter Stände (bisher Fräulein v. Natzmer und Fräulein v. Witzleben). Gesunde Lage; sorgfältige Pflege durch erprobte Schwestern; gute, reichliche Beköstigung; offene Veranden für Liegekuren. Anfragen an Oberschwester Magd. Paulick.

San.-Rat Dr. Hans Stolls Sanatorium
Alicenhof Bad Nauheim
bes. f. Herzleiden u. Aderverkalkung.

Dr. Bieling,
Waldsanatorium Tannenhof,
Friedrichroda
Vorz. Verpflegung.
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Als Spediteure empfehlen sich:
Moritz Merfeld, Leipzig
Telefon: 86 und 1286. Gerberstrasse 10.
A. Warmuth, Berlin C. 2
Telefon: Amt Norden 309, 310, 1642, 4472. H. d. Garnisonkirche 1a.

„Barzarin"
ärztl. erprobt., wirkeamstee Mittel geg.
Zuckerkrankheit
ohne Einhaltung streng. Diät. Garant. unschädlich. In allen Apotheken käuflich. Proepekte kostenlos.
Beck & Cie., Cannstatt 13, Schillerstr. 16

Prospekte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig

Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Prospekte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig

Gesellschaft zur Förderung des realen Wissens m. b. H.
Leipzig, Dittrichring 17

Vorzugeweise Vorbereitung auf die Maturitätsprüfungen der Gymnasien u. Realanstalten. Glänzende nachweishare Erfolge mit Schülern, die tagsüber beruflich tätig waren.

Zurückgeblieb. Schüler höherer Lehranstalten
werden bei grundsätzlicher Berücksichtigung ihrer Eigenart schnell und sicher gefördert durch den Besuch des
Pädagogiums zu Barsinghausen bei Hannover.
Streng geregeltes Pensionat. Stete Aufsicht. Vorbereitung für alle Examina energisch, nachhaltig, kurz u. erfolgreich. Direktor K. Thur

Bad Sachsa, Harz. Töchterheim Scheller-Witzell. Sorgf. zeitgem. häuel. Ausb., Industrieflch., Wissensch., Mue., Erhol., vorzügl. Verpfl. Elg. schöngel. Haus. I. Empf. Prosp.

Pädagogium Traub, Frankfurt a. O. 3
Einjähr.-Freiwillige, Primaner, Abitur. Übertritt in alle Klaseen, Damenabteil. Vorzügl. Erfolge bei großer Zeitersparnis. Bestempfohlenee Schülerheim. Prosp. u. Erfolge frei.

Dr. Härtels Pädagogium Bad Sachsa
Fernspr. 43. **Privat-Realschule mit Einjähr.-Berechtigung.** Neben den Klassen Sonderabteilungen für Schwächere. Individ. Behandlung. (Neben Schulunterricht wahlfreier Handelslehrkursus). Herrliche, gesunde Waldlage. Auch für Zarte und Erholungsbedürftige. (Aerztliche Aufsicht).

Glauchau i. S.
Pädagogium
Erziehungs- u. Unterrichtsheim
für nervöse, willensschwache, schwer lernende Knaben
mittlerer und höherer Schulen.
Prospekt bereitwilligst.

Einjährige
Prim. Abitur. Fähnr.
Dr. Harangs
Höhere Lehr-Anstalt
Halle-Saale
Schülerheim.
Bericht.

Deutsche Kolonialschule
Witzenhausen a. d. Werra
Ostern Aufn. o. Praktikantenschülern.
Prof. E. A. Fabarius, Direktor.

Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Höh. Masohb. u. Elektrot.-Schule, Werkmeister-Schule,
Dir. Prof. Zizmann.

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen)
Ingenieur- und Techniker-Kurse für Masch.-, Elektr.- u. Betriebstechnik.
Laboranten-Kurse
für techn. Chemie u. Metallographie.
Auskünfte kostenlos.

Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt
Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W. 57,** Zietenstr. 22/23, **für alle Schulprüfungen, auch für Damen.** Hervorragende Erfolge. Empfehlungen aus ersten Kreisen. Bis 1. Januar 1918 bestanden **5045 Zöglinge,** 1917 u. a. **33 Abiturienten (5 Damen), 22 Primaner, 144 Einjährige.** 1918 bis Dezember **38 Abiturienten.** Bereitet besonders in Sonderkursen **Kriegsteilnehmer** zur Reifeprüfung vor.

Dresden Vorbereit.-Institut **Hiß** vorm. **Pollatz**
Marschnerstraße 3. — Gegründet 1869.
Villa m. gr. Garten. Pensionat. Prospekt.
Einj., Fähnr., Prima, Abitur., auch Damen.

Thüringische Handelsschule Bad Ilmenau
Theoretische und **praktische** Ausbildung zu **erstklassigem kaufmänn. Beamten,** zu **abschluß-** und **bilanzsicherem Buchhalter.** Monats-, Vierteljahres-, Halbjahres- und Jahres-Kurse. **Glänzende Erfolge.** Ausführl. Prospekte auf Verlangen.

Lähn i. Riesengeb. b. Hirschberg **Pädagogium. Landschulheim**
auf deutscher u. christl. Grundlage. Gegr. 1873.
Kl. Klassen, real u. realgymn. Ziel: Einjähr. u. Vorbereit. auf Obersekunda. Streng gereg. Internat fam. Charakt. Beste Pflege, Unterr. u. Erziehg. Oekonomie. Sport. Wandern. Bäder. Med. Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lähn 4. Prosp. frei durch die Direktion.

Schülerheim Miltenberg a. Main
Realklassen, erteilt Einjährigen-Zeugnis. Prospekt durch Direktor Kring.

Umlernen muß heute die ganze Welt, jedoch gar mancher wird davon besonders schwer betroffen. Er muß den ihm lieb gewordenen Beruf aufgeben und steht damit vor einer fast unlöslichen Aufgabe. Das beste Mittel, sich einen neuen Beruf, eine bessere Stellung zu verschaffen, bietet die **Methode Rustin (5 Direktoren höherer Lehranstalten, 22 Professoren als Mitarbeiter),** ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des einzelnen durch den persönl. Fernunterricht. Wissensch. geb. Mann, Wissensch. geb. Frau, Geb. Kaufm., Geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einj.-Freiw.-Prüfg., Abit.-Exam., Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfg., Zweite Lehrerprüfg., Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand., Konservatorium. **Ausführl. 60 Seiten starke Broschüre über bestand. Examen, Beförderungen im Amte, im kaufmännisch. Leben usw. kostenlos durch**
Bonneß & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.

☛ in Ihren Zuschriften an die hier vertretenen angesehenen Unterrichts- und Erziehungsanstalten nehmen Sie bitte auf Reclams Universum Bezug!

Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wasserteehnik, Chemie.

Das Erfordernis der Zeit:
Volkswirtschaftliche Bildung!
„U · H · U", Fern-Hochschule.
Akademischer Verlag, Postfach 200.
Frankfurt a. M. 14. Programm frei.

Haselmayers Institut Würzburg
Gutes Schülerheim
Vorbereitung für alle Prüfungen

Mir oder Mich?
Vorzügliches Lehrbuch der deutschen Sprache. 2. Rechnen. 3. Schönschreiben. 4. Rundschrift. 5. Stenographie Stolze-Schrey. 6. Maschinenschreiben. 7. Buchführung (einfache, doppelten. amerikanische). 8. Der Rechtsanwalt im Hause. 9. Briefsteller. 10. Rechtschreiblehre. 11. Fremdwörterbuch. 12. Geographie. 13. Gut Englisch. 14. Gut Französisch. 15. Der Gute Ton. 16. Aufsatzschule. 16 vorzügl. Lehrbücher, zus. M. 21.–, einzeln M. 1.40 Nachn. **L. Schwarz & Co.,** Berlin 14a. Wir liefern auch jedes andere Buch.

Töchter-Institut Elfenau
Bern (Schweiz)
Herrliche, gesunde Lage. – Aneignung der neueren Sprachen wie in fremdsprachigem Gebiet. Künste, Realfächer. Hauswirtschaftl. Unterricht. Sommer- und Wintersport. Prospekte. Herr u. Frau Dr. **Fischer.**

Abenteuerliche und geheimnisvolle Geschichten
in Reclams Universal-Bibliothek

Bei Bestellung von hefteten Ausgaben genügt Angabe der Nummer, bei gebundenen Ausgaben ist der Verfasser, Titel und Preis anzugeben.

E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Unheimliche Geschichten. Nr. 5135. Grundpreis geh. 25 Pf.

Edw. Bellamy, Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887. Nr. 2661/62a. Grundpreis geh. 75 Pf.
Bellamys Buch, dem in seiner Heimat ein ungeheurer Erfolg beschieden war, gibt in novellistischer Form eine Darstellung der Verwirklichung sozialistischer Ideen und Theorien, von denen heute Millionen durchdrungen sind.

W. Bergöe, Gespenster-Geschichten. Nr. 996. Grundpreis geh. 25 Pf.

Bret Harte, Kalifornische Erzählungen. Nr. 571. 629, 1069. Grundpreis geh. je 25 Pf.

Friedr. Bülau, Geheime Geschichten. I. Bd.: Die russischen Thronrevolutionen in den Jahren 1762 und 1801. Nr. 2740 — III. Bd.: Cagliostro. Der Graf von St.-Germain. Karl von Hund und Alten-Grotkau. Joh. Georg Schrepfer. Befler-Orffyré. Nr. 3106. Grundpreis geh. je 25 Pf.

Adelb. v. Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Nr. 93. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.
Die phantastische Geschichte des Pechvogels, der seinen Schatten verkauft und dadurch ruh- und glücklos wird, gehört unter die besten deutschen Erzählungen. Man hat das wehmütig humorvolle Märchen vielfach auf des Dichters Vaterlandslosigkeit symbolisch bezogen.

D. Defoe, Robinson Crusoe. Nr. 2194/95a. Grundpreis geh. 75 Pf., Bd. Mk. 1.20.

Donnelly, Cäsars Denksäule. Ein Zukunfts-Roman aus dem 20. Jahrhundert. Nr. 3028-30. Grundpreis geh. 75 Pf., Bd. Mk. 1.20.
Donnellys Zukunftsroman mit seiner phantasievollen und doch durch die Wirklichkeit noch übertroffenen Schilderung des Zusammenbruchs der modernen Weltzivilisation ist eine Predigt über eine Erneuerung des Bruderbundes zwischen allen Menschenklassen und ein Reich der Gerechtigkeit auf Erden, das die grausame Herrschaft des Hasses und der Leidenschaften, wie sie jetzt die Welt durchwühlen, beseitigen soll.

Charles Dickens, Die Silvesterglocken. Erzählung. Nr. 806. Grundpreis geh. 25 Pf., Bd. 60 Pf., Pp. 50 Pf.
— Der Verwünschte. Erzählung. Nr. 1469. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.

Jos. Frhr. v. Eichendorff, Das Marmorbild. Erzählung. Nr. 2365. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.

K. E. Franzos, Die Hexe. Novelle. Nr. 1280. Grundpreis geh. 25 Pf.

L. Gallet, Kapitän Satan (Cyrano de Bergerac). Übers. von Dévidé. Nr. 4431-34. Grundpreis geh. M. 1.—, Bb. Mk. 1.50.

Friedrich Gerstäcker, Unter dem Aequator. Erzählung. Nr. 4561-65. Grundpreis geh. M. 1.25, Bd. Mk. 1.80.

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungeheuere Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Teuerungszuschlag von zur Zeit 100% berechnet.

Hier ausschneiden!

Versandvorschriften
für Ausweisscheine zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern.

Die Ausweisscheine können als Drucksache (50 g 5 Pf. Porto) versandt werden, dürfen aber außer der genauen Adresse des Absenders keinerlei schriftliche Bemerkungen, auch keine Unterstreichungen enthalten. Der Portoersparnis halber empfiehlt es sich, stets eine größere Anzahl Scheine zusammen einzusenden. Beigefügte Beträge in Briefmarken sind an den letzten Ausweisschein leicht anzuheften.

Zur Bestellung ist ausschließlich die jedem zehnten Heft des Universums beigefügte Postkarte zu benutzen. Wenn die Ausweisscheine mit der Bestellung zusammen im Brief gesandt werden, ist auf richtige Frankierung zu achten (bis 20 g 15 Pf., über 20 g 25 Pf.!)

Bei Geldsendungen durch Postanweisung (bis 5 M. 15 Pf. Porto) oder Postscheck (Postscheckkonto Leipzig Nr. 295; Gebühr bis 25 Mk. 5 Pf.) können Bestellungen auf dem Abschnitt vermerkt werden.

Hier ausschneiden!

Ausweisschein Nr. 38
vom 19. Juni 1919 bis 19. Dezember 1919 gültig zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Alle regelmäßigen Bezieher von Reclams Universum, die den vollen Vierteljahrspreis von 6.50 Mk. zahlen, erhalten für je zehn fortlaufend numerierte, mit genauer Adresse versehene Ausweisscheine eine Nummer von Reclams Universal-Bibliothek umsonst, wenn die Bestellung auf der jedem zehnten Heft der Zeitschrift beigelegten Bestellkarte erfolgt. Die Auswahl kann der Besteller nach Belieben aus den Verzeichnissen der Universal-Bibliothek treffen. Die gesammelten Ausweisscheine sind direkt an den Verlag unter Beachtung der obenstehenden Versandvorschriften zu senden; für Büchersendungen im Werte bis 60 Pf. sind 7½ Pf., für Sendungen über 60 Pf. bis 3 M. sind 15 Pf. für Porto und Verpackungsspesen beizufügen.

Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Pädagogium Schwarzatal. Vorschule, Realschule mit Schülerheim in bevorzugter Lage. Beste Pflege, stete Aufsicht. Ref. u. Prospekt frei.
Bad Blankenburg. — Thüringer Wald.

Gärtner-Lehranstalt Oranienburg b. Berlin Fernsprecher: Oranienburg 53.
Institut der Landwirtschaftskammer. Gegründet 1897. 7 etatsmäßig angestellte Lehrkräfte. a) **Lehrlingskursus:** Praktische Ausbildung von Lehrlingen in der Anstaltsgärtnerei. b) **Gehilfenkursus:** Theoretische Ausbildung von Gehilfen auf allen Gebieten der Gärtnerei. Eintritt jederzeit. Wohnung und volle Pension in der Anstalt Prospekt und nähere Auskunft durch die Direktion.

Einj.-Fähnr.-} Prüfg. **Ihr Sohn wird** Prima-Reife
nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er eine gediegene Vorbildung hat. Vertrauen Sie mir deshalb Ihren Sohn zur schnellen und sicheren Ausbildung an. Kl. Zirkel. Tüchtige Lehrkräfte. Aufsicht bei Hausarbeiten. Nötige Nachhilfe. Umschulung. Beste Erfolge. Beste Verpflegung. Engst. Familien-Anschluß. Prosp. frei.
Füllkruss'sches Familien-Alumnat, Steinhude 3 (b. Hannover)

Landschulheim Am Solling
bei Holzminden an der Weser
Für Knab. u. Mädch. v. 7. Jahre an. Äußeres Bildungsziel: Reifeprüfung einer Oberrealschule. (Latein wahlfr.) Druckschr. d. d. Leitg.

Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt i. Thür.
Hauswirtschaftliche Frauenschule.
Lehrgänge { für jüng. Schül. Wissenschaftl. Fortbildung. Einführ. in d. Hauswirtsch.
{ für reifere Schül. Gründl. Ausbildg. in allen Zweigen der Hauswirtsch.
Ausbildungsstätte für technische Lehrerinnen.
Lehrgänge { für wissenschaftliche und praktische Vorbereitung zur Aufnahme.
{ für Turnlehrerinnen im Sommerhalbjahr.
Auskunftsheft kostenlos. **Schülerinnenheim.** Gute Verpflegung.

Institut Burchardi · Eisenach
Bornstraße 11 und Zweighaus Mariental 14
Abteilungen:
A. Töchterheim und Frauenlehrjahr
B. Haushaltungsschule
C. Landwirtschaftliche Frauenschule
D. Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde
Auskunftsheft durch die Vorsteherinnen

Goslar (Harz) Villa am Steinberg. **Töchterheim Holzhausen.** Grdl. Ausb. i. Haush., wissenschaftl., Mal- u. Handarbeitsunterr. Elg., sehr schön am Walde gelegen. Villa mit gr. Garten a. Tennisplatz. Erste Lehrkräfte. Vorzügl. Verpfleg. Beste Ref. v. Eltern. Näh. Prosp. Auch finden erholungsbed. jg. Mädchen lieber. Aufn.

Greiffenberg (Schl.) **Töchterheim Landhaus** am Berge. Erl. d. Haush., Schneid., Handarb., Wissensch., Mus. Beste Empf. Näh. d. Fr. Past. Heydorn.

Halberstadt / Harz. **Töchterheim Becker.** Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildung. Wissenschaftl. Fortbildung. Beste Verpflegung. 1. Ref.

Heppenheim/Bergstr. **Haush.-Pens. Geschw. Nack.** Staatl. gepr. Lehrer. Hauswirtsch., Handarb., Schneid., Fortbild., Gartenbau. Hygien. Einrichtungen. Elektr. Licht. Balkons. Reiz. Garten. Erhol. Sport. Prosp.

Wilhelmshöhe bei Cassel — Gesunde Lage im Habichtswalde, 450 m hoch. **Fischers Privat-Töchterheim** Deutsch. Frauenlehrjahr für Töchter gebild. Stände. Wissenschaftl. Fortbildg., gründl. Ausbildg. in Haush., Küche u. Garten. Pflege v. Musik u. Kunst. Klass. Gymnast. u. Sport. 2000 M. p. a. Ltg. Fr. G. Fischer.

Ausbildg. von Röntgenschwestern. Kursusdauer 1½ Monat. Näh. auf Anfrage an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin N. 24, Friedrichstrasse 131d.

Private Chemieschule für Damen von Dr. Max Vogtherr
Leiter Dr. Oskar Makowka
Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14. Reichhaltige Laboratoriumseinrichtungen. Gründliche und vielseitige Ausbildung. Lehrplan-Zusendung.

Eisenach Pensionat Schmeißer, Schloßberg 19, nahe der Wartburg. Gründl. Ausbildg. im Haush. Fortbildg. in Wissenschaften. Beste Empf.

Zur Beachtung!

Da es unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen unvermeidlich ist, daß ständig eine Anzahl Bände der Universal-Bibliothek auf Lager fehlen, empfiehlt es sich, bei Bestellung stets einige Nummern als Ersatz für etwa fehlende anzugeben. Andernfalls muß der Verlag es sich vorbehalten, geeignete Werke nach seiner Wahl als Ersatz zu liefern, damit Porto, Zeit und Arbeit für nochmalige Rückfragen beiden Teilen erspart werden.

Durch unvorschriftsmäßige Versendung der Ausweisscheine entstehen für den Verlag Unannehmlichkeiten, insbesondere werden die Sendungen mit hohem Strafporto belegt; die umstehenden Anweisungen sind daher genau zu beachten.

Nach Belieben der Besteller können auch umfangreichere Bände sowie gebundene Ausgaben der Universal-Bibliothek oder andere Bücher des Reclamschen Verlages gegen die entsprechende Anzahl von Ausweisscheinen bzw. gegen Nachzahlung des Fehlbetrages bezogen werden; je zehn Ausweisscheine werden dann zum Wert von 50 Pf. angerechnet.

Hier ausschneiden! →

Ausweisschein Nr. 38

vom 19. Juni 1919, gültig bis 19. Dezember 1919.

Unterschrift und genaue Adresse des Absenders:

.....

.....

.....

.....

Für zehn fortlaufend numerierte Scheine eine Einzelnummer der Universal-Bibliothek umsonst

Abenteuerliche Geschichten in Reclams Universal-Bibliothek

Nikolaus Gogol, Phantasien und Geschichten. 1. Bd.: Der Mantel. — Die Nacht vor Weihnachten. Nr. 1716. 2. Bd.: Der Hader zweier Mirgorober Größen. — Der König der Erdgeister. Nr. 1741. 3. Bd.: Eine Mainacht. — Die Nase. — Ein Landjunker. Nr. 1767. 4. Bd.: Der Zauberer. — Memoiren eines Wahnsinnigen. Nr. 1836. Grundpreis geh. je 25 Pf.

Wer Gogol noch nicht kennt, sollte mit den „Phantasien und Geschichten" beginnen; aus der hier gebotenen Auswahl sind namentlich „Die Nase" und „Der Mantel" hervorzuheben, zwei seiner berühmtesten und genialsten Schöpfungen, wie all seine Erzählungen mit visionärer Phantasie gestaltet und von göttlichem Humor erfüllt.

Wilh. Hauff, Märchen. Nr. 301–3. Grundpreis geh. 75 Pf., Bb. Mk. 1.20, Lb. Mk. 2.—.

— Phantasien im Bremer Ratskeller. Nr. 44. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.

E. T. A. Hoffmann, Das Fräulein von Scuderi. Novelle. Nr. 25. Grundpr. geh. 25 Pf., Pp. 50 Pf.

— Das Majorat. Eine Erzählung. Nr. 32. Grundpreis geh. 25 Pf.

— Musikalische Novellen. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Edgar Istel. Inhalt: Einleitung. — Ritter Gluck. — Don Juan. — Rat Krespel. Nr. 5274. Grundpr. geh. 25 Pf., Pp. 50 Pf.

E. T. A. Hoffmann ist eine der eigenartigsten Erscheinungen unserer deutschen Romantik. Alle Bizarrerie u. Absonderlichkeit dieser Richtung ist neben ihrer packenden Erzählungskunst in ihm vereint.

Victor Hugo, Notre-Dame in Paris. Roman. Nr. 1911–16. Grundpreis geh. M. 1.50, Bb. M. 2.20.

Ein meisterhaftes Kulturgemälde des mittelalterlichen Paris, nach dem kirchlichen Wahrzeichen der Stadt benannt.

J. Kerner, Die Seherin von Prevorst. Nr. 3316 bis 3320. Grundpreis geh. M. 1.25, Bb. Mk. 1.80, Lb. Mk. 2.70.

Die Seherin von Prevorst war eine der Patientinnen Kerners, deren Zustände und Mitteilungen er in diesem Buche wiedergibt, das zu eingehenden Erörterungen über das Hineinragen der Geisterwelt in die irdische Anlaß gegeben hat.

Selma Lagerlöf, Gösta Berling. Roman aus dem alten Wermland. Nr. 3983—86. Grundpreis geh. M. 1.—, Bb. M. 1.50, Lb. Mk. 2.50.

„Gösta Berling", die wundersame, von Poesie überquellende Erzählung aus dem alten Wermland, hat Selma Lagerlöfs Ruhm begründet.

A. R. Lesage, Der hinkende Teufel. Nr. 353/54. Grundpreis geh. 50 Pf.

Pr. Mérimée, Die Venus von Ille u. a. Erzählg. Nr. 5168. Grundpreis geh. 25 Pf., Pp. 50 Pf.

E. A. Poe, Ausgewählte Novellen. Nr. 1646. Pp. 50 Pf. 1703. 2167. Grundpreis geh. je 25 Pf., zus. in Bb. Mk. 1.20.

A. Schmidt, Jagd ums Gold. Erzählung aus Kalifornien. Nr. 5475. Grundpreis geh. 25 Pf.

An aufregenden, wildromantischen Ereignissen, wie sie sich aus dem Milieu ergeben, fehlt es nicht in dieser Goldgräbergeschichte. Aber es ist kein Schwelgen in unwahrscheinlichen Abenteuern; was geschildert wird, ist echt, und die einzelnen Phasen dieser Jagd ums Gold verfolgt der Leser mit wachsender Spannung — bis zum tragischen Ende.

E. A. Tavaststjerna, Das Geheimnis des finnischen Meerbusens. Erzählung. Übersetzt von M. Mann. Nr. 5714. Grundpreis geh. 25 Pf.

Iwan Turgenjew, Visionen. — Der Faktor. Zwei Novellen. Nr. 2045. Grundpreis geh. 25 Pf.

B. Wildberg, Dunkle Geschichten. Nr. 5160. Grundpreis geh. 25 Pf.

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungeheuere Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Teuerungszuschlag von zur Zeit 100% berechnet.

Verantwortlich für die Redaktion der Beilagen: Cornelia Kopp, Leipzig. Für den Anzeigenteil: Paul Lehmann, Leipzig. — Druck und Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. — Für Deutsch-Oesterreich Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstr. 3. — Verantwortlicher Redakteur: E. O. Friese, Wien I, Bräunerstr. 3. — Anzeigen-Annahme für Deutsch-Oesterreich, die slawischen Staaten und den Balkan: M. Dukes Nachf. A.-G., Wien I, Wollzeile 16.

Hier ausschneiden!

Glauchau i. S.
Pädagogium
Erziehungs- u. Unterrichtsheim
für nervöse, willensschwache, schwer lernende Knaben
mittlerer und höherer Schulen.
Prospekt bereitwilligst.

Einjährige
Prim. Abitur. Fähnr.
Dr. Harangs
Höhere Lehr-Anstalt
Halle-Saale
Schülerheim.
Bericht.

Deutsche Kolonialschule
Witzenhausen a. d. Werra
Ostern Aufn. v. Praktikantenschülern.
Prof. E. A. Fabarius, Direktor.

Technikum Hildburghausen
Programm = frei =
Höh. Maschb. u. Elektrot.-Schule, Werkmeister-Schule,
Dir. Prof. Zizmann.

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen)
Ingenieur- und Techniker-Kurse für Masch.-, Elektr.- u. Betriebstechnik.
Laboranten-Kurse
für techn. Chemie u. Metallographie.
Auskünfte kostenlos.

Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt
Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W. 57,** Zietenstr. 22/23, **für alle Schulprüfungen, auch für Damen.** Hervorragende Erfolge. Empfehlungen aus ersten Kreisen. Bis 1. Januar 1918 bestanden **5045 Zöglinge,** 1917 u. a. **33 Abiturienten (5 Damen), 22 Primaner, 144 Einjährige.** 1918 bis Dezember **38 Abiturienten.** Bereitet besonders in Sonderkursen **Kriegsteilnehmer** zur Reifeprüfung vor.

Dresden Vorbereit.-Institut **Hiß** vorm. **Pollatz**
Marschnerstraße 3. — Gegründet 1869.
Villa m. gr. Garten. Pensionat. Prospekt.
Einj., Fähnr., Prima, Abitur., auch Damen.

Thüringische Handelsschule Bad Ilmenau
Theoretische und praktische Ausbildung zu **erstklassigem kaufmänn. Beamten,** zu **abschluß- und bilanzsicherem Buchhalter.** Monate-, Vierteljahres-, Halbjahres- und Jahres-Kurse. **Glänzende Erfolge.** Ausführl. Prospekte auf Verlangen.

Lähn b. Riesengeb. b. Hirschberg **Pädagogium. Landschulheim**
auf deutscher u. christl. Grundlage. Gegr. 1873.
Kl. Klassen, real u. realgymn. Ziel. Einjähr. u. Vorbereit. auf Obersekunda. Streng gereg. Internat fam. Charakt. Beste Pflege, Unterr. u. Erziehg. Oekonomie. Sport. Wandern. Bäder. Med. Bäder im Sanatorium. Fernruf: Läbn 4. Prosp. frei durch die Direktion.

Schülerheim Miltenberg a. Main
Realklassen, erteilt **Einjährigen-Zeugnis.** Prospekt durch Direktor Kring.

Umlernen muß heute die ganze Welt, jedoch gar mancher wird davon besonders schwer betroffen. Er muß den ihm lieb gewordenen Beruf aufgeben und steht damit vor einer fast unlöslichen Aufgabe. Das beste Mittel, sich einen neuen Beruf, eine bessere Stellung zu verschaffen, bietet die **Methode Rustin (5 Direktoren höherer Lehranstalten, 22 Professoren als Mitarbeiter),** ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des einzelnen durch den persönl. Fernunterricht. Wissensch. geb. Mann, Wissensch. geb. Frau, Geb. Kaufm., Geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einj.-Freiw.-Prüfg., Abit.-Exam., Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfg., Zweite Lehrerprüfg., Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand., Konservatorium. **Ausführl. 60 Seiten starke Broschüre über bestand. Examen, Beförderungen im Amte, im kaufmännisch. Leben usw. kostenlos durch**
Bonneß & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.

Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie.

Das Erfordernis der Zeit: Volkswirtschaftliche Bildung! **‚U · H · U'**, Fern-Hochschule. Akademischer Verlag, Postfach 200. Frankfurt a. M. 14. Programm frei.

Haselmayers Institut Würzburg
Gutes Schülerheim
Vorbereitung für alle Prüfungen

Mir oder Mich?
Vorzügliches Lehrbuch der deutschen Sprache. 2. Rechnen. 3. Schönschreiben. 4. Rundschrift. 5. Stenographie Stolze-Schrey. 6. Maschinenschreiben. 7. Buchführung (einfache, doppelten, amerikanische). 8. Der Rechtsanwalt im Hause. 9. Briefsteller. 10. Rechtschreiblehre. 11. Fremdwörterbuch. 12. Geographie. 13. Gut Englisch. 14. Gut Französisch. 15. Der gute Ton. 16. Aufsatzschule. 16 vorzügl. Lehrbücher, zus. M. 21.–, einzeln M. 1.40 Nachn. **L. Schwarz & Co.,** Berlin 14a. Wir liefern auch jedes andere Buch.

Töchter-Institut Elfenau
Bern (Schweiz)
Herrliche, gesunde Lage. – Aneignung der neueren Sprachen wie in fremdsprachigem Gebiet. Künste, Realfächer. Hauswirtschaftl. Unterricht. Sommer- und Wintersport. Prospekte. Herr u. Frau Dr. **Fischer.**

In Ihren Zuschriften an die hier vertretenen angesehenen Unterrichts- und Erziehungsanstalten nehmen Sie bitte auf Reclams Universum Bezug!

Abenteuerliche und geheimnisvolle Geschichten
in Reclams Universal-Bibliothek

Bei Bestellung von hefteten Ausgaben genügt Angabe der Nummer, bei gebundenen Ausgaben ist der Verfasser, Titel und Preis anzugeben.

E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Unheimliche Geschichten. Nr. 5135. Grundpreis geh. 25 Pf.

Edw. Bellamy, Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887. Nr. 2661/62a. Grundpreis geh. 75 Pf.
Bellamys Buch, dem in seiner Heimat ein ungeheurer Erfolg beschieden war, gibt in novellistischer Form eine Darstellung der Verwirklichung sozialistischer Ideen und Theorien, von denen heute Millionen durchdrungen sind.

W. Bergsöe, Gespenster-Geschichten. Nr. 996. Grundpreis geh. 25 Pf.

Bret Harte, Kalifornische Erzählungen. Nr. 571. 629, 1069. Grundpreis geh. je 25 Pf.

Friedr. Bülau, Geheime Geschichten. I. Bd.: Die russischen Thronrevolutionen in den Jahren 1762 und 1801. Nr. 2740 — III. Bd.: Cagliostro. Der Graf von St.-Germain. Karl von Hund und Alten-Grotkau. Joh. Georg Schrepfer. Beßler-Orffyré. Nr. 3106. Grundpreis geh. je 25 Pf.

Adelb. v. Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Nr. 93. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.
Die phantastische Geschichte des Pechvogels, der seinen Schatten verkauft und dadurch ruh- und glücklos wird, gehört unter die besten deutschen Erzählungen. Man hat das wehmütig humorvolle Märchen vielfach auf des Dichters Vaterlandslosigkeit symbolisch bezogen.

D. Defoe, Robinson Crusoe. Nr. 2194/95a. Grundpreis geh. 75 Pf., Bb. Mk. 1.20.

Donnelly, Cäsars Denksäule. Ein Zukunfts-Roman aus dem 20. Jahrhundert. Nr. 3028-30. Grundpreis geh. 75 Pf., Bb. Mk. 1.20.
Donnellys Zukunftsroman mit seiner phantasievollen und doch durch die Wirklichkeit noch übertroffenen Schilderung des Zusammenbruchs der modernen Weltzivilisation ist eine Predigt über eine Erneuerung des Bruderbundes zwischen allen Menschenklassen und ein Reich der Gerechtigkeit auf Erden, das die grausame Herrschaft des Hasses und der Leidenschaften, wie sie jetzt die Welt durchwühlen, beseitigen soll.

Charles Dickens, Die Silvesterglocken. Erzählung. Nr. 806. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf., Pp. 50 Pf.
— Der Verwünschte. Erzählung. Nr. 1469. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.

Jos. Frhr. v. Eichendorff, Das Marmorbild. Erzählung. Nr. 2365. Grundpreis geh. 25 Pf., Bb. 60 Pf.

K. E. Franzos, Die Hexe. Novelle. Nr. 1280. Grundpreis geh. 25 Pf.

L. Gallet, Kapitän Satan (Cyrano de Bergerac). Übers. von Dövibé. Nr. 4431-34. Grundpreis geh. M. 1.—, Bb. Mk. 1.50.

Friedrich Gerstäcker, Unter dem Aequator. Erzählung. Nr. 4561-65. Grundpreis geh. M. 1.25, Bb. Mk. 1.80.

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungeheuere Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Teuerungszuschlag von zur Zeit 100% berechnet.

Hier ausschneiden!

Versandvorschriften
für Ausweisscheine zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern.

Die Ausweisscheine können als Drucksache (50 g 5 Pf. Porto) versandt werden, dürfen aber außer der genauen Adresse des Absenders keinerlei schriftliche Bemerkungen, auch keine Unterstreichungen enthalten. Der Portoersparnis halber empfiehlt es sich, stets eine größere Anzahl Scheine zusammen einzusenden. Beigefügte Beträge in Briefmarken sind an den letzten Ausweisschein leicht anzuheften.

Zur Bestellung ist ausschließlich die jedem zehnten Heft des Universums beigefügte Postkarte zu benutzen. Wenn die Ausweisscheine mit der Bestellung zusammen im Brief gesandt werden, ist auf richtige Frankierung zu achten (bis 20 g 15 Pf., über 20 g 25 Pf.!)

Bei Geldsendungen durch Postanweisung (bis 5 M. 15 Pf. Porto) oder Postscheck (Postscheckkonto Leipzig Nr. 295; Gebühr bis 25 Mk. 5 Pf.) können Bestellungen auf dem Abschnitt vermerkt werden.

Hier ausschneiden!

Ausweisschein Nr. 38
vom 19. Juni 1919 bis 19. Dezember 1919 gültig zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Alle regelmäßigen Bezieher von Reclams Universum, die den vollen Vierteljahrspreis von 6.50 Mk. zahlen, erhalten für je zehn fortlaufend numerierte, mit genauer Adresse versehene Ausweisscheine eine Nummer von Reclams Universal-Bibliothek umsonst, wenn die Bestellung auf der jedem zehnten Heft der Zeitschrift beigelegten Bestellkarte erfolgt. Die Auswahl kann der Besteller nach Belieben aus den Verzeichnissen der Universal-Bibliothek treffen. Die gesammelten Ausweisscheine sind direkt an den Verlag unter Beachtung der obenstehenden Versandvorschriften zu senden; für Büchersendungen im Werte bis 60 Pf. sind 7½ Pf., für Sendungen über 60 Pf. bis 3 M. sind 15 Pf. für Porto und Verpackungsspesen beizufügen.

Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Praktische Ratschläge

Winke für das Stärken und Plätten der Gardinen. Als Ersatz der kaum noch erschwinglichen Reis- oder Weizenstärke zum Steifen der Gardinen und Scheibenschleier ist neuerdings eine Kartoffelmehlstärke in den Handel gekommen, die gut für diesen Zweck zu verwenden ist. Sparsame Hausfrauen stellen sich allerdings derartige Kartoffelmehlstärke kostenlos selbst her, indem sie die Rückstände beim Zubereiten roher Kartoffelklöße, sowie den Satz des Einweich- und Kochwassers von Salzkartoffeln sammeln und daraus Kartoffelmehl herstellen. Für sehr feine Vorhänge und Scheibenschleier ist Gelatine, für gelbe und altgoldfarbige guter Tischlerleim ein vorzügliches Stärkemittel. Von beidem braucht man nur wenig. So genügen 2—3 Blatt weiße Gelatine für einen Vorhang, und bei Leim ist es schon ein pflaumenkerngroßes Stückchen, das man, ebenso wie Gelatine, erst zum Erweichen mehrere Stunden lang in kaltes Wasser legt, um es dann erst mittels siedenden Wassers, oder bei Leim durch Aufkochen, aufzulösen. Derartig gestärkte Vorhänge müssen beim Bügeln mit einem sauberen dünnen Tuche bedeckt werden, damit das Eisen nicht anklebt. Um die zarte Cremefarbe bei verblaßten oder vorher weißen Vorhängen zu erzielen, koche man Rhabarberwurzel in Wasser auf, seihe es durch, und spüle darin die Vorhänge. Die kräftigeren gelben Töne bis zum satten Altgold stellt man mittels Ockerfarbe her. Damit die Scheibenschleier schön gleichmäßig lang und breit ausfallen, bezeichne man mittels Stecknadeln auf dem Plättbrett die gewünschte Länge und Breite und strecke und zupfe vorsichtig das feuchte Gewebe nach diesem Maße aus, ehe man es bügelt. Um Heizung zu sparen, rollen viele Hausfrauen die Vorhänge nur und streichen höchstens die Bogenkanten glatt aus. Hierfür müssen die Vorhänge etwas steifer als sonst gestärkt und mit einem Zerstäuber recht gleichmäßig angefeuchtet werden, ehe man sie möglichst fadengerade zwischen die Rolltücher einlegt. M. Kn.

DIE GESUNDE FRAU

ist die glücklichste Frau!

Wollt Ihr das höchste Volksgut, die Gesundheit wahren, dann

Frauen leset

die sensationelle Aufklärungsschrift über das bewährte

„ALVITOL"

Zusendung der Broschüre **gratis** und **franco** durch die Med. Abt. der Firma:

Max Hahn G. m. b. H., **Berlin** SW 68

Chemische Fabrik * Alte Jacobstraße 1c.

Man beziehe sich auf dieses Blatt!

PHÖNIX

Beste deutsche Nähmaschine

Baer u. Rempel Bielefeld

FABRIK GEGRÜNDET 1865

VERTRETEN IN ALLEN STÄDTEN.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das Universum zu beziehen.

Teilzahlung

Photo-Apparate aller Art

Photographische Artikel

Kataloge umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin P. 315

Belle-Alliancestraße 7/10.

BERLIN W. 62, II.

Berliner Krankenmöbel-Fabrik BKF Carl Hohmann Berlin Krankenmöbel

Spezialfabrik für **Fahrstühle** für Straße und Zimmer, **Selbstfahrer, Liege-, Trage- u. Klosettstühle, Bidets, Keilkissen, Lesetische** usw.

Man verlange Preislisten gratis!

Sommersprossen.

Eine gute Erfindung ist die neue präparierte **„Eta-Maske"**, Reichspatent angemeldet, mit welcher sogar die hartnäckigsten **Sommersprossen** ausgemerzt werden. Die **„Eta-Maske"**, welche des Nachts angelegt werden kann, zersetzt durch Sauerstoffwirkung die Sprossen, Hautunreinigkeiten, gelbe Haut und erzeugt jenen beneidenswerten reinweißen Teint. Bisherige Ausprobierungen ergaben überraschende Erfolge. Preis M. 7.50, mit Glacélederbezug M. 16.80. Lieferbar vom

Laboratorium „Eta", Berlin W 131, Winterfeldtstr. 34.

Müßen oder wollen Sie ein **Bad** aufsuchen, weil Sie an **Rheumatismus, Ischias** oder **Hexenschuß** leiden? Dann verlangen Sie kostenlos unsern **Prospekt** Sie sparen viel Ärger, Zeit, Schmerzen u. Geld.

BOL & Co GmbH

Bramsche 5 Bez. Osnabrück

Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt **Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla**

Bestellschein für Normalschnitte

Wir liefern zu allen Modellen in unserer Modenbeilage gebrauchsfertige Schnittmuster, und zwar für Damen in drei Größen (Größe I: 90 cm Oberweite, Größe II: 96 cm Oberweite, Größe III: 102 cm Oberweite); für Kinder für jede Altersstufe. Die Schnitte sind nur zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Universums, Leipzig, Inselstraße 22. Der Preis mußte infolge der enormen Verteuerung des Papiers leider erhöht werden. Er beträgt für Kleidung für Erwachsene 75 Pfennig für den Schnitt, für Kinder bis zu 14 Jahren 70 Pfennig. Rock und Taille, Kostüme, Mäntel, ganze Kleider für Erwachsene gelten als zwei Schnitte und kosten 1,50 Mark. Schnitte nach eingesandtem genauen Maß kosten je 1,50 Mark. Der Betrag ist nebst 10 Pfennig für Porto voreinzusenden.

Bezeichnung ob Rock, Taille, Kleid, Bluse, Kostüm, Knabenanzug, Mädchenkleid usw.	Normalschnitt-Nummer unter der Abbildung	Größennummer des Schnittes oder Alter des Kindes

Der Betrag von ..... Pf. und ..... Pf. Porto (für Deutschland 10 Pf., für Österreich-Ungarn 10 Heller, das weitere Ausland 20 Pf.) liegt dieser Bestellung in Briefmarken bei — folgt nebst 5 Pf. Zustellungsgebühr mit Postanweisung.

Name: .....

Ort: .....

Straße und Hausnummer: .....

Die Einsendung dieses Bestellscheins ist nur als Brief zulässig, nicht als Drucksache.

Name und genaue Adresse deutlich!

Rudolph Hertzog

Breite Straße BERLIN C 2 Brüderstraße

Musterbestellungen bitte zu richten an: Rudolph Hertzog, Probenversand 8, Berlin C 2, Breite Straße

Sommer 1919 Neue Seidenstoffe Sommer 1919

Einfarbige glatte Seidenstoffe — Br. 48-50 cm / Br. 88-100 cm
Reinseidene, gediegene Stoffe in neuzeitigen Webarten und Farben . . . . . Met. 20.90 M. 33 bis 50 M.

Einfarbige Tafte und Rippentafte — Br. 86-100 cm
Reinseidene, schmiegsame Gewebe, reiche Farbenauswahl . . . . . Meter 44 bis 75 M

Einfarbige gekreppte Seidenstoffe — Br. 100 cm
Reinseid., mattglänzende Gewebe, neueste Farben Meter 45 bis 52.50 M.

Reinseidene Schleierstoffe — Br. 100 cm
Leichte, durchsichtige Gewebe in neuen Farben, elfenbein und schwarz . . . . . Meter 13 bis 22.50 M.

Schwarze Seidenstoffe — Br. 48 cm / Br. 70-100 cm
Reinseidene, neuzeitige Gewebe in glatt und gemustert . . . . . Met. 24.75 b. 25.30 M. 45 b. 75 M.

Rohseiden-Stoffe — Br. 77-85 cm
(naturfarbig) . . . . . Meter 44.50 bis 50.50 M.

Karierte Seidenstoffe — Br. 48 cm / Br. 70-100 cm
Kleine und größere Karos in schönen Farbenstellungen . . . . . Meter 21.50 bis 23 M. 33 bis 86 M.

Gestreifte Seidenstoffe — Br. 43-44 cm / Br. 90-95 cm
Schmale und breite Streifen, in neuen Farben . . . . . Met. 22.50 b. 25.50 M. Mtr. 41.25 M.

Bedruckte Seidenstoffe — Br. 58-130 cm
Hübsche Druckmuster auf klaren und dichten reinseidenen Grundstoffen . . . . . Met. 26.50 bis 72.50 M.

Bestickte Seidenstoffe — Br. 98-100 cm
Blumen- und Phantasie-Muster auf klaren und dichten reinseidenen Grundstoffen . . . . . Meter 44 bis 49.50 M.

Reinseidene Futter-Damaste — Br. 80-86 cm
Gediegene, vollgriffige, reinseidene Gewebe. Reiche Damastmuster in prächtigen Farbenstellungen . . . . . Meter 71.50 M.

Imprägnierte Mantelseide — Br. 126-130 cm
Reinseidene, vollgriffige Gewebe. In neuen, mittleren und dunklen Farben, sowie in schwarz . . . . . Met. 63.75 M.

Aufbewahrung von Pelzartikeln in eigenen Kühlräumen

800000 Kriegsgefangene

schmachten in tödlicher Langeweile in Feindesland. Helft diesen unseren Brüdern das harte Los ertragen, indem ihr

Lesestoff

5 Bände, hübsch gebunden, Mk. 5.50
:: in hübscher Kassette mit Widmung ::

hinausschickt. Zehn verschiedene Serien nur allerbester Literatur (ausgewählt aus Reclams Universal-Bibliothek) vorrätig. Liste auf Verlangen umsonst.

Redegewandte Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Volk und Buch Büchereien für das deutsche Volk **Leipzig**
Postscheckamt Leipzig 53535. Dresdner Straße 33.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** der **IX. Kriegsanleihe** für die **4½ % Schatzanweisungen** können vom **4. Juni ab**, für die **5 % Schuldverschreibungen** vom **23. Juni d. J. ab** in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 5. Dezember 1919 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsstunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen der früheren Kriegsanleihen ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W. 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Juni 1919.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Gute Bücher für die Reise!

Die reichste Auswahl guter Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken aus der modernen und klassischen Literatur bietet Reclams Universal-Bibliothek. Jede Nummer mit Verlags-Teuerungszuschlag 50 Pfennig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Paul Leymann in Leipzig.
Anzeigen-Annahme für Deutsch-Oesterreich, die slawischen Staaten und den Balkan: M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I, Wollzeile 16.